

**Positionen zwischen `Ja´ und `Nein´.
Möglichkeiten von Protest**

**Magisterarbeit
von Anja Kraus**

Datum der Magisterprüfung: 4.11.1998
am FB Erziehungswissenschaft und Psychologie der Freien Universität Berlin

Prüfer:
Prof. Dr. Christoph Wulf
Prof. Baumgartner
Prof. Dr. Schmidt-Biggemann

Gliederung

Einleitung.....	3
Lacans Sprachtheorie.....	10
Formen des Widerstands.....	47
Resümee.....	51
Literaturangaben.....	54

Einleitung

Ereignet sich etwas tiefgreifend Neues, so tritt das Bisherige unter Umständen vollständig in den Hintergrund und die neue Realität wird nicht für wahr gehalten. Das, was sich ereignet hat, gerät zwischen dessen Anerkennung und Infragestellung bzw. Verleugnung, also `zwischen Ja und Nein`. Es kann sogar derart in Frage gestellt werden, daß Zweifel auftreten können darüber, was und ob überhaupt etwas wichtig und wesentlich ist. - In dieser Lage kann dann das unbegreifliche Gefühl der Bedrohung par excellence die Gegenwart bestimmen und eine basale existentielle Verunsicherung Raum greifen, die grundsätzlich alles Bestehende in Frage stellt. Dieses im Grunde bedrohlich Namenlose hat viele Namen: der Horror Vacui, das absolute Nichts etc. - dies sind Bezeichnungen für etwas, das die menschliche Realität nie erfaßt, von dem sie vielmehr erfaßt und grundlegend infragegestellt wird.¹

Nicht nur Weltreligionen gewinnen einer solchen Erfahrung eine besondere Qualität² ab. Martin Heidegger, auf den sich Lacan stützt, legt die `Hineingehaltenheit in das Nichts` (Heidegger, 1986, S.35) als ein wesentliches Ereignis für die menschliche Existenz folgendermaßen dem Philosophieren sogar allgemein zugrunde:

"Das Wesen des ursprünglich nichtenden Nichts liegt in dem: es bringt das Da-sein allererst vor das Seiende als ein solches. [...] Da-sein heißt: Hineingehaltenheit in das Nichts" (Heidegger, 1986, S.35).

Ein Motiv für diese These liegt darin, daß Heidegger den Menschen von seinen Möglichkeiten her verstehen will, die er u.a. in der `Rede` erschlossen sieht.³ Lacan akzentuiert die axiomatische Liason von Nichts und Sprache,⁴ wenn er das `Nicht` der bewußten Existenz zum Ausgangspunkt seiner Sprachtheorie macht. Lacan spricht vom `Realen` (frz. le réel von spätlat. realis sachlich, wesentlich zu lat. res Sache, Ding), wenn er die oben beschriebene Erfahrung des Horror Vacui mit der Sprachstruktur in Verbindung bringt, um den Vollzugscharakter der menschlichen Wirklichkeit, also der menschlichen Realität zu erklären. Lacan definiert also den Begriff des `Realen` derart um, daß er es mit dem absoluten Nichts und der Erfahrung existentieller Verunsicherung, er spricht auch von Seinsmangel (frz. manque de l`etre), identifiziert. Dabei behält das `Reale` die dem herkömmlichen

¹ Vgl. Kristeva 1982. Hier beschreibt Kristeva das `Abjekt` als ein unfaßbares Etwas, das noch nicht die Konturen eines vom Unterschiedenen hat aber doch als Nicht-Ich bedrohlich ist. `Abjekt` ist das, was uns den Magen umdreht. Das `Abjekt` begegnet uns in Phänomenen, die uns körperlichen Verfall vor Augen führen, und auch in Verhaltensweisen, die die soziosymbolische Ordnung unterlaufen, ohne sie offen anzugreifen wie Heuchelei, Korruption, Perversion.

² Eine Erörterung des Begriffs des Nichts, in der ein Vergleich japanischer mit westlicher Philosophietradition angestellt wird, siehe Waldenfels 1976.

³ Dazu von Herrmann 1976, S.213f. - Zu dem Stellenwert, den die Sprache in Heideggers Denken einnimmt, siehe Anz in Pöggeler 1984.

⁴ Hier darf Jacques Derrida nicht unerwähnt bleiben, der in seiner Auslegung des Heideggerschen Denkens dessen Sprachtheorie hervorhebt - Derrida 1988.

Verständnis⁵ entsprechende Konnotation des Materiellen, Gegenständlichen, des Wirklichen überhaupt.

Wir haben Lacans Sprachtheorie zur Grundlage gewählt, um die Situiertheit des Menschen 'zwischen Ja und Nein' als eine Realität zu erschließen, die ihre Verfaßtheit und Bezugnahme auf das Seiende auch angesichts des unsagbaren Horror Vacui bewahrt.

Wir erörtern die menschlichen Möglichkeiten 'zwischen Ja und Nein' anhand der Situation, in der 'Protest' geäußert wird.

Der 'Protest' als solcher ist ein Ausdruck dafür, daß 'das Verhältnis von Fremd- und Selbstbestimmung, das die menschliche Existenz durchspannt, unerträglich geworden ist' (Pross, 1971, S.20). Wird zum Beispiel der Anspruch vertreten, daß eine Gemeinschaft das Recht eines bestimmten Individuums auf Freiheit achtet, so kann schon eine Definition des Prinzips der Freiheit potentiell 'Protest' enthalten:

"Frei sein heißt, einen Raum zu haben, in dem man kommunizieren kann, ohne an Leib und Seele Schaden zu nehmen" (Pross, 1971, S.37);

In dem Anspruch des Einzelnen, Recht zu haben, artikuliert sich immer auch das Überindividuelle, Prinzipielle. Die 'Protestsituation' allgemein ist jedoch zunächst durch eine Gebrochenheit zwischenmenschlicher Kommunikation charakterisiert. Die Gesprächspartner sind in ihrer je eigenen Partikularität isoliert, das Verstehen bleibt aus, anstattdessen tritt das Nicht-Sagbare in Beachtung. Nicht nur das im 'Protest' geäußerte Anliegen eines Einzelnen kann das 'Reale' als das prinzipiell Unbestimmbare offenbar werden lassen, auch die grundsätzliche Frage nach der Grundlage der eingeklagten Selbstbestimmung, kann den geäußerten Anspruch in einen Rückstoß auf das Nichts, auf die überindividuelle Fraglichkeit des Sinns menschlicher Existenz verwandeln. Aber auch, indem eine Veränderung intendiert und das ganz Andere der bestehenden Realität auf den Plan gerufen wird, zeigen sich unter Umständen die Grenzen menschlicher Verfügungsgewalt. Der Horror Vacui, der dann angesichts des grundlegenden Nichtfestgestelltseins des Menschen und seiner Institutionen zutage tritt, ist unter Umständen noch unerträglicher als das, gegen was der 'Protest' sich ursprünglich zur Wehr setzt.

Bevor wir die möglichen Folgen dessen in Betracht ziehen, wollen wir anhand der Etymologie des Begriffes 'Protest' die Vergegenwärtigung des 'Realen' im 'Protest' noch konkretisieren. 'Protestari' heißt 'öffentlich als Zeuge auftreten, beweisen, öffentlich aussagen, laut verkünden' (Lt.-dt. Handwörterbuch, 1983). Der Begriff 'Protest' entstammt also dem juristischen Streit. Die Aufgabe der Rechtsprechung kann man darin sehen, daß sie eine Kommunikationsstörung aufzuheben hat, indem sie einem spezifischen Konflikt prinzipielle Brisanz beimißt, um von den relevanten Prinzipien her ein Urteil über den Sachverhalt zu fällen. Da der Ankläger, der Angeklagte wie auch das Gesetz beanspruchen, Recht zu haben, wird eine gesellschaftliche Instanz (ein Vertreter des Allgemeingültigen: der Richter) dazu veranlaßt, Recht in einem spezifischen Fall zu sprechen. Es muß also vor Gericht

⁵ Vgl. Krug's encyklopädisch-philosophisches Lexikon, Dritter Band, Leipzig 1833, S.435.

darüber geurteilt werden, inwiefern ein bestimmter individueller Anspruch gerechtfertigt ist. Indem das individuelle Anliegen in Frage steht, wird auch der prinzipielle Anspruch des Streitfalls verhandelt und neu bestimmt. Im gerichtlichen Urteil soll dann eine Veränderung herbeigeführt werden, die das Individuum allein und/oder die Gesellschaft als ganze betrifft. In dieser Verhandlung tritt dann die Prinzipienfrage insofern auf, als ein Mensch öffentlich sein prinzipielles Recht auf Selbstbestimmung einklagt. Der Abgrund des `Realen` tut sich hier auf, da nicht nur die existentiellen Möglichkeiten des Betroffenen auf dem Spiel stehen. Es geht im Rechtsstreit außerdem auch darum, die grundlegenden Direktiven einer Gesellschaft anzuwenden (seltener, auch zu überprüfen). Eine gerichtliche Entscheidung kann in Hinblick auf die gesellschaftlichen Konsequenzen das `Reale` insofern erfahrbar machen als bspw. die gerichtliche Entscheidungsfindung auf uneinsichtigen Beweggründen beruhen kann, die wiederum im Urteil `real` wirksam werden.

Im `Protest` wird, so halten wir fest, eine Veränderung eingeklagt bzw. das Anliegen vertreten, eine Realität in individueller Berufung auf das Prinzipielle (das letztlich unfaßbare `Reale`) zu erneuern. Das heißt in der neuen Situation soll der basale Widerspruch zwischen dem Allgemeinen und dem Individuellen auf andere, bessere Weise als zuvor gelöst werden. Das Individuum soll dann wieder kommunizieren können und in diesem Sinne frei sein. Eine Entspannung der Konfliktsituation soll eintreten. Im `Protest` wird, so Harry Pross,

"Verwahrung [...] eingelegt gegen Personen und Systeme, die als unkommunikabel bezeichnet werden" (Pross, 1971, S.59).

Diese `Verwahrung` bestimmt er im oben ausgeführten Sinne näher:

"Das Bezeugte ist relativ zur Regelung von Identifikation und Privation. Protest erhebt sich, er wird eingelegt, wo eine sich aufdrängende Frage nicht anders verantwortet werden kann als die Prinzipienfrage zu stellen" (Pross, 1971, S.19).

Richtet sich der `Protest` auch gegen eine bestehende Realität, die ein individuelles Anliegen nicht in ihren Begriff vom Allgemeinen integrieren kann, zeigt `Protest` doch in besonderer Weise, daß das Allgemeine, wenn es sich auch nicht endgültig festlegen läßt, doch im Individuellen erschlossen werden muß.

In Hinblick auf die Frage, wie im `Protest` als Äußerung im weitesten Sinne verstanden die bestehende Realität überhaupt am Prinzipiellen erneuert werden kann, ist folgende Problematik in Betracht zu ziehen: den Horror Vacui, der im `Protest` zutage treten kann, verarbeiten nach Lacan die Sprachgesetze und die psychologischen Mechanismen (im Unbewußten), indem deren Bestimmungen, so auch der `Protest`, die Schrecken des `Realen` verdecken. Jede Denk- und Lebensweise hat aber dabei die Tendenz, eine Dauer einzurichten. Insbesondere dann, wenn das `Reale` die Situation bestimmt, kann eine sprachliche Setzung in einer bestimmten Form `verstocken` (Heinrich, 1985, S.76) und die wesenhafte Offenheit des Menschen verstellen. Diese stagnative Haltung verharret dann in einer Opposition gegen Alternativen. Zum Ausdruck kommt eine solche Haltung in leeren Autoritätsbehauptungen, die davon zeugen, daß der kognitive Horizont verstellt und daher das Denken in Optionen suspendiert ist.

So können wir auch bspw. gerade in bezug auf den `Protest` die Beobachtung machen, daß sich politische und persönliche `Protestbewegungen` häufig in einem Netz von Idealvorstellungen verhaken, erlahmen oder wie in einem Sog immer tiefer in die (Eigen-) Dynamik der Negation geraten und sich damit in ein unpersönliches, isoliertes, aber seltsam konsequentes Abseits bringen. Eine Intention, die ursprünglich bemüht war, eine Lebensform vor der Entfremdung, vor dem Uneigentlichen, vor dogmatischen Festlegungen etc. zu bewahren, kann so, oft für sie selbst unmerklich, gerade in deren bornierteste Vertretung umkippen. Die `protestierende` Haltung verfällt dann dem Fanatismus und dem Fatalismus, die unter Umständen nur noch der Unbestimmtheit und Unbestimmbarkeit, der `realen` Sinnlosigkeit des Lebens Ausdruck geben. Ein `Protestierender` verfißt hier seine eigenen Festlegungen auf dieselbe stagnierende Art, gegen die er sich ansonsten richtet. Der `Protest` kann außerdem auch in das Paradox geraten, eine Realität anzuklagen, die er selbstreferentiell und hermetisch konstruiert. - Diese Beobachtung kann erschrecken. Oft wird einer solchen gescheiterten `Protestbewegung` mit einer neuen Vision, mit einer neuen politischen oder persönlichen Ideologie oder anderswie argumentativ begegnet. Das aber kann eine Verkennung der Berechtigung, Würde und Konsequenz der `Protestbewegung` als solcher sein. Denn jeder Bedeutungsstiftung ist nach Lacan notwendigerweise ein Moment des Nichts inhärent (dazu Kapitel*), aus dem allerdings in der Folge Stagnation resultieren kann. Jede Theorie bestätigt im übrigen in ihren Formulierungen und Schlußfolgerungen immer auch ihre eigenen Theoreme, da sie sowohl in ihren theoretischen als auch in den praktischen Anwendungen wesentlich auf diese bezogen ist.

Ziel unserer Abhandlung ist die Herausarbeitung eines Begriffes von `Protest`, der sich nicht `verstockt`, sondern sich vielmehr (verbaler oder sonstiger Art) gegen die stagnative Abschirmung einer Lebensweise zur Wehr setzt. Wir begreifen `Protest` hierbei als Anwalt für das, was an Bestimmtem oder Unbestimmtem durch die stagnativen Festlegungen ausgeschlossen worden ist. `Protest` muß daher die jeweilige Situation, in der er sich äußert, erfassen und dabei sein Ziel im Auge behalten, Kommunikation wieder herzustellen. Wir wollen den Begriff des `Protestes` daher auf dem Hintergrund seiner sprachlich-strukturellen Bedingungen erörtern. Wir befassen uns also mit der rein theoretischen Frage nach den Möglichkeiten von `Protest` und sehen von seinen verschiedenen konkreten Äußerungsformen ab. Dabei orientieren wir uns an folgender Frage: ein individueller `protestierender` Anspruch richtet sich gegen eine bestimmte zwischenmenschliche Realität; wodurch ist diese in der Weise festgelegt, daß ein Mißverhältnis zwischen Selbst- und Fremdbestimmung eintreten kann? `Protest` vollzieht sich im Rekurs auf das Prinzipielle, das sich uns nach Lacan als `Reales` wesentlich entzieht. Zugleich ermöglicht das `Reale` aber auch erst `Protest`, denn Entscheidungen werden auf der Basis des `Realen` getroffen.

Nach Lacan liegt das `Reale` als Auslöser von `Protest` wie auch die `Verstockung` gegen die wesentliche Offenheit des Menschen in der menschlichen Psyche begründet. Die Psyche begreift Lacan als Unbewußtes, als grundsätzlich Unbestimmbares, daher `Reales`, auf das allein die Sprachgesetze Bezug nehmen können.

Unsere Vorstellung von 'Protest' wollen wir daher mit Schwerpunkt auf individualpsychologischen Aspekten herausarbeiten. Dabei wollen wir unser Augenmerk darauf richten, wie die Sprachgesetze und die Gesetze der Psyche das bedrohliche 'Reale' kanalisieren.

Unsere an Lacan orientierte Betrachtungsweise führt dazu, daß sowohl dem Unbewußten als auch der Sprache eine große Bedeutung zugemessen wird. Dementsprechend müssen wir auch stummen Formen des 'Protests' eine gedankliche Herkunft und Konsequenz unterstellen.

Zu dem theoretischen Zusammenhang dieser Betrachtungsweise wollen wir zunächst einige kritische Überlegungen anstellen.

Lacan stellt die Situationsgebundenheit einer Entscheidung, die wir als die Bedingung dafür herausgearbeitet haben, 'Verstockung' zu umgehen, durch sein Konzept einer 'Dezentrierung des Subjekts' (Heinrichs, 1983) in den Vordergrund seiner Theoriebildung. Die Paradigmen, die das Individuum bestimmen, sind also nicht die einer traditionell philosophischen Begründung durch den sog. freien Willen, durch ein autonomes Bewußtsein oder durch eine zuverlässige Intuition, sondern sie sind fremdbestimmt. Das Unbewußte ist hier als ein Wirkprinzip gedacht. Das Theorem des Unbewußten ist vor dem Einwand der 'Verstockung', an dem wir 'Protest' bemessen, aber nicht gefeit. So macht das Anliegen, das Unbewußte als Gesetz der Realität zu dechiffrieren, Lacan zu einem 'Produzenten monumentaler subjektiver Mythologien' (Heinrichs, 1983, S.165). Lacans System ist nach Heinrichs (1983, S.165) geschlossen und die Möglichkeiten der Sprache werden darin nicht nur systematisiert, sondern vor allem auch darstellerisch und selbstreferentiell, für andere schwer verständlich inszeniert. Lacan mache das Eigenste zur Ware (Turkle, 1978). - Diese Kritik weist auf mehrere kritikwürdige Aspekte der Theorie Lacans hin:

(1) Lacans Theorie (Lacan lebte von 1901 bis 1981) spiegelt Probleme und Problemlösungen wider, die eventuell ausschließlich auf seine/unsere Zeit bezogen, vielleicht sogar in dieser 'verstockt' sind. - Zur Erörterung dieser These unternehmen wir einen Exkurs zu den zeitgeschichtlichen Konnotationen des Begriffs des Unbewußten. Die Plausibilität, die das Konstrukt des 'Unbewußten' in unserer Zeit hat, kann folgendermaßen begründet werden: die Erfahrung einer wachsenden Komplexität und Anonymität in der Gesellschaft kann nicht nur auf versteckte Prozesse schließen lassen (Turkle, 1978, S.31), sondern das als unbeherrschbar Erlebte organisiert auch bereits in weiten Teilen unseren Alltag analog zu Lacans Konzeption eines ordnenden Unbewußten (Turkle, 1978, S.32). In einer unüberschaubaren Lage können Ahnungen eines ganz 'Anderen'⁶, Verborgenen wachsen. Dieses ganz 'Andere' bleibt wesenhaft eine Leerstelle insofern es rein realitätsimmanent betrachtet wird. In diesem Sinne wurde u.a. von Nietzsche und Heidegger, auf die sich Lacan im übrigen stützt, für dieses Jahrhundert ein metaphysisches Vakuum diagnostiziert. Auf einem nichtigen oder entleerten Begründungshorizont erscheinen Werte als relativ. Sie können als von primitiven (unbewußten) Trieben geleitet vorgestellt werden. Von dorthier kann sich auch eine Macht legitimieren, die ohne festlegbare Orientierung nur begehrllich ist. In Lacans

⁶ Zu dem für Lacans Theorie zentralen Begriff des 'Anderen' kommen wir später.

Theorie ist der Begriff des Begehrens zentral,⁷ was letztlich auf das 'Reale' verweist. - Lacans Theorie könnte also durchaus 'Verstockungen' erliegen, die für seine und unsere Zeit typisch sind.

(2) Die Teilhabe am Unbewußten ist für Lacan gleichbedeutend mit der Sprachstruktur; 'Sprache' verbindet den Einzelnen mit dem gesellschaftlichen Diskurs. Lacan wird daher vorgeworfen, daß er sich eines Phonozentrismus verdächtig mache (Heinrichs, 1983, S.101).⁸ Wir überprüfen kurz diesen Kritikpunkt. Erfahrungen jenseits einer bereits bestehenden Realität wirken in Lacans Theorie in jedem Fall bedrohlich 'real'. Die basale Nichtigkeit und das 'reale' Ungehaltensein des Menschen wird nach Lacan in der Sprache offenbar. Diesem 'Realen' kann Lacan zufolge durch nichts anderes begegnet werden als durch eine grundsätzliche Affirmation der signifikanten oder realitätstiftenden Struktur. Jede Konfrontation mit dem 'Realen' forciert daher eine Rückwendung auf den Zugzwang realistischer Setzungen. Nach Lacan bleibt das 'Reale' zwar im Inneren einer Vorstellung als Verdrängung existent und der Mangel wird in signifikanten Verdrängungen inszeniert. Zugleich konzipiert Lacan denselben aber als in der Realität ausgeschlossen; der Mangel besteht nie als ein Aspekt oder als ein Moment der Realität fort. Lacan bricht damit tatsächlich einem gewissen Aktionismus dem Unerklärlichen gegenüber die Bahn.

Dies kann zu einem 'Antikommunikationssystem' führen, wie dieses Heinrichs Lacan vorwirft, da Lacan in seiner psychoanalytischen Theorie den Einzelfall und die prägende Sozialisation vernachlässige (Heinrichs, 1983, S.167). Für Lacan sind individuelle Lebensumstände lediglich Signifikanten der 'Sprache', die ersetzt und verschoben werden müssen.

(3) Dementsprechend könnte man weiterhin kritisch anmerken, daß Lacan nicht beachtet, daß gewisse unüberwindliche Momente menschlicher Realität 'real' zu nennen sind, die nicht verdrängt werden müssen oder können. Viktor von Weizsäcker nennt die Diskrepanz der Werte 'unüberwindliche Widerstände' (v.Weizsäcker, 1950). In solchen Verfaßtheiten des Menschen muß das 'Reale' ertragen werden, ohne in signifikante Wirkungen gebrochen werden zu können. Durch eine Anerkennung solcher 'unüberwindlicher Widerstände' wird nach v.Weizsäcker Konfliktfähigkeit erst ermöglicht (v.Weizsäcker, 1950).

(4) Baudrillard nennt das zentrale Konstrukt der Psychoanalyse, das Unbewußte, eine 'Hyperrealität' (Baudrillard, 1982, S.10). Im Begriff des Unbewußten werde der 'andere', Fremde von Lacan buchstäblich verraten. Baudrillard stellt dagegen heraus, daß der 'andere' seinen Bestand in sich hat und nicht auf die eigene signifikante Realität rückbezogen werden muss und kann.

"Man spricht nicht über die Liebe einer Frau" (Baudrillard, 1982, S.20).

⁷ Lacan kristallisiert Freuds Theorie einer psychischen Triebdynamik zu einer strukturell und von den Signifikationsprozessen her betrachteten Anthropologie, zu einer 'psychoanalytischen Theorientheorie' (Taureck, 1992, S.8). Insoweit Begriffe wie Wunsch, Trieb, Libido, Eros, usw. Kräfte beschreiben, die ihr Ziel nicht in einer signifikanten Setzung haben, tangieren sie die Bedeutung Begehren bei Lacan nicht und er widmet sich ihnen nicht weiter (Weber, 1978, S.98).

⁸ Dazu Irigaray 1980.

(5) Kritisch sei noch angemerkt, daß Lacan zugunsten einer Teilhabe von allen und allem am gemeinsamen Unbewußten die Grenze zwischen Individuum und Allgemeinheit aufhebt. Das Individuum kann also `andere'⁹ für sein Verfehlen verantwortlich machen (Turkle, 1978, S.37).

In Hinblick auf die Frage nach `Protest' thematisieren wir daher den Begriff des Urteils, um unsere Darstellung der menschlichen Existenz `zwischen Ja und Nein' um jene Dimensionen zu vervollständigen, die Lacan diesen kritischen Bemerkungen entsprechend nicht genügend berücksichtigt.

Wie läßt sich unser Thema `Protest' vor dem Hintergrund der Lacanschen Theorie erörtern? Lacan setzt die Spielarten des Nichts als die grundlegenden Strukturmomente der Sprache bzw. der symbolischen Ordnung an, die unser Denken und Handeln bestimmen. Seine Theorie läßt daher das, was der Mensch überhaupt erkennen und worüber er verfügen kann, pessimistisch beurteilen. Althusser spricht in Hinblick auf die Theorie der Psychoanalyse von einem `Kampf', der in der Kindheit beginnt (Althusser, 1976, S.20). - Uns ermöglicht Lacans Theorie, den zu definierenden `Protest' auf einen zwar undurchdringlichen, da dem menschlichen Zugriff als Nichts entzogenen, aber zugleich auch als Struktur der Sprache bestimmten Boden zu stellen. Lacans optimistische Einschätzung der Einflußmöglichkeiten von Sprache steht erklärtermaßen zu seinem Verständnis der menschlichen Existenz vom Negativen her unvereinbar im Kontrast. Lacans Anthropologie organisiert dieses Spannungsfeld, indem sie Veränderungen der Wirklichkeit in deren Wirkung auf die Sprachstruktur analysiert: Bedingungen, die neue Zusammenhänge schaffen, können sich nur an strukturellen Leerstellen der `Sprache' einbringen, ohne die grundsätzliche Nichtfeststellbarkeit des `Realen' der Sprache aufzuheben. Ferner löst Lacan das Dilemma `zwischen dem Ja zu den Möglichkeiten der Sprache und dem Nein zu der Erkenntnisfähigkeit des Menschen' theoretisch, indem er vornehmlich auf die körperliche Realität der Sprache und ihrer Gesetze Bezug nimmt: die unbewußten Sprachgesetze beeinflussen ein mehr oder weniger zugängliches Individuum situativ in unterschiedlicher Zusammenstellung der Sprachelemente. Das Individuum befindet sich immer schon im Denken, ist gleichsam dessen Behältnis. Seine Gedanken sind so die seines Körpers (im weitesten Sinne) und in ihrer Genese davon abhängig, wie sein Körper `Wahrheit' er-innert. Lacans Hauptanliegen besteht darin, zu untersuchen, wie Gedankenkonstellationen aus dem Unbewußten herauskristallisiert werden können, indem sie formuliert werden und dadurch eine vitale Aktualität für diese beansprucht wird.

⁹ Den Begriff des `anderen' versteht Lacan im Sinne des Mitmenschen und im Unterschied zum Begriff des `Anderen', den er mit der unbewußten Sprachstruktur, in der das Begehren wirkt, in Verbindung bringt.

Lacans Sprachtheorie

Das, was über Sprache an Sein und Sinn zum Ausdruck kommt, bestimmt grundlegend die menschliche Realität.

"In der Wissenschaft vom Menschen verlangt der Gebrauch des Sprechens sehr viel mehr Wachsamkeit als überall sonst, denn in ihr bringt er das Sein selbst seines Objektes ins Spiel" (III 135f).

Das 'Sein selbst seines Objektes' bringt die Sprache insofern in's Spiel als sie eine 'buchstäbliche' Wirkung hat. -

Wenn Lacan hier seinen Ausgangs- und gleichzeitig Fixpunkt in der Struktur der Sprache ansetzt und sogar das Gesetz des Menschen mit dem Gesetz der Sprache identifiziert, geht er von der Theorie Levi-Strauss' aus, daß das Urgesetz, das für den Menschen wie auch für die Sprache gilt, auf Tausch- und Verwandtschaftsbeziehungen¹⁰ gründet (Lacan, Bd.I, 1975, S.112 und S.118; Bd.II, 1986, S.20 u.a.; im folgenden abgekürzt nur als Band- und Seitenangabe). Der Ursprung der Sprache ist ein überindividueller, er liegt sogar 'außerhalb der Grenzen des Menschen' (I 113). Der Ursprung oder Ort der Sprache ist nämlich das eingangs beschriebene 'Reale', das jenseits konkreter sprachlicher Ausdrücke liegt (III 208) - der Begriff Ort ist auch im folgenden im Sinne einer theoretischen Verortung gemeint. Dieses Außerhalb ist jedoch zugleich ein Innerhalb, denn der Mensch 'ist' die Sprache genauso wie auch alles andere Seiende Sprache 'ist'. Es gibt keine Metaebene jenseits der Sprachstruktur (II 188). Das Verhältnis von Mensch bzw. Ding und Sprachstruktur entspricht dem Verhältnis des individuellen Seins der Erscheinungen zu den Gesetzmäßigkeiten, nach denen Gegenstände konstituiert sind. Lacan ordnet also die Dinge in ihrer 'Materialität' den Gesetzen der Sprache unter, indem er der Sprache eine 'buchstäbliche' im Sinne von 'materielle' Wirkung zuspricht (II 19). Diese Denkfigur läßt sich anhand des Lacanschen Paradigmas der Wahrnehmung entschlüsseln. - Wir werden im Verlauf unserer Überlegungen immer wieder auf die 'materielle' Wirkung der Sprache, wie sie sich nach Lacan in der Wahrnehmung zeigt, zurückkommen, um diese sukzessive zu erhellen. Im folgenden wollen wir den Zusammenhang des 'Zur-Erscheinung-Kommens' der Dinge mit der menschlichen Wahrnehmung skizzieren. Sachverhalte können bekanntlich nur dann wahrgenommen werden, wenn sie 'auftreten'. Lacan deutet dies so, daß sie dann zum Ausdruck im 'buchstäblichen' Sinne kommen. Bspw. entfaltet sich das Blatt eines Baumes im Frühling nach einer für die Baumart charakteristischen 'Grammatik', seine Elementarteilchen sind einer bestimmten 'Syntax' unterworfen und das fertige Blatt ist ein 'Text' (dies ist im übertragenen Sinne zu verstehen; lat. textus: Gewebe, Geflecht, Verbindung, Zusammenhang; griech. ≡ τέχνη: Handwerk, Kunst, Kunstfertigkeit).

Wenn man in diesem Sinne alle Arten von Sachverhalten als Artikulationen begreift, bedeutet dies, daß auch jede Verdinglichung des Menschen wie sie im 'Protest' und insbesondere auch in der 'Verstockung' auftritt, sprachlich verfaßt ist.

¹⁰ Das Gesetz der Verwandtschaft ist ein "[...] System von Positionen, dessen [sc. buchstäbliche also unbewußte] Struktur allein konstant bleibt" (Lang, 1986, S.187).

Kehren wir zu der Frage nach dem Ursprung oder Ort der Sprache zurück. Damit begeben wir uns allerdings auf Glatteis, denn nach Lacan erreicht der konkrete sprachliche Ausdruck die Sprachstruktur als seinen Ursprung oder Ort nicht. Dies ist folgendermaßen zu erklären: die Herstellung der Sprachstruktur, durch die jede Realität grundgelegt wird, leitet Lacan von der `Psycho-Logik` Freuds ab und stützt sich in seiner Beschreibung der Strukturierung von Sprache und Dingen auf `Beweise` durch die Psychoanalyse (II 19). Vor allem stellt er das Unbewußte in den Vordergrund seiner Überlegungen. Das Unbewußte versteht er als die Instanz der Wahrnehmung, als die

"[...] wahrnehmende Entität, welche am Ort des Seins zuhause ist" (Ragland-Sullivan, 1989, S.36).

Das Unbewußte ist in Lacans Theorie grundsätzlich bestimmt als das `Reale`, Lacan spricht vom Seinsmangel, der die menschliche Existenz grundlegend bestimmt. Zuallererst ist das Unbewußte nämlich ein (Nicht-)Sein, das als das oder der `Andere` der bewußten Existenz allen Menschen gemeinsam ist. Im weiteren Sinne bedeutet der Begriff des Unbewußten, daß die `buchstäbliche` bzw. `materielle` und strukturelle Grundlegung des Bewußtseins und der Dinge dem Bewußtsein grundsätzlich verborgen ist.¹¹ Alle Entitäten haben also ihren Ursprung im Unbewußten. Sie sind daher im Grunde reiner Seinsmangel. Dies heißt im übertragenen Sinn, daß die Verbergung in allem wirksam ist. Nicht zuletzt verbirgt sie das `Reale` als solches. Verborgensein und Verbergung sind konstitutiv für die unbewußte Struktur. Lacan konzipiert das Unbewußte und die Sachverhalte, die ihm entspringen, dementsprechend als eine Wirkung unterschiedlicher Spielarten des Nicht, so die Verborgenheit, Verbergung, Vernichtung etc. Diese bestimmen die Erscheinungen und die menschliche Existenz auf je spezifische Weise. Die Spielarten des Nicht haben in der signifikanten Kette System. Der Topos der Verneinung dient daher unserer Darstellung der Lacanschen Theorie als roter Faden.

Ferner verschränkt Lacan, wie bereits erwähnt, die Begriffe Unbewußtes und Sprache. Dabei stützt er sich auf Freud, der, so Lacan, davon ausgeht, daß das Unbewußte `wie ein Text`¹² bzw. `wie eine Sprache strukturiert ist` (II 246). Das Unbewußte ist der Aufenthaltsort des `(mindestens) einen Signifikanten` als einem zeichenhaften, `materiellen`¹³ Strukturelement der Sprache.¹⁴ Diesen `(mindestens) einen Signifikanten` wollen wir zunächst nur insoweit näher bestimmen, daß er die Wirkung hat, im Unbewußten eine Sprachstruktur herzustellen. Das Unbewußte und die Sprache bzw. wesentlich der Signifikant, der die Sprachstruktur im Unbewußten konstituiert, verhalten sich zueinander wie ein un-bestimmter Ort zu den

¹¹ Das realistische Subjekt befindet sich, so Lacan, in einem verbergenden "[...] signifikanten Fluß, dessen Geheimnis ist, daß das Subjekt noch nicht einmal weiß, wo es, Organisator desselben zu sein, vortäuschen soll" (I 214).

¹² Freud, Werke, Band II/III, S.284.

¹³ In diesem Sinne schreibt Lacan: "Wir bezeichnen mit Buchstaben jenes materielle Substrat, das der konkrete Diskurs aus der Sprache bezieht" (II 19).

¹⁴ Mit Lacans Worten: "Das Unbewußte will heißen: daß der Mensch vom Signifikanten bewohnt wird" (I 35).

Bestimmungen, die diesen erschließen. - Vergleichbar damit ist das Verhältnis von Welt und Dingen: Der Begriff Welt bezeichnet (wie das Unbewußte) für sich gesehen einen unspezifischen Ort. Erst über die Seins- und Wirkungsweisen, die bestimmte Dinge auszeichnen, kommt `Welt` zu ihren Bestimmungen. Betrachtet man diese Bestimmungen `buchstäblich`, so wird in ihnen der eigentlich unspezifische Begriff Welt aufgehoben und ersetzt durch die Spezifika von Dingen. Das heißt die `Welt` (bzw. das Unbewußte) ist durch Dinge (bzw. die Sprache und ihre Signifikanten) strukturiert und die Dinge (bzw. die Sprache und ihre Signifikanten) `sind` die Realität der Welt (bzw. das Unbewußte).

Da die Gesetze der Sprache auch die der Dinge sind, unterliegen das Unbewußte und alle Entitäten den gleichen Gesetzen.¹⁵

Charakterisieren wir näher den Prozeß der Strukturierung der Sprache im Unbewußten. Wie gesagt befindet sich das `Reale` bzw. das Unbewußte `außerhalb der menschlichen Grenzen`; Zugleich ist der Mensch `im` Unbewußten - nämlich dadurch, daß er an der Sprache teilhat. Nach Lacan werden, wie bereits angesprochen, alle Ereignisse als `Texte` hergestellt bzw. `materialisiert`. Er spricht davon, daß sie `in einer primären Historisierung erzeugt` werden (I 100).¹⁶ Die `Materialisierung` eines Sachverhalts in der Wahrnehmung vollzieht sich folgendermaßen: die Realität als solche ist vom Unbewußten her betrachtet grundsätzlich `real` und daher wesentlich unbestimmt. Als noch `Un-genannte` sind alle historischen Ereignisse daher im Netz der symbolischen Substitutionen zunächst auch inkompatibel. Dennoch findet die Wahrnehmung¹⁷ von realistischen Fakten als `Schatten und Spiegelungen` im Unbewußten statt (I 9).¹⁸ Unbewußt wird aufgrund bestimmter Wahrnehmungen festgestellt, daß nicht Nichts ist. Dadurch werden gewisse Momente des `realen` Mangels negiert. Durch diese Negationen erhält eine wahrgenommene Entität `Materialität`. Verneinungen oder Verleugnungen verwandeln nämlich die Ereignisse auf `buchstäbliche` Weise (dazu I 23) in voneinander unterschiedene, `imaginäre` Prägungen, die der signifikanten Kette ihren Verlauf geben` (I 9). In diesem Zusammenhang spielen die Sprachgesetze die zentrale Rolle - darauf kommen wir

¹⁵ Lacan schreibt dazu auch folgendes: "Es ist [...] die Welt der Worte, die die Welt der Dinge schafft - die zuerst im *hic et nunc* eines werdenden Ganzen ununterscheidbar sind -, indem sie ihrem Wesen konkretes Sein verleiht und ihrem Immerseienden überall seinen Platz zuweist" (I 117).

¹⁶ Ähnlich ist das Verständnis Heideggers vom `Wesen der Sprache`: es ist "[...] das Wesen der Sprache aus der Entsprechung zum Sein, und zwar als Entsprechung, das ist als Behausung des Seins des Menschenwesens zu denken" (Heidegger, 1991, S.21).

¹⁷ Im `profunden Verhältnis` zum `anderen`, im diffusen Wahrnehmen und der Sprachstruktur, ist die scheinbare Unterschiedenheit zwischen Subjekt und Objekt aufgehoben. Lacan drückt diesen Sachverhalt durch eine doppelte Negation aus: "Zwischen den Objekten, die ich wahrnehme, und meinem Körper, dessen Wahrnehmung gerade durch seine Übereinstimmung mit den natürlichsten von ihnen konstituiert ist, besteht keinerlei Antinomie" (III 133).

¹⁸ Wahrnehmungen sind, so Lacan, "[...] imaginäre Inzidenzen, die [...] uns nur Inkonsistentes liefern, es sei denn, sie werden auf die symbolische Kette bezogen, die sie verbindet und ausrichtet" (I 9)..¹⁸ so, "[...] daß die Wahrnehmung einzig durch symbolische Artikulationen, die sie mit einer ganzen Welt verflechten, ihren Realitätscharakter annimmt" (III 212).

später zurück. Hier halten wir fest, daß sich die `Materialisierung` wahrgenommener Sachverhalte auf signifikanter, zeichenhafter Ebene in der Sprachstruktur auf dem Wege der Verneinung vollzieht. Realität ist also mit Lacan gesehen nur eine `Sophisterei der Signifikation` (II 180). Vom `Realen` als der Begründung allen Seins her gesehen sind die Entitäten nach wie vor nicht.

Die dennoch theoretisch unhintergehbare Verschiedenheit von Sprache und Dingen setzt Lacan nicht, wie wir es gewohnt sind, auf der Ebene der äußeren Realität an, sondern er nimmt an, daß die Seinsqualität der Sprache eine andere als die der Dinge ist. Der Sprache spricht er mehr, den wahrnehmbaren Dingen weniger Realität zu. Die Sprache substanzialisiert die Dinge, indem sie diese voneinander abgrenzt und ihnen eine Kontur und eine Richtung am Ort des Unbewußten gibt. Dies leistet der `(mindestens) eine Signifikant`, den wir später mit dem Prinzip des `Phallus` näher erklären. Auf diesen Signifikanten hin richten sich die Ereignisse aus. Dabei geht der `(mindestens) eine Signifikant`

"[...] einen Weg, *der ihm eigen ist*. Ein Zug, durch den sich hier seine Inzidenz als Signifikant bestätigt" (I 28f).

Der `(mindestens) eine Signifikant` bewerkstelligt die Symbolbildung in der Sprachstruktur und `ist` zugleich deren `Materialität`. Er inauguriert die Seinsweisen der unterschiedlichen Dinge, indem er sie in's Spiel bringt.¹⁹

Lacans Augenmerk auf die `buchstäbliche`, `materielle` Verarbeitung von Ereignissen im Unbewußten legt, also den `Aspekt der Materialursache` akzentuiert (II 254), führt zu einer neuen Sprachauffassung. Wir sind gewohnt, die Sprache im Sinne von Worten zu verstehen, die bestimmte Bedeutungen haben. Nach Lacan agiert aber der `(mindestens eine) Signifikant` als Grundelement der Sprache selbständig und `wie getrennt von der Bedeutung` (II 254).²⁰ Er verleugnet, wie gesagt, bestimmte Leerstellen in der Sprachstruktur und stellt dadurch Sachverhalte her. Zugleich schließt Lacan einen über die Präsenz des Zeichens bzw. Signifikanten hinausgehenden Sinnbezug aus.²¹ Sinn gehört der `Buchstäblichkeit` der Signifikantenkette an. In dieser ist er aber sekundär, da er `aus der Entzifferung der Signifikanten in ihrem Verhältnis zueinander` hergestellt wird (Lipowatz, 1982, S.91). Abhängig davon, auf welche Weise Signifikanten in der unbewußten Struktur (gewissermaßen in der `Horizontalen`) miteinander korrelieren, erwächst Sinn ihrer Kombinatorik. Bedeutungszusammenhänge oder Signifikate sind demnach zwar integrale Bestandteile der Signifikanten, sie sind aber zugleich auch, gleichsam als deren Begleiter, von diesen getrennt. Lacan spricht davon, daß das Zeichen bzw. der Signifikant, und seine Bedeutung, die es bzw. er herstellt, durch einen `Balken` voneinander geschieden sind (siehe Lacans Anlehnung an den Saussure'schen

¹⁹ Allein das `Zeichen` bzw. der Signifikant erschließt, so Lacan, „[...] sich über die Wahrscheinlichkeit hinwegsetzend, den ganzen Reichtum aller verifizierbaren Objektivationen ein und derselben Sache“ (II 180).

²⁰ Mit Lacans Worten: "Das Unbewußte kümmert sich mehr ums Signifikante als ums Signifikat" (II 103).

²¹ Es hat, so Lacan, „[...] ein Element dieser Kette seine Konsistenz [...sc. lediglich] in der Bedeutung, deren es im Augenblick gerade fähig ist" (II 27?).

Algorithmus: Signifikant S:Signifikat s, II 21). Signifikante Formulierungen für Ereignisse legen eine `Spur`, die durch die Bedeutung (lediglich) kommentiert wird.²² Die Bedeutungen sind nur über feine `vertikale Linien` mit jener `Spur` verbunden, indem sie unter dem Signifikanten `gleiten` (II 27). - Sinneffekte werden also sowohl in der Horizontalen hervorgerufen, das heißt im Netz der Bedeutungen, in dem ein Signifikat auf andere Signifikate verweist, als auch entlang der `vertikalen Linien`, durch welche die Signifikanten mit den Signifikaten verbunden sind. Die erste Möglichkeit thematisieren wir im folgenden als metonymischen (2), die zweite als metaphorischen (Sinn-) Effekt (1) der Sprache.

(1) `Metapher s(A)` heißt, daß ein Term unter einen anderen substituiert wird (I 213).

`Real` sind alle Signifikanten wie gesagt ein Nichts für das Bewußtsein. Indem sie aber `Leerstellen` in der Sprachstruktur besetzen, verleugnen sie an diesen Stellen deren `realen` Charakter und stellen so Sinn her. Lacan spricht davon, daß der Signifikant `sein Licht in die Finsternis der unvollendeten Bedeutungen wirft` (II 25). Folgendes Beispiel soll diesen Spracheffekt als metaphorische Wirkung veranschaulichen:

"Die Liebe ist ein Kiesel, der in der Sonne lacht" (II 33).

Im Wort `Kiesel` wird das Wort `Liebe` verleugnet und zugleich neu bestimmt.²³ Das Wort `Kiesel` ersetzt `buchstäblich` verstanden den Ort, den das Wort `Liebe` in der symbolischen Kette besetzt(e). Das Wort `Liebe` wird dadurch zu derjenigen Leerstelle, als deren `Materialität` sich das Wort `Kiesel` ausgibt. `Liebe` wird also mit der Materialität eines `Kiesels` in Verbindung gebracht, nämlich bspw. mit seiner harten, rundgespülten Form und seinem Alter.

Sinn wird also durch den Signifikanten (`Kiesel`) bestimmt, der sich eines anderen Signifikanten (`Liebe`) sozusagen bemächtigt bzw. von diesem Besitz ergreift,²⁴ und nicht durch die Benennung, die der Signifikant (`Liebe`) realistisch gesehen `ist`.²⁵ Eine Verneinung, Verleugnung und Verdrängung in diesem Sinne ermöglicht, daß nicht die Bedeutung eines Wortes, sondern vielmehr dessen `Materialität` in der Sprachstruktur vergegenwärtigt wird.²⁶ Lacan spricht davon, daß ein Sinneffekt

²² Lacan führt dies weiter aus: „Dadurch wird es möglich, die dem Signifikanten eigenen Verbindungen und die Funktionsbreite derselben in der Genese des Signifizierten genau zu studieren" (II 21).

²³ Dies kommentiert Lacan folgendermaßen: "[...] die Metapher hat ihren Platz genau da, wo Sinn im Un-sinn entsteht" (II 33).

²⁴ Lacan nennt die Metapher daher `Besessenheit` oder `Interjektion` (III 142f).

²⁵ Die Metapher, so Lacan, `evoziert` ein "[...] Band, das beim Reichen die Position des Habens an die Verweigerung knüpft, die sein Sein prägt" (II 58);

²⁶ Die zentrale Bedeutung, die die Verneinung im Rahmen der praktischen Psychoanalyse Lacanscher Provenienz hat, wird in folgendem Zitat angesprochen: Nur "[...] durch die Negation der Negation erlaubt der menschliche Diskurs [sc. zur ursprünglichen Bejahung..] zurückzukehren" (III 207). Wir können der Frage, worin diese individualpsychologisch

dadurch hervorgerufen wird, daß das Ursprüngliche `durch ein Zurückweichen umgesetzt´ wird (vgl. Kapitel*):²⁷ `diachron´ (II 180) überlagert ein Signifikant in einer zeitlichen Skandierung einen anderen Signifikanten und stellt auf diese Weise in der signifikanten Kette eine bestimmte Konstellation von Signifikanten her, die psychologisch gesehen eine `Entscheidung´ bedeutet. - Da er auf einer Substitution beruht, kann metaphorischer Sinn niemals originär oder substantiell sein; er ist immer nur das `Bild des Sinns als Sinn´ (III 143).²⁸ Jede metaphorische Benennung ersetzt den Sinn immer von Neuem, man kann also keine Eindeutigkeit über die Bedeutung eines Signifikanten feststellen.

(2) Im Unterschied zur Metapher, durch die mittels einer Verdrängung in einer Verdichtung oder Substitution Sinn entsteht, besteht die Metonymie in einer Verschiebung der Bezugfelder von Signifikanten. Die Metonymie stiftet Sinn unter den in der Sprachstruktur lokalisierten, `beweglichen Charakteren´ (II 26),²⁹ indem sie einen Term mit einem `anderen´ kombiniert (I 213). Sinn kommt also durch den Verweis der einen Bedeutung auf eine andere zustande (II 22).

„Die Verschiebung [...] ist eine Sinnverlagerung, eine `Metonymie´ von Wort zu Wort [...sc. sie] ermöglicht es, zwischen den Zeilen zu lesen" (Kirchhoff in Hombach, 1982, S.25).

Die Metonymie besteht in `horizontalen´ (II 40) Verschiebungen von Signifikanten, die Spaltungen, Klüfte, Unbestimmtes überbrücken und Beziehungen wie auch Unterscheidungen zwischen den Signifikanten herstellen. Ähnlich wie ein Laut, der von Punkt A ausgeht und seinen Effekt in der Nachwirkung im Ohr am anderen Punkt B hat,³⁰ also `verschoben´, aktualisiert die Metonymie Sinn als überbrückte Differenz zwischen zwei oder mehreren Signifikanten. Lacan spricht von Rollenzuweisungen, die sich auf dem Feld der Signifikanten aus Differenzen ergeben (I 32).³¹ Die Metonymie

begründete `ursprüngliche Bejahung´ besteht, hier nicht weiter nachgehen - dies würde den Rahmen unserer Untersuchung sprengen.

²⁷ Lacan führt dies folgendermaßen aus: "Der schöpferische Funke der Metapher entspringt nicht der Vergegenwärtigung zweier Bilder, das heißt zweier gleichermaßen aktualisierter Signifikanten. Er entspringt zwischen zwei Signifikanten, deren einer sich dem andern substituiert hat, indem er dessen Stelle in der signifikanten Kette einnahm, wobei der verdeckte Signifikant gegenwärtig bleibt durch seine [sc. metonymische] Verknüpfung mit dem Rest der Kette" (II 32).

²⁸ Daher sind "[...] Wahrnehmungszeichen [sc. nur...] substitutive Frakturen im bewußten Leben oder Diskurs" (Ragland-Sullivan, 1989, S.148).

²⁹ Lacan nennt das Unbewußte den "[...] Ort des Kodes, denn es geht hier nicht um die univoke Entsprechung von Zeichen und Sache, sondern darum, daß sich das Signifikante allein konstituiert in einer synchronischen und abzählbaren Ansammlung von einzelnen Gliedern, deren jedes nur durch seine prinzipielle Opposition zu allen andern von Bestand ist" (II 180).

³⁰ Unsere Erklärung kann als eine Metapher dafür gelesen werden, daß Lacan in bezug auf die `differentiellen Elemente´, aus denen die `materielle´ Sprachstruktur konstituiert ist, von `Phonemen´ spricht.

³¹ Die `Differenz´ ist, so Lacan, die Tatsache, daß "[...] jedes beliebige Element einer Sprache (langue) dieser als Ausdrucksform (langage) dadurch zugehört, daß es sich als solches für alle Sprecher dieser Sprache (langue) innerhalb einer angenommenen Gesamtheit von homologen Elementen unterscheidet" (I 114f).

antwortet gewissermaßen in der unbewußten Sprachstruktur auf einen Signifikanten von anderer, verschobener Stelle her. - Anders: Sachverhalte werden im (Aus-)Tausch³² metonymisch bestimmt (II 20). Auf diese Weise bildet die Metonymie in der Sprachstruktur das Netz aus differentiellen Elementen.

Im Alltag ermöglicht der metonymische Zusammenhang die Orientierung des Menschen. Er gibt 'Antworten auf alle Bedürfnisse' (II 22) und ist die Grundlage für Kommunikation (Leclaire, 1976, S.159). So wird auch plausibel, daß es in der Psychoanalyse des 'Wortwerdens' bedarf, um einen Heilungserfolg herbeizuführen (Lang, 1986, S.138).

Allerdings gibt der metonymische Sinneffekt nur vor, eine inhaltlich bestimmte Beziehung zwischen einzelnen Gliedern zu sein. Metonymische Sinneffekte sind aber weder inhaltliche (vgl. I 32) noch rein funktionale (vgl. I 25), sie sind auch nicht logisch ableitbar oder signifikant. Denn der metonymische Sinn entsteht durch eine Attribuierung oder Beiordnung, die sich im 'Realen' abspielt.³³ Er überdeckt lediglich den basalen Mangel einer eigentlich un-ausgedeuteten und unbeschreibbaren Differenz zweier signifikanter Funktionen.³⁴ Denn die 'Differenz' als solche, die in der Metonymie repräsentiert wird, 'ist' das 'Reale'. Da die unbewußte Sprachstruktur die Bedingung der Möglichkeit von Kommunikation ist (Lang, 1986, S.177), führt das 'unaufhörliche Gleiten' des Signifikats unterhalb des Signifikanten dazu, daß immer neue Bezüge gesucht werden müssen. Sinn begreift Lacan daher im Sinne einer 'Ek-sistenz', die immer noch aussteht. Das 'Reale' als die 'Wahrheit'³⁵ bleibt durch die Bedeutungen immer verdeckt (Lang, 1986, S.142f). Daher ist auch eine Bedeutung nie genau zu bestimmen. - Allein der 'point de capiton', das ist eine Urerfahrung, bringt das

"[...] Signans [sc. das Signifikat], ein sonst unbegrenztes Gleiten der Bedeutung, zum Halten" (Lang, 1986 S.240).

'Urerfahrungen' wie bspw. der Verlust einer geliebten Person sind Indices bzw. Anzeigen einer existentiellen Objektbeziehung.

Auf die Bedeutung des 'anderen' Menschens für die Herstellung der eigenen Identität kommen wir später. Kehren wir noch einmal zu der Theoriefigur zurück, daß die grundlegende Wahrnehmung der Realität der Dinge wesentlich diffus ist, um Lacans Theorem der Verbergung näher zu bestimmen. Die Wahrnehmung der Realität, also die Wahrnehmung der Dinge, aber auch unseres In-der-Welt-Seins, der Sprache etc. rührt von einer 'buchstäblichen' metaphorischen Wirkung von Signifikanten innerhalb der sich dauernd verändernden Sprachstruktur her, die ein blinder Fleck für das

³² Vgl. den anfangs erwähnten Rekurs Lacans auf Lévi-Strauss.

³³ Lacan spricht auch von 'Kopräsenz', II 40.

³⁴ In Lacans Worten: im sprachlichen Netz macht "[...] die Verbindung des Signifikanten mit dem Signifikanten die Auslassung möglich [...], durch die das Signifikante den Seinsmangel (*manque de l'être*) in die Objektbeziehung einführt, wobei es sich des Verweisungswerts der Bedeutung bedient, um ihn mit dem Begehren zu besetzen, das auf diesen Mangel zielt, den es unterhält" (II 41).

³⁵ Zum Begriff der Wahrheit bei Lacan kommen wir später.

Bewußtsein ist.³⁶ In bezug auf das Unbewußte haben wir bereits herausgestellt, daß dieses nicht durch Signifikate, also Verweisungszusammenhänge oder Bedeutungen, sondern durch `(mindestens) einen Signifikanten` konstituiert ist. In der Sprachstruktur stellt dieser `selbständig agierende Signifikant des Unbewußten` einen Diskurs her. Ein `Anderer/s`, dem bewußten Ich Fremder/s ist also die Grundlage bzw. Voraussetzung für die Symbolbildung; ein `Anderer` denkt (II 49). Dieser `Andere` ist jedoch von der realistischen Logik des Bewußtseins her betrachtet schlicht und einfach nicht.³⁷ - Die Tatsache oder das Gesetz der Verbergung verweist aber generell nicht auf irgendein verborgenes Sein. Lacan erklärt die Verbergung vielmehr psychoanalytisch durch die `Kastrationserfahrung`. Die signifikante Struktur im Unbewußten generiert sich selbst als `Materialität` und Mangel mittels eines ihr eigenen Regelwerks, das durch den `Kastrationskomplex` bestimmt wird - dazu später.

Wenn die Sprachstruktur Seinsweisen `materialisiert`, vollzieht sich dies rein gegenständlich. Die `Buchstäblichkeit` solchen Geschehens begreift der Mensch `nur von außen her`, indem er zweifach der `List der Vernunft` aufsitzt:³⁸

(1) Die Auffassung, daß das Unbewußte wie die Sprache strukturiert ist, kann man derart mißverstehen, daß das Unbewußte mit dessen Strukturierung durch die Sprache identisch gesetzt wird. Dann wäre das `Reale` des Unbewußten als Sprachstruktur lesbar und auflösbar und man könnte die Sprache als solche sprechen. Das Bewußtsein wäre dann homogen und könnte das aufheben oder vollständig vereinnahmen, was ihm wesenhaft widerspricht, nämlich das Unbewußte. Eine solche Vorstellung läuft dem zuwider, daß Lacan das Sein im Unbewußten gründet. Zwar ist die grundlegende Sprachstruktur im `Realen` nach Lacan die `Wahrheit` der Realität, eine Sprache, die `Es`, also das Unbewußte, aussprechen könnte. Sie wäre also `wahr`. Eine solche Sprache ist jedoch wesenhaft U-topie (nämlich metaphorisch verstanden ortlos, metonymisch verstanden ewiger Verlust).

(2) Aber auch die Vorstellung, das Unbewußte sei von der Struktur der Sprache verschieden und würde autonom agieren (wie es bspw. Freud in seiner Triebtheorie annimmt), täuscht sich. Da das Subjekt ursprünglich durch die `List der Vernunft` mit dem Unbewußten vermittelt wird und die Elemente, aus denen das Unbewußte zusammengesetzt ist, ausschließlich sprachliche sind,³⁹ kann es nach Lacan aber keine `positiven` Anlagen wie Triebe, Instinkte oder archetypische Wahrheiten im Unbewußten geben. Die `List der Vernunft` erfaßt vielmehr das `Reale` als dem

³⁶ In Lacans Worten: "Das Unbewußte ist der Teil des konkreten Diskurses als eines überindividuellen, der dem Subjekt bei der Wiederherstellung der Kontinuität seines bewußten Diskurses nicht zur Verfügung steht" (I 97).

³⁷ Lacan schreibt dazu: Das Unbewußte oder der `Andere` "[...] bezeichnet nämlich nichts, was noch als Objekt gelten könnte, oder was es verdienen würde, daß man ihm mehr Existenz zuspricht als man tut, wenn man es durch seine Definition im *Un-Schwarzen* ansiedelt" (II 208).

³⁸ In Lacans Worten: das Existenzurteil führt zum "[...] Verlust einer Welt, über die die List der Vernunft zweimal obsiegt hat" (III 208).

³⁹ Inwiefern auch Triebe `neutrale Phoneme der Sprache` sind - siehe Ragland-Sullivan, 1989, S.106.

Subjekt `äußerlich` (III 208), das heißt die Vernunft leugnet in einer unbewußten, primären `Ausstoßung` (III 208) die `Wahrheit` und damit die Relevanz des `Realen` für das Subjekt. Von daher täuscht die `List der Vernunft` auch permanent über die basale Unüberbrückbarkeit der voneinander verschiedenen Signifikanten hinweg, indem sie diese durch metonymische und metaphorische Sinnstiftungen überdeckt.

Beide `Irrtümer`, nämlich zum einen die Utopie (1), daß das Unbewußte lesbar gemacht werden könnte und zum anderen die Vorstellung (2), daß das Unbewußte autonom agiert, sind in der Sprache selbst angelegt, die die `Wahrheit` über sich wesenhaft verkennt. Die U-topie, die `Wahrheit` aussprechen zu können (1), ist sogar das Movens und die unbewußte Richtschnur jedes Aussagens.⁴⁰ In diesem Aussagen wirkt die `buchstäbliche` Verwerfung im `Inneren der Vorstellung` (2), das heißt die äußere Realität wird über die symbolische Strukturierung der psychischen Realität erschlossen, die den Gesetzen von Verkennung und Verdrängung unterliegt. Lacan ahmt selbst die zweifache `List der Vernunft` nach, indem er eine Art Versteckspiel inszeniert. Es soll imitieren, wie spezifische Dinge durch die Sprachgesetze mittels Aufhebung hergestellt werden, und, daß sich jede `Wissensgewißheit` und jede Realität letztlich als Verkennung und als Verleugnung des `Realen` herausstellt.⁴¹ Jede vermeintliche Homogenität oder Substanz in der Realität ist nach Lacan nur das Produkt einer Überformung des Bewußtseins, sie ist immer imaginär (II 209). Jeder Versuch, die Sprachstruktur im Unbewußten, das heißt ihre `Wahrheit` zu beschreiben und damit die Realität zu erfassen, ist daher eine Extrapolation und eine bloße Setzung.

Bevor wir zu der Logik des Unbewußten kommen, schieben wir einen kurzen Exkurs über einige Konsequenzen von Lacans Vorstellung von `Wahrheit` ein.

Sind zwar sowohl das Subjekt als auch das Unbewußte durch Sprache strukturiert, kann das Unbewußte als solches doch für das Subjekt nie Realität werden. Stellt man nämlich an die Theorie Lacans die Frage nach dem eigentlichen, grundlegenden Ort des Subjekts, nach seiner `Wahrheit`, seinem Sinn, wird man letztlich mit dem realitätsverneinenden unzugänglichen `Realen` konfrontiert. Die Begründung jeder Entität und deren Herkunft sind un-aussprechlich und in der Sprache verleugnet. Das Subjekt erfährt den Ursprung der Sprache in der unbewußten Sprachstruktur als unhintergebares `Reales` nur im Horror Vacui. Das zweckgerichtete oder erkenntnisträchtige Denken, das jedes Individuum metaphorisch und metonymisch mit dem unbewußten Sinnzusammenhang verknüpft, an dem sich alle Menschen mehr oder weniger orientieren, ist nach Lacan signifikant und daher getrennt von der `Materialität` der Sprache. Bedeutungen haben auf die unbewußte Sprachstruktur keinen Einfluß.

⁴⁰ Die Utopie ist, so Lacan, das, "[...] was das Unbewußte uns zu überprüfen aufgibt, das Gesetz [...], demzufolge das [sc. wahre] Aussagen sich niemals auf die Aussage irgendeines Diskurses reduzieren läßt [...]" (II 59).

⁴¹ Lacan formuliert dies folgendermaßen: "Die einzige homogene Funktion des Bewußtseins ist in der imaginären Verhaftung des Ich, die sich über sein [sc. des Ichs] Spiegelbild herstellt [vgl. Kapitel*], und in der Verkennungsfunktion, die es von daher begleitet" (II 209).

Dementsprechend können auch bspw. im Zusammenhang eines `Protestes` feststellbare Fanatismen, Fatalismen und bornierte Haltungen oder Richtlinien fortbestehen, ohne auf ihren Ursprung rückbeziehbar zu sein.⁴²

Indem er das Verständnis der `Existenz als das bloße Dasein ohne jede weitere Bestimmung` (HphG, 1973, S.352) vertieft, betrachtet Lacan die Sprache von einem in der Geschichte des westlichen Denkens vernachlässigten Standpunkt: jede sprachliche Bestimmung, jedes Verstehen und dessen Objekte stehen in einem bisher ungeahnt wichtigen und unhintergehbaren Verdrängungszusammenhang, der dadurch zustande kommt, daß die gesprochene Sprache durch ihre eigene Basis, nämlich durch die Sprachstruktur negatiuiert wird. Es ist daher zu beachten, daß

"[...] das Aussagen sich niemals auf die Aussage irgendeines Diskurses [sc. oder auf ein Objekt] reduzieren läßt [...]" (II 59).

Die Bedeutungsstiftung besteht in einer jeweils spezifischen Verleugnung des `Realen` als dem Eigentlichen. Durch die Sprache entfernt sich der Mensch also im Grunde von sich selbst und von der Welt (Lipowatz, 1982, S.36]. Sowohl eine Aussage wie auch der Sachverhalt bzw. die Herstellung eines solchen, sind darüberhinaus nicht das, was sie vorgeben zu sein, sondern sie verweisen auf etwas `A/anderes`. Die Art dieses Verweises ist die Negation:⁴³ die Sprache negiert das Eigentliche, das `Reale` und realisiert hierdurch das, was sonst existenzvernichtend wirkt (vgl. Einleitung], in der einzig erträglichen Form. Letztlich ist aber wiederum die `Verneinung` die Möglichkeit, zu dem Verneinten ein `wahres`, das heißt der Sprachstruktur entsprechendes Verhältnis aufzubauen.⁴⁴ `Protest` spielt also don der unbewußten Sprachstruktur her gesehen die zentrale Rolle dabei, daß etwas zum Ausdruck kommt bzw. in Erscheinung tritt. - Lacans Ansatz ist jedoch nicht als Agnostizismus zu verstehen. Der Unterschied zum traditionellen Denken besteht im wesentlichen darin, daß seine Theorie ihren Ausgangspunkt im subjektneutralen `Es denkt` hat; Sprache begreift Lacan also als eine Art Instinkt.⁴⁵ Die `Materialität`

⁴² Arnold Gehlen beobachtet dieses Phänomen bei sämtlichen menschlichen Einrichtungen: "Die psychologischen, historischen und rationalen Bedingungen, die in eine Institution eingingen und sie überdeterminieren, können aus ihrer verselbständigten Gestalt fast völlig zurücktreten, zumal diese die Tendenz hat sich zu schematisieren und auf Formalkriterien festzulegen" (Gehlen, 1956, S.96).

⁴³ Hier berufen wir uns auf folgende Textstelle: Man könnte "[...] dieses einmalige Andere, an dem sich die Existenz des Subjekts artikuliert, für vornehmlich dazu geeignet halten, die Orte zu leeren, an denen sich das Wortgelispel entfaltet, [...sc. das aber ist] aus jedem anderen Aspekt des Tausches [sc. des metaphorischen oder metonymischen Aus-tauschs von Signifikanten in der Sprachstruktur] verworfen. [...sc. Der `Andere`] ist nicht nur [sc. als Objekt] undurchdringlich für die Erfahrung, er ist [sc. auch als Subjekt] unfähig, den lebenden Menschen zu verstehen, er begreift ihn [sc. daher] nur von außen [...]; jede Innerlichkeit bleibt ihm verschlossen" (II 95).

⁴⁴ Lacan veranschlagt die Verneinung als das, was "[...] uns bereits jenes profunde Verhältnis zum anderen als solchen liefert, das wir im Ich zur Geltung bringen werden" (III 156f).

⁴⁵ Dieses Konzept ist im psychoanalytischen und philosophischen Kontext folgendermaßen zu lesen: es ist "[...] nicht die Seele [...], die spricht; vielmehr ist es der Mensch, der mit seiner Seele redet (...sc. und das setzt voraus,) daß er diese Sprache schon empfangen hat und, um ihr zu entsprechen, mehr als die Seele einbringt, muß er doch in diesen Abgrund selbst seine Instinkte hinabreißen, deren Tiefe so nur das Echo des `signifiant` [sc. Signifikanten]

und die Genese einer `materiellen` Struktur wird weder einer transzendenten oder transzendentalen Macht noch sichtbaren, realistischen Entitäten überantwortet. Es ist die Struktur der Sprache, an deren Ort die Signifikanten, welche die Realität konstituieren, hergestellt werden. Die Sprachstruktur setzt durch Negation ein spezifisches Sein ein, das sie zugleich `ist`.⁴⁶ Da auf der wie auch immer gearteten `Spur` des `(mindestens] einen Signifikanten` Realität konstituiert wird, bedeutet das für das Wesen und die Seinsweise des Subjekts und jeder anderen Entität, daß sowohl sein/ihr Handeln wie auch sein/ihr Charakter durch ein `buchstäbliches` Tun im Unbewußten konstituiert wird.⁴⁷ Diese Konzeption ist möglich, da Lacan davon ausgeht, daß die Sprache eine Struktur herstellt, die in ihrer `Buchstäblichkeit` greifbar ist. Die `Buchstäblichkeit` ist hier nicht nur, wie wir gewohnt sind, als Ermöglichungsgrund bestimmter kommunikativer Strukturen zu verstehen. `Buchstäblich` ist vielmehr die strukturbedingte, spezifische, unbewußte Konstellation von Signifikanten, die der Subjektivität als solcher wie auch allem anderen Sein zugrundeliegt. Das Bewußtsein muß sich daher an den Setzungen der Sprache im Unbewußten orientieren, die es `ist`. Es erhält über diese seine `Materialität`. Das rein `buchstäbliche` Verständnis der Sprachelemente ist daher auch der einzige Anhaltspunkt dafür, daß man sich in der Realität bewegt.

Die Theoriefigur einer `buchstäblichen` Wirkung der Sprache muß in unserer Erörterung von `Protest` vor dem Hintergrund der Theorie Lacans also noch eine wichtige Rolle spielen. Hier halten wir zunächst fest, daß die Äußerungen des `Protests` nicht aufgrund der Bedeutungen wirken, die sie vermitteln, sondern aufgrund der Tatsache, daß sie überhaupt geäußert werden.

Die rein `buchstäbliche` Wirkung bspw. `protestierender` Äußerungen wollen wir im folgenden anhand der Gesetze eruieren, die nach Lacan die unbewußte Sprachstruktur bestimmen: Lacan nimmt an, daß die signifikante Struktur der Sprache im Unbewußten logisch aufgebaut ist. Sie besteht aus `Linien von Symbolen`, die sich in Knotenpunkten überschneiden (I 109). Durch den `(mindestens) einen Signifikanten`, der das Gesetz der Sprache in Aktion setzt, werden im Unbewußten über Negationen `materielle` Entitäten voneinander abgegrenzt, gegliedert und antinomisch geordnet.

zurückwirft" (Lang, 1986, S.161). Dieser Vorstellung einer Verbindung von Sprache und Instinkt liegt eine bestimmte Nietzscheinterpretation zugrunde, die Barthes folgendermaßen zusammenfaßt: "Das Interpretieren selbst, als eine Form des Willens zur Macht, hat Dasein als ein Affekt" (Barthes, 1990, S.91),

⁴⁶ Lacan spricht auch vom `(Cartesianischen) Cogito` und nennt das rein strukturell vom Unbewußten her gedachte Subjekt cartesianisch: "Das Subjekt, das Cartesianische Subjekt, bildet die Voraussetzung des Unbewußten" (II 218). "Das Unbewußte *ist* ein Begriff, entstanden auf der Spur jenes Tuns, das das Subjekt konstituiert" (II 207).

⁴⁷ Mit Lacans Worten: "[...] das Subjekt wird ein [...] überzeugendes [sc. im Sinne von realistisches] Gefühl verspüren, wenn es sich am Symbol stößt, das es [sc. das Subjekt] ursprünglich aus seiner *Bejahung* verworfen hat [...]. Es [sc. das Symbol] konstituiert [...] das, was eigentlich nicht existiert; und als solches ek-sistiert es, denn nichts existiert anders als auf einem unterstellten Grund von Abwesenheit. Nichts existiert außer insofern, als es nicht existiert" (III 212).

Lacan entdeckt darin eine 'Arithmetik'.⁴⁸ In der Arithmetik führen Operationen mit einer bestimmten Zahlenfolge zwangsläufig zu bestimmten Ergebnissen. Werden an signifikanten Knotenpunkten Funktionen oder Prägungen wirksam,⁴⁹ so darum, weil es im Unbewußten Elemente gibt, die Lacan mit Zahlenfolgen erklärt bzw. mit

"[...] Ziffern [...], die das Geschick des Subjekts bestimmt haben [...sc. und sicher noch bestimmen, da sie] alles enthalten, was die Analyse dem Subjekt als sein Unbewußtes offenbart" (I 109).

Die Ordnung dieser Elemente gewährleistet die kombinatorische Sicherheit, die dem Unbewußten eignet. Die Arithmetik versteht Lacan also nicht im Sinne einer abstrakten Logik, sondern als berechenbare Wahrscheinlichkeit (Lang, 1986, S.196).

Die signifikanten Knotenpunkte im Unbewußten sind durch das Erfahrungsraaster der Psychoanalyse empirisch nachvollziehbar.⁵⁰ Um die Knotenpunkte zu dechiffrieren, muß man also ihr psychologisches Wirkprinzip kennen. Dieses ist der Psychoanalyse entsprechend der 'Kastrationskomplex' als zentraler psychischer Mechanismus der Verdrängung im Unbewußten. Er liegt der Ordnung dieser Elemente als 'kombinatorische Sicherheit' zugrunde.

Bevor wir näher auf den 'Kastrationskomplex' eingehen, rekapitulieren wir kurz! Indem Lacan die Tatsache, daß das Unbewußte als solches ein 'Mangel' für das Bewußtsein ist, 'buchstäblich' versteht und davon ausgeht, daß sich die Bedeutungsstiftung überhaupt im Unbewußten abspielt, kommt er im Wesentlichen zu folgenden Thesen: der diffuse, unbewußte Charakter des 'Realen' ist der Ausgangspunkt der Sprache bzw. die Dinge werden in der unbewußten Sprachstruktur im Sinne einer Verbergung hergestellt. Jede spezifische Realität entsteht als ein bestimmtes 'buchstäbliches' Substrat dadurch, daß deren Unbestimmtheit in der unbewußten Sprachstruktur verneint und verdrängt wird.⁵¹ An den Verbindungsstellen zwischen Sprache und Realität, das sind Knotenpunkte bzw. Symbole, welche die sprachliche Struktur konstituieren, wirkt der 'Kastrationskomplex' als 'verborgene Verbergung' (II 121).

Der 'Kastrationskomplex' ist wohlgerneht nicht die 'Materialität' eines Symbols, sondern das zentrale Gesetz der Struktur(ierung) und 'Materialisierung' von Seinsweisen in der Sprachstruktur. Im folgenden wollen wir den Begriff der 'Kastration' als zwei Grunderfahrungen des Menschen (1 und 2) lesen, um davon jeweils seine Funktionen in der Symbolbildung abzuleiten.

⁴⁸ Lacan expliziert dies an folgender Textstelle näher: einer bestimmten Zahlenfolge kommt eine "[...] kombinatorische Fähigkeit [sc. zu], die das Zweideutige der Sprache ordnet. In ihr kann er [sc. der Analytiker] die eigentliche Triebkraft des Unbewußten erkennen" (I 109).

⁴⁹ Die Wirksamkeit bestimmter Prägungen ist vom 'verlorenen Objekt' abhängig (vgl. Kapitel*), das für die Geschichte des Subjekts symbolbildend ist (I 109).

⁵⁰ In Lacans Worten: "Gerade an den Punkten, wo die Evidenz unterwandert wird vom Empirischen, liegt der Dreh der Freudschen Wende" (II 43).

⁵¹ In Lacans Worten: das der signifikanten "[...] Kette eigentümliche Gesetz [... sc. sind] die für das Subjekt determinierenden psychoanalytischen Effekte [sc. nämlich]: die Verwerfung, die Verdrängung, die Verneinung [...]" (I 9).

(1) In Form einer (sprach- oder realitäts-) immanenten Verleugnung (Verbergung, oder Erfahrung einer Bedrohung,..) ist der `Kastrationskomplex` psychologisch gesehen grundsätzlich das `Symptom eines abgestorbenen Konflikts` bzw. einer Mangelerfahrung (I 109). Lacan erklärt die Grundlegung der Struktur des Unbewußten daher durch das sog. `System P`, das er folgendermaßen beschreibt:

"Das System P, Vorläufer des Unbewußten, bezeugt hier seine Originalität, indem es nur im *Wiederfinden des von Grund auf verlorenen Objekts* befriedigt werden kann" (I 45).

Mit dem `von Grund auf verlorenen Objekt` ist ein altbekanntes Faktum gemeint: ewig, `real` ist an der Realität ihre Vergänglichkeit.⁵² Durch seine Formulierung aber gibt Lacan dieser Gegebenheit eine etwas andere Wendung. Der Begriff Objekt impliziert ein Gegenüber, das verloren wurde. Das Gegenüber wird intendiert und soll wiedergefunden werden, es soll Etwas werden. Diese Option wird in der Wahrnehmung als nicht Nichts bestimmt. Jede dieser Bestimmungen wird als ein Knotenpunkt in der Sprachstruktur eingerichtet. Die Knotenpunkte im Unbewußten haben also `Kastrationserfahrungen` zum Thema; sie bestehen in einer Interferenz vergangener Gespräche. In der Sprachstruktur sind sie als unspezifische Nullstellen gespeichert und von Bezeichnungen besetzt, die psychoanalytisch gesprochen `weder Lust noch Unlust` sind (Haas in Hombach, 1982, S.45). Ein Symbol entsteht entsprechend der Formel: ein Signifikant, der nicht `ist`, soll Etwas sein. Im Falle einer Mangelerfahrung `ist` der Signifikant, der die Realität des Subjekts (in einer Artikulation seiner Bedürfnisse, durch Identitätsstiftungen,..) repräsentiert, nicht, soll aber Etwas sein. Auch die Tatsache, daß jede Wahrnehmung zunächst mit der Sprachstruktur inkompatibel ist, löst im übrigen diesen Sog aus, der von einem Vakuum ausgeht, das in der Sprachstruktur entsteht. - Im folgenden wollen wir eine Art Monolog des Unbewußten zitieren, in dem Lacan die Dimensionierung der `Kastration` angibt, die in der Struktur als solcher, im `Anderen` des Bewußtseins wirksam ist:

"Wenn dieses Subjekt, wenn also Ich [sc. Statthalter jeglicher Realität] tot wäre, es [sc. `es` ist die Struktur der Sprache und der Realität] würde dies [...] nicht wissen. Es weiß mich also nicht lebend. Wie also werde ich es mir beweisen? Ich kann nämlich bestenfalls dem Anderen beweisen, daß er existiert [...] nur, indem ich ihn liebe, eine Losung, die ihren Ursprung in der christlichen Verkündigung hat" (II 196).

Dieser Monolog ist folgendermaßen zu verstehen: die Struktur der Realität, die ein Subjekt konstituiert, soll substantiell sein, das Subjekt möchte Jemand sein. Da die Distanz zum Ursprung jeder Entität im Unbewußten aber unüberbrückbar, `real` ist, kann die eigene Person nur akzidentell und nur vorübergehend mit anderen Signifikanten ineingesetzt werden. Eine Möglichkeit, solchen Ineinssetzungen Dauer zu verleihen, besteht darin, daß man diese auf `andere`, außerhalb der eigenen Person existierende Mitmenschen projiziert.⁵³ Die (allerdings illusionäre) Tatsache,

⁵² Hier stoßen wir auf den eingangs erwähnten Primat der Körperlichkeit in Lacans Theorie insbesondere dann, wenn er schreibt: „Der Organismus ist verwickelt in die Dialektik [sc. in die sprachliche Genese] des Subjekts" (II 228).

⁵³ Die `Wahrnehmungskonstanz` ist, so Lacan, dadurch bestimmt, `daß ihre Örtlichkeit die des anderen ist` (III 242). Denn das "[...] Objekt [sc. ist] gerade der Prototyp der Signifikanz

daß das, was man selbst gerne wäre, außerhalb von einem existiert, soll einem beweisen, daß es die Vorstellung, die man von sich selbst hat, gibt. Man muß also den `anderen` lieben und die grundsätzliche Anerkennung der eigenen Person und der eigenen Vorstellungen in ihn hineinvisionieren. - Da wir uns auf der Ebene des Unbewußten befinden, auf der Seinsweisen, Bedürfnisse, und nicht zuletzt die Identität eines Subjekts grundgelegt sind, muß das Individuum ganz grundsätzlich seinen `Sinn` nach dem Begehren des `anderen` richten. Dem entspricht in der Psychoanalyse, daß das `Ich` seine Energien durch feste Besetzungen bindet und dadurch bearbeiten kann (Weber, 1982, S.49). Da das Ziel einer grundsätzlichen Anerkennung durch den `anderen` aber immer unerreicht bleibt,⁵⁴ ist die Beziehung zum `anderen`, in der ein Subjekt wesentlich das eigene Selbstbild begehrt, von einem unauslöschlichen Moment des Vergeblichen, Vergänglichen affiziert, vom `Kastrationskomplex`. Da die Lusterfüllung also grundsätzlich versagt bleibt, ist der Anspruch an den `anderen` im Wesentlichen ein `Über-reden`: die eigene Setzung soll absolute Geltung bekommen und den `anderen` vereinnahmen. Die Illusion, die darin besteht, daß, wenn der Mitmensch `wahrhaft` erkannt werden könnte, auch die eigene Existenz begründet wäre, bleibt eine U-topie, die jede Realität übersteigt.

(2) Lacan setzt diesen Mechanismus mit einem frühen Kindheitserlebnis in Beziehung, das auch veranschaulicht, daß und wie die Erfahrung des Verlusts, also das `System P`, mit der Herstellung einer Sprachstruktur zusammenhängt: die Geborgenheit bei einem `anderen` Menschen repräsentiert als erste die Mutter (II 127). Zugleich ist die Mutter aber auch das erste Objekt, das als verloren erfahren wird, denn die begehrte Einheit mit ihr kann nach der Geburt beispielhaft, also `symptomatisch` nicht wieder erreicht werden.⁵⁵ Das Kleinkind überbrückt die Kluft zwischen seinem Begehren nach der immerwährenden Anwesenheit der Mutter und ihrer (zeitweiligen) Abwesenheit durch ein Schlaf-tier als Symbol für ihre Anwesenheit bzw. als `Symptom` ihrer Abwesenheit.⁵⁶ Da das Schlaf-tier aber die Mutter nicht ersetzen kann und das Kind durch dieses jeweils nur gegen eine bestimmte Art von Verlust gefeit ist, bedarf es nun weiterer Objekte, die es alle unbewußt mittels der `Imaginierung einer Leerstelle als Phantasma` (Widmer, 1990, S.134) repräsentiert bzw. wahrnimmt. Hierbei wird die Qualität der ersten Befriedigungserlebnisse durch die Mutter nichtsdestotrotz immer wieder von neuem angestrebt (Leclaire, 1976, S.185).⁵⁷

des Körpers als Einsatz des Seins" (II 177). Das Objekt verkörpert also verschoben das Genießen des Subjekts (Leclaire, 1976, S.114).

⁵⁴ In Lacans Worten: "Diese Dialektik, die die des menschlichen Seins selbst ist, muß in einer Reihe von Krisen die Synthese seiner Besonderheit und seiner Allgemeinheit realisieren, indem sie danach strebt, diese Besonderheit selbst zu verallgemeinern" (III 159).

⁵⁵ Regression wie auch Verdrängung und Wiederholung ist demnach `keine instinktive Reaktion auf Frustration`, sondern ein `Symptom unbewußter Wahrheit` (Ragland-Sullivan, 1989, S.153).

⁵⁶ Vgl. Winnicott, D.W., Reifungsprozesse und fördernde Umwelt. München 1974

⁵⁷ Lacan schreibt: es sind Erfahrungen "[...] symbolbildend für die Geschichte des Subjekts [...], weil sie in der ursprünglichen Wahl latent vorhanden waren und von ihr ausgegangen sind" (I 109). Kirchhoff bringt Lacans Verständnis des Zusammenhangs zwischen `verlorenem Objekt` und Signifikant auf den Punkt: "Der unwiederbringliche Verlust der realen Objekte bringt

Am Schlaftier als dem ersten Symbol oder 'Symptom' läßt sich beispielhaft aufzeigen, daß der Mensch eine symbolische Ordnung und auf diese bezogene Fähigkeiten und Eigenschaften entwickeln muß, um der Realität gewachsen zu sein, in der sich ihm 'symptomatisch' immer wieder das Begehrte entzieht.⁵⁸ Signifikante Setzungen bzw. Realitätsstiftungen, die ihre Herkunft im Verlust, in der 'Kastrationserfahrung' verdecken, verdrängen, wie wir gesehen haben, eine qualitativ bestimmte Verlusterfahrung, die als sog. Vorstellungsrepräsentanz⁵⁹ (II 190) wirksam ist. Eine Vorstellungsrepräsentanz ist nach Lacan dasjenige,

"[...] was nicht ans Tageslicht der Symbolisierung gedungen ist, [sc. es ist verdrängt und] erscheint im Realen" (III 208).

In der Vorstellungsrepräsentanz ist eine Mangelerfahrung inkongruent und als ein dem in der Realität Begehrten fehlender Teil (II 199) niedergelegt, als '-P'.

Der Mensch bleibt immer 'Kastrationserfahrungen' ausgesetzt⁶⁰ und jede symbolische bzw. realistische Form(ulierung) beruht auf einem jeweils spezifischen Seinsverfehlen. 'Kastrationserfahrungen' hinterlassen eine 'Spur' fester Größen, 'Symptome' bzw. Symbole, die den 'Mangel im anderen' wie auch den 'Grund (raison) des Begehrens' (II 129) als ihren eigentlichen Ursprung verstellen. Indem die Phantasmen auf je bestimmte Weise die 'Kastration' verbergen, bilden sie eine Spezifik von Befriedigungen aus (Lang, 1986, S.221).⁶¹ Verdrängungen von spezifischen 'Kastrationserfahrungen' durch Symbole, die zugleich 'Symptome' sind, verleihen dem Subjekt im Sinne dieser Spezifik von Befriedigungen seine ('buchstäbliche', 'materielle') Gestalt. Der 'Kastrationskomplex' ist also die realitätsbegründende 'Position oder das Gesetz' der Struktur des Unbewußten, durch die er verborgen wird (Lang, 1986, S.145). Die unbewußte Sprachstruktur ermöglicht, daß ein Individuum sich mit dem grundlegenden 'Kastrationskomplex' abfinden kann, bzw. damit, daß es sein 'Begehren des Anderen', das heißt das Begehren, das es in der Vorstellungsrepräsentanz unbewußt bestimmt, nur an den 'anderen' herantragen

Wünsche hervor, die dem folgen, was das verlorene Objekt hinterlassen hat: dem Signifikanten - einem bestimmten Geruch, einem bestimmten Körperteil, einem bestimmtem Klang und so weiter. Der Mangel hat seine Zeichen" (Kirchhoff in Hombach, 1982, S.27).

⁵⁸ Das Begehren, das immer wieder enttäuscht wird, wird, so Lacan, „[...] in jene unergründliche Entscheidung des Seins [.. sc. verlegt], in der es seine Befreiung begreift oder verkennt, in jene Falle des Schicksals, die es über eine Freiheit täuscht, die es keineswegs errungen hat" (III 154).

⁵⁹ Die Vorstellungsrepräsentanz bestimmt die Signifikantenstiftung mit Lacans Worten folgendermaßen: "die Vorstellungsrepräsentanz in der absoluten Bedingung hat ihren Platz im Unbewußten, wo sie das Begehren kausiert gemäß der Struktur des Phantasmas, das wir aus ihm herauslesen" (II 190).

⁶⁰ Das "[...] Sich Verlieren des Subjekts durch den Eintritt in diese Ordnung ist die Kastration" (Mannoni, 1976, S.201). - Lacan schreibt dazu: es "[...] realisiert sich das Subjekt in dem Verlust, in welchem es als unbewußt auftauchte, durch den Mangel, den es im Andern erzeugt" (II 222).

⁶¹ Jede spezifische Verlusterfahrung bildet, so Lacan, ein "[...] Phantasma in der von uns definierten Struktur [sc. aus, und dies] umschließt das (-N), die imaginäre Funktion der Kastration in versteckter Form" (II 202).

kann. Da aber der `andere` nur ein vergängliches Phantasma ist, ein Symbol für etwas, das verloren ist, wird durch das Verwiesensein an den `anderen` die Funktion des `Kastrationskomplexes` als `raison des Begehrens` bestätigt. Die Möglichkeit einer Erfüllung des Liebesanspruchs ist ausgeschlossen: der `Kastrationskomplex` impliziert, `buchstäblich` verstanden, sowohl die permanente Bedrohung als auch die Sehnsucht des unbewußten Begehrens, das jedes `Haben` verfehlt (II 130).⁶² Jene Schrecken der `Kastration` bzw. des `Realen` liegen der Ausbildung einer Sprachstruktur zugrunde. Das Unbewußte, der `Andere` spricht und organisiert im sog. `(mindestens) einen Signifikanten` die Verdrängung.⁶³

Unser Verständnis, daß `Protest` sich gegen Fremdbestimmung zur Wehr setzen soll, können wir im Zusammenhang mit Lacans Theorie nur anhand der Frage vertiefen, wie die Signifikantenstiftung im Unbewußten mit den Erfahrungen zusammenhängt, die das Subjekt macht.

Indem Lacan die Seins- und Sinnstiftungen im Unbewußten verortet, hat auch das Subjekt seinen `realen` Status im `fading` der immer neuen Feststellungen und Negationen. Das, was das Subjekt als seine Subjektivität wahrnimmt, rührt von der immer anders überbrückten Spaltung zwischen dem Begehren und dem unerfüllten Liebesanspruch her. Seine Subjektivität entfaltet sich `zwischen`⁶⁴ realistischen Entitäten oder Signifikanten als ein unbestimmtes Feld, in dem der `Andere` der Realität, das Unbewußte, nicht vernehmbar spricht. Er spricht über traumatische Erfahrungen. Als ein Bestand von Verdrängungen sind diese signifikanten Diskrepanzen im Unbewußten `fading-Effekte` des Subjekts. Die `fading-Effekte` sind Interferenzen, Diskrepanzen, psychoanalytisch gesprochen `Widerstandsbeziehungen ohne Übertragung`.⁶⁵ Noch uneingeholt und unerfüllt sind diese Beziehungen im Unbewußten als Möglichkeiten angelegt. Eine Signifizierung des derart Unbestimmten

⁶² Wir stützen uns hierbei auf folgendes Zitat Lacans: "Die Beziehungen drehen sich, wie wir sagen, um ein Sein und ein Haben, die dadurch, daß sie sich auf einen Signifikanten, auf den Phallus, beziehen, die ärgerliche Wirkung haben, daß sie einerseits dem Subjekt Realität in diesem Signifikanten verleihen, andererseits die [sc. diese Realität] zu bedeutenden Beziehungen unrealisieren. Dies geschieht über das Dazwischentreten eines Scheins, der an die Stelle des Habens rückt, um es auf der einen Seite zu schützen, auf der andern den Mangel im andern zu maskieren" (II 130).

⁶³ In Lacans Worten: "In der symbolischen Ordnung sind die Leerstellen genauso bedeutsam wie die vollen; es scheint [...], daß es die Kluft einer Leere ist, die den ersten Schritt ihrer ganzen dialektischen Bewegung [sc. Entfaltung] ausmacht" (III 212).

⁶⁴ Wir explizieren hier folgendes Zitat Lacans: "[...] der Ort des Unter-sagten (*inter-dit*), den die Zwischenrede (*intra-dit*) eines Zwischen-zwei-Subjekten bildet, [sc. ist] eben der Ort [...], an dem sich die Transparenz des klassischen Subjekts [sc. und dessen Wahrnehmung] aufspaltet und in jene *fading-Effekte* übergeht, die die Besonderheit des Freudschen Subjekts damit begründen, daß es durch einen zunehmend reineren Signifikanten abgedeckt wird" (II 174f).

⁶⁵ In Lacans Worten: es „[...] wird die Kastration, die hier durch das [sc. realistische] Subjekt aus den Grenzen des Möglichen verworfen [sc. ist], doch dadurch auch den Möglichkeiten des Subjekts entzogen worden ist, versprengt im Realen erscheinen, das heißt in Widerstandsbeziehungen ohne Übertragung [...] wie eine Interpunktion ohne Text" (III 208).

vollzieht sich folgendermaßen: stellt sich eine signifikante Aussage oder ein Urteil über einen `anderen` bzw. über einen Sachverhalt als falsch heraus, wird die `Transparenz des klassischen Subjekts`, das heißt die Luzidität, die durch die Setzung einer bestimmten Realität erreicht wurde, in die `reale` Differenz, in die Kluft des Subjekts zum `anderen` hin gebrochen. Die Feststellung über den `anderen` muß differenz-iert werden. Dazu wird das noch Unbestimmte unter der Einwirkung des `(mindestens) einen Signifikanten` in andere, mögliche Bestimmungen aufgefächert.⁶⁶ Der Versuch, sich der Welt mittels eines Symbols zu bemächtigen, wird durch den Wiederholungszwang⁶⁷ (I 9) organisiert.⁶⁸ Da nur `kastrierende` Ereignisse im `Realen` eingelagert sind, kann selbstverständlich nur das wiederholt werden, was zu `einer energetischen Bindung nicht fähig ist` (Haas in Hombach, 1982, S.34). Trotzdem hat das Prinzip der Wiederholung die Wirkung, das, was letztlich wirklich zu sein hat, retrospektiv zu bestimmen. Wiederholt wird eine Setzung durch den `(mindestens) einen Signifikanten`, der die signifikante Kette durch eine Wiederholung `rückwirkend` in einer bestimmten Nuance bestätigt (II 217).⁶⁹ Der Mechanismus der Wiederholung im Unbewußten entspricht die Beobachtung, daß man nur im nachhinein sagen kann, was `ist`.⁷⁰ -

Das Ziel jeder Signifikation besteht darin, nach dem Muster der Vorstellungsrepräsentanz eine Identität im `anderen` zu begründen. Die Bedeutungsstiftung findet also im Zeichen des sog. zunehmend reineren Signifikanten statt bzw. in Annäherung an denjenigen Signifikanten, der die `Kastrationserfahrung` am `reinsten` überdeckt. Der `reinste Signifikant` würde als `reines` Symbol des Begehrens den `Kastrationskomplex` als solchen verbergen. Da ein solcher Signifikant aber ausschließlich das `Reale` verkörpern würde, könnte er keinen imaginären Effekt herbeiführen. Er wäre die reine Funktion der Negation als ein sich selbstähnlich fortsetzender Funktionsmechanismus, der in einer unendlichen Negationsbewegung das `Reale` in die Realität einführt. Der `reinste Signifikant` könnte also weder eine Struktur noch einen Bestand herstellen. Ein `reiner` Signifikant ist das Unbewußte als solches, nämlich insofern als es das `zensierte Kapitel` ist (I 98).

⁶⁶ Der `Kastrationskomplex` ist der zentrale stabilisierende Faktor in der psychischen Konstitution. Lacan stützt dies darauf, daß der `Kastrationskomplex` den Grund perpetuiert, der das Subjekt der kastrierenden Wirkung des Signifikanten unterstellt` (II 217).

⁶⁷ Der Begriff der Wiederholung tritt bei Lacan an die Stelle des Begriffs der Erinnerung (Haas in Hombach, 1982, S.33).

⁶⁸ Ein „[...] punkthaftes Ereignis [sc. in der signifikanten Kette im Unbewußten], als solches unwiederbringlich, ohne psychische Zeit, nicht erinnerungsfähig [...] begründet in einer Bewegung in der Zeit den Wiederholungszwang“ (Haas in Hombach, 1982, S.44).

⁶⁹ Lacan spricht davon, daß "[...] der [sc. (mindestens) eine] Signifikant alternierend funktioniert, indem sein Prinzip fordert, daß er seinen Ort verläßt, um zirkulär zu ihm zurückzukehren" (I 29).

⁷⁰ `Identität` ist das, was "[...] bei jedem Schritt das wird, was es zuvor war und die sich nur im `es wird gewesen sein` des Futur II bekundet" (Lacan in Lang, 1986, S.264).

In der Theoriefigur des Begehrens thematisiert Lacan, wieso das Unbewußte in die grundlegend negativierende, `kastrierende` Logik eingebunden ist, die jeder signifikanten Setzung und jedem Urteil innewohnt. Da im Begehren das Verdrängte das Subjekt dirigiert, herrscht letztlich

"[...] Unwissenheit hinsichtlich des Punkts, von wo aus [...sc. der Mensch] begehrt" (II 190).

Dennoch hält in Lacans an Hegel angelehnter Ausdrucksweise das Begehren die `Position des Herrn` (II 181), denn das Begehren als das `Gesetz unseres Werdens` (III 154) strebt eine Erfüllung des unbewußten Wunsches an, im `anderen` Etwas zu sein. Es wird also, wie bereits dargestellt, von dem alles bestimmenden `Kastrationskomplex` angetrieben. - Indem Lacan davon ausgeht, daß das Begehren die Logik bestimmt, bekommen die traditionellen Paradigmen der Erkenntnistheorie eine neue Grundlegung: Subjekt, Objekt, Beziehungs- und Seinsstiftung wie auch deren Ort oder letzter Grund können nach Lacan nur in ihrer Grundlegung im Begehren und als durch das Gesetz der `Kastration` in Sprache und Realität vorstrukturierte begriffen werden. Jedes andere Verständnis ist imaginär.

`Protest` ist im Zusammenhang mit der Lacanschen Theorie als Äußerung des Begehrens zu verhandeln. Im folgenden wollen wir daher näher darauf eingehen, wie Lacan anhand des Prinzips des `Phallus` erklärt, auf welche Weise unser Denken, unser Handeln, unsere Wirklichkeit und die Symbolbildung überhaupt durch das Begehren bestimmt wird.

Im `Phallus` wirkt sich nach Lacan `die Symbolwerdung bis ins Innerste des menschlichen Organismus` aus (I 9). Das heißt der `Phallus` inauguriert die Sprachstruktur, indem er sowohl als das Organ des Begehrens (III 248) als auch als dessen symbolische Realität fungiert.⁷¹ Von der organischen Realität des `Phallus` leitet Lacan dessen Wirkung im Sinne eines Prinzips ab: der `Phallus` ist ein Teil des Körpers und richtet sich auf einen solchen. Er kann nur Partielles intendieren. Am Ort des `anderen` beansprucht der `Phallus` `Materialität` für sein Begehren und das Begehren ist `buchstäblich` zu nehmen (I 210), das heißt am Ort des `anderen` soll also Etwas sein. Der `Phallus` artikuliert nach Lacan sein `Recht auf Lusterleben`, indem er `uns` in seinem

"[...] fast unmerklichen Gleiten vom Subjekt zum Objekt [...] mit jener buchstäblich zu nehmenden Wahrheit⁷² durchdringt" (III 248).⁷³

Wenn sich auch der `Phallus` nicht selbst begründen kann, so realisiert er doch das Etwas, wenn man ihn als Organ versteht seine Männlichkeit, tatsächlich. Das heißt

⁷¹ In Lacans Worten: "Der Phallus ist der privilegierte Signifikant dieser Markierung, in der der Part des Logos mit der Heraufkunft des Begehrens konvergiert" (II 128).

⁷² Mit der `Wahrheit` des `Phallus` ist das unbewußte Begehren gemeint.

⁷³ Lacan geht an anderer Stelle noch näher auf dieses `Gleiten` des `Phallus` im Symbolischen ein: "Der Phallus ist der privilegierte Signifikant [... sc. da durch ihn], der Part des Logos mit der Heraufkunft des Begehrens konvergiert, [sc. indem er] die sexuelle Kopulation ausdrückt wie auch den Gipfel des Symbolischen im buchstäblichen [...] Sinn dieses Begriffs, da er im sexuellen Bereich der (logischen) Kopula entspricht. Man kann auch sagen, daß er kraft seiner Turgeszenz das Bild des Lebensflusses ist, soweit dieser in die (in der) Zeugung eingeht" (II 128).

er bestimmt es signifikant. Die Weise, wie sich der `Phallus´ ein Etwas, beispielhaft sein Geschlecht aneignet, betrachtet Lacan aber selbstverständlich als vom Verlust, von einer `Beraubung´ gekennzeichnet (II 121), er spricht von `Kastration´. Die Eigenschaft des `Phallus´, männlich zu sein, wird nämlich über das erschlossen, was nicht männlich ist.⁷⁴ In seinem Gegen-Teil ist der `Phallus´ nicht nur sich selbst entfremdet, er muß auch sein Begehren, das sich auf das Ganze richtet, relativieren.⁷⁵ In diesen Sinne ist die Männlichkeit, die der `Phallus´ signifiziert, weder der `andere´, den er intendiert, noch das Begehren, das den `Phallus´ antreibt, noch der `Phallus´ selbst. Außerdem artikuliert der `Phallus´ der Vorstellungsrepräsentanz im Unbewußten entsprechend einen Mangel.⁷⁶ Lacan spricht von einem `Zurückweichen´, durch das der `Phallus´ wirkt (III 177) und vom `Phallus´ als dem `Signifikanten der Aufhebung´ (II 128). Die Position des `Phallus´ ist also die eines fortdauernden `Noch-Nicht´, da er, so Lacan, `dort, wo er ist, sein und nicht sein wird´ (I 23). Das Prinzip des `Phallus´ überträgt Lacan auf die Wahrnehmung überhaupt. Demnach liegt das gesamte Feld der Wahrnehmung im `Schwanken vom Objekt zum Sein´ (III 248). Außerdem bezieht Lacan das Gesetz und die Wirkung des `Phallus´ auf die Sprachstruktur und legt das Prinzip des `Phallus´ der Herstellung aller Signifikanten zugrunde.⁷⁷ Als Verkörperung des Begehrens generiert der `Phallus´ im Bezugsfeld der unbewußten Vorstellungsrepräsentanz und intendierten `anderen´ die `Buchstäblichkeit´ bzw. die signifikante und symbolische Struktur.

Den `(mindestens) einen Signifikanten´ können wir also als `Phallus´ näher bestimmen bzw. wir erklären diesen mit dem Prinzip des `Phallus´.

Der `Phallus´ besetzt in seinem Versuch, mit dem begehrten `anderen´ identisch zu sein, einen `Platz des Genießens´. Eine Befriedigung seines Begehrens ist allerdings unmöglich. Gerade diese Unmöglichkeit aber veranlaßt den `(mindestens) einen Signifikanten´, durch eine Wiederholung der Vorstellungsrepräsentanz als das dem begehrten Bild fehlende Teil, einen Knotenpunkt bzw. ein Symbol in der Sprachstruktur zu etablieren. Das Produkt sind `Übergangsobjekte´ (II 190), denn in

⁷⁴ Hierzu schreibt Lacan: "Sofern der Trieb die Sexualität im Unbewußten repräsentiert, ist er immer nur Partialtrieb. Hier ist der wesentliche Mangel, das heißt der Mangel dessen, was im Subjekt, in seinem Wesen, den Modus dessen zu repräsentieren vermöchte, was in ihm männlich oder weiblich ist" (II 228f).

⁷⁵ In der Begründung dieser Theoriefigur spielt Lacan auf die Metapher an, die wir mit dem Hören in Beziehung gesetzt haben: "Würde nämlich das Gesetz befehlen: *Jouis*, genieße, so könnte das Subjekt nicht anders antworten als mit einem *j'ouis*, ich höre, wobei der Gedanke an Genuß nur noch der Hintergedanke wäre" (II 198).

⁷⁶ Lacan wendet diese Aussage charakteristischerweise in's Negative, wenn er zu ihrer Begründung schreibt: so daß "[...] das, was von diesem Sein im Urverdrängten lebendig ist, sein Signifikantes darin findet, daß es das Kennzeichen der Verdrängung vom Phallus erhält" (II 129).

⁷⁷ Der `Phallus´ kann "[...] alles Mögliche sein - alles, was geeignet ist, die Ur-Verdrängung der Kastration zu erhalten, ja das Verdrängte zu verkehren" (Kirchhoff in Hombach, 1982, S.27).

der Folge der Gesetzlichkeit des `Phallus` befinden sich alle signifikanten Bestimmungen `symptomatisch` in der Position des `Noch-Nicht`, sie sind letztendlich nicht faßbar, nie vollständig definierbar. - Auf diese Weise erhält der `Phallus` das Begehren in Funktion und zudem ist er der `Inhaber des Privilegs, die Bedürfnisse zu befriedigen` (II 127). Da sich in ihm die Symbolisierung und das Begehren verschränken, ermöglicht er nämlich eine zuverlässige `Kastrationsabwehr` und beweist seine `Treue` (I 222) in der Vermeidung von Verlustängsten, die für den Menschen `real` sind. Das heißt die Wirkung des `Phallus` verdeckt die Kluft zwischen den begehrten `anderen` und der Vorstellungsrepräsentanz der das Unbewußte beherrschenden fundamentalen Verlufterfahrung. Der `Phallus` leugnet und verdrängt durch signifikante Setzungen zwar die negativierende Wirkung des `Kastrationskomplexes`. Er `ist` aber zugleich auch selbst diese `kastrierende` Untersagung, nach deren `Gesetz` er sich richtet. Egal, ob sich die `phallische` Setzung `auf das Subjekt oder auf die Politik erstreckt` (II 187), ist daher `Identität` zu erreichen u-topisch (griech. *ὄυτον(α* nicht bzw. kein Ort). Die `phallische` Setzung hat ihren Ursprung nämlich im `Realen` und der Sinn, welcher der Wirkung des `Phallus` entspringt, ist Un-sinn.⁷⁸ Die Kopula zwischen Begehren und Realität ist im Grunde immer ein Sprung heraus aus dem Text der Realität (Lacan, 1970, S.65).⁷⁹ Die Sachverhalte, die der `Phallus` setzt, sind immer über wechselnde Perspektiven und über seine Unstetigkeit vermittelt. Lacan beschreibt die Bewegung des `Phallus` überdies als die eines unruhigen Fort, als die `zentrifugale Tendenz des Geschlechtstriebes` (II 131); dauerhaft bleibt der `Phallus` nämlich auf der Suche⁸⁰ nach der Möglichkeit, die Vorstellungsrepräsentanz in imaginären Objekten zu realisieren. Letztlich bleiben die Signifikationsprozesse des `Phallus` also dem `Noch-Nicht`, der Negativierung ausgesetzt (dazu II 198).⁸¹ Jedes Symbol, durch das der `Phallus` das Begehren zu realisieren sucht, jede Kopula, die er herstellt, ist `real` gesehen bloß eine imaginäre Verkennung. In der `Metonymie des Seinsverfehlens` (I 214) ist der `Phallus` gerade der `materielle` Träger für den fortwährenden Verlust und dies paradoxerweise dadurch, daß er diesen verdeckt.⁸² Da seine Setzungen sich nicht logisch aus der symbolischen Kette ergeben, welche die Realität konstituiert, sondern als das Verworfenen in deren

⁷⁸ Lacan geht also davon aus, daß in der Logik des Begehrens "[...] das Sprechen seinen Sinn oder [...] den Sinn des Sinns, [...] in dem Akt, der es erzeugt," erschöpft (I 111).

⁷⁹ Dazu schreibt Lacan: "Unmöglich [...] ist dieses Anderswo auf die imaginäre Form einer Sehnsucht zu reduzieren" (II 81).

⁸⁰ "Mit jemandem zusammenzusein [sc. bedeutet], an etwas anderes denken" (Barthes, 1990, S.38).

⁸¹ Daher verweist die Vergänglichkeit eines Objekts a auf das `Reale` und auf das Begehren (Weber, 1982, S.56), das jenseits der Sprachrealität liegt.

⁸² Lacan knüpft seine Unterscheidung zwischen Symbolischem und Imaginärem an die verbergende Funktion des `Phallus`: "Vom Prinzip des Opfers, das ein symbolisches ist, muß [...] die imaginäre Funktion unterschieden werden, die sich zwar dazu zur Verfügung stellt, die es aber in dem Moment verschleiert, wo sie ihm ihr Instrument leiht" (II 198f). "Der entscheidende Punkt ist, daß das Begehren sich artikuliert in einem Diskurs, der voller List ist" (I 211).

Brüchen generiert werden,⁸³ ist der `Phallus` als Verdrängung im `Innern der Vorstellung` tätig (III 208). Das `Kastrationsmoment` steckt demnach im Liebesbegehren selbst. Der Anspruch an einen `anderen`, die eigene Selbstbegründung zu verkörpern, ist nämlich nach Lacan unerträglich,⁸⁴ hebt doch dieser Anspruch

"[...] die Besonderheit von alledem, was gewährt werden kann, auf und verwandelt es in einen Liebesbeweis, wobei selbst die Befriedigungen, die er für das Bedürfnis erwirkt, erniedrigt werden dadurch, daß sie nicht mehr darstellen als das Zerschellen des Liebesanspruchs" (II 127).

Gemeint ist: Indem die vom `Phallus` geäußerte Liebe (zu einem `anderen`) zur Erfüllung der unbewußten Vorstellungsrepräsentanz des `verlorenen Objekts` führen soll, zielt das Begehren im Grunde auf eine Erfüllung jenseits der Realität des `anderen`. Jede `phallische` Setzung, die in der Realität zu einer bedeutenden Beziehung stilisiert wird, ist also im Grunde nicht nur fiktiv, sondern auch selbstreferentiell, `autoerotisch`.⁸⁵ Der `phallische` Anspruch bleibt so in der Diskrepanz zwischen der Utopie der großen Befreiung in eine Existenz, die nicht mehr wie die menschliche relativiert und infragegestellt werden kann und zuletzt sterblich ist, und der Möglichkeit, von einer enttäuschten (Liebes-) Beziehung zur nächsten zu gehen, gefangen. Da der `Phallus` die Realität des Menschen grundlegend bestimmt, ist diese immer fragmentarisch, vergänglich, nie essentiell. Übertragen auf die Signifikantenstiftung, die durch das `phallische` Prinzip bestimmt ist, heißt das, daß der Mensch sich immer in Phantasmen bewegt, durch die das `Reale` bewältigt wird. - Da der `Phallus` im Unbewußten, im `Realen` seinen Ort hat, befindet er sich im begehrlichen Aussagen am Ort des `reinen Signifikanten`. Die von ihm geäußerte Begierde hat daher ihre Herkunft und ihr Ziel im Begehren, das als `Reales` jede Realität unterhöhlt und gefährdet.⁸⁶ `Real` sind daher seine Gesetze dort, wo kein Objekt mehr ist.⁸⁷ Diese Möglichkeit ist unbewußt angelegt.

⁸³ Lacan geht also davon aus, daß die Wirkung des `Phallus` "[...] sich auf ein Universum aus Sprache stützt, und zwar in der Weise, daß durch seine Hilfe und durch es [sc. gemeint ist das Universum der Sprache] hindurch die Bedürfnisse eine Diversifikation und Übersetzung erfahren mit dem Ergebnis, daß ihre Tragweite nun offenbar von ganz anderer Art ist, egal ob sie sich auf das Subjekt oder die Politik erstreckt. Ich will es aussprechen: Das Ergebnis ist, daß die Bedürfnisse nun auf der Stufe des Begehrens erscheinen mit all den Konsequenzen, mit denen sich nun unsere neue Erfahrung konfrontiert sieht, eine Erfahrung [...sc., die ein] Paradox [...sc. ist, mit dem] Merkmal des Unendlichen [...sc., das sich auf die Formel bringen läßt]: das Begehren, eine unnütze Leidenschaft" (II 187).

⁸⁴ Lacan schreibt dazu: jede "[...] Lust [sc. existiert] in ihrer Flüchtigkeit, da sie im Anderen an ein Echo gebunden ist, welches sie, kaum daß sie es hervorgerufen hat, schon wieder zum Verstummen bringt, indem sie ihm das Unerträgliche zufügt" (II 142).

⁸⁵ Wir stützen uns hier auf folgendes Zitat: der `Phallus` bindet "[...] die Untersagung des Genießens [...] nicht aus [...] formalen Gründen, sondern deshalb, weil [...] jedes angestrebte Genießen kurzerhand auf den Autoerotismus zurückführt" (II 199).

⁸⁶ Lacan schreibt dazu: im `Phallus` ist "[...] das Reale, als das aus der anfänglichen Symbolisierung Verworfenene, schon am Werk. Wir können sogar sagen, daß es ganz alleine spricht/kausiert" (III 209).

⁸⁷ Von der Konfrontation mit dem `Realen` her entwirft Lacan seine Sprachtheorie: "[...] wo das Subjekt sich keinerlei Objekt mehr gegenüber sieht, stößt es auf ein Gesetz, das von vornherein schon als signifikant erscheint" (II 137).

Das Subjekt kann darum sogar seinen eigenen Tod begehren. Dennoch inauguriert die Wirksamkeit des `Phallus` eine `subtile Subversion`, die nach Barthes gerade

"[...] nicht direkt auf Zerstörung aus ist, sondern dem Paradigma ausweicht und einen andren Term sucht: ein dritter Term, der jedoch [sc. noch] kein Term der Synthese ist" (Barthes, 1990, S.82).

Wir rekapitulieren! Wenn die `phallischen` Setzungen auch unstet zwischen verschiedenen Realitäten schwanken,⁸⁸ während sie begehrte Phantasmen signifizieren, so haben sie doch den Stellenwert der Tatsächlichkeit, der Wirklichkeit als solcher. - Ähnlich führt auch Karl Jaspers Signifikationsprozesse auf eine zunächst phantasmatische Orientierung in der Welt zurück, diese steht in jedem Fall am Anfang der

"Entwicklung zum klaren und zwingenden, allgemeingültigen, logischen Denken, in dem die vorher traumhafte Welt sich kristallisiert zu bestimmten, festzuhaltenden und wiedererkennbaren Gegenständen und Regelmäßigkeiten" (Jaspers, 1956, S.52).

In Gesetzen formuliert der `Phallus` seinen `Egoismus des Glücks` (II 158), sein `Recht auf Genießen` (II 157). Er bändigt die `Allmacht des Begehrens`, indem er das Begehren wie auch dessen `Kastrationsmomente` durch seine Setzungen substituiert (siehe II 89f). In der Formulierung eines Anspruchs ersetzt der `Phallus` nämlich einen Sachverhalt oder eine Erfahrung (rückwirkend) durch ein Symbol und verdrängt damit die `Kastrationserfahrung`. Dadurch stellt der `Phallus` eine Linie imaginärer Relationen her, die `buchstäblich` betrachtet Beziehungen sind. Indem der `Phallus` das Begehren in Bedürfnisse diversifiziert, erhält das Subjekt seine Realität, seine `Identität`;⁸⁹ daher kann Lacan auch davon sprechen, daß sich die Bedeutungsstiftung vom Anspruch und Begehren des Subjekts her entfaltet.⁹⁰ Denn die imaginären Relationene, die der `Phallus` stiftet, haben die nicht zu unterschätzende positive Wirkung, daß das Subjekt nicht in seinen `Kastrationserfahrungen` dem `Realen` untertan wird.⁹¹ Im `Höhepunkt des Bruchvorgangs` (Leclaire, 1976, S.71), den der `Phallus` im signifikanten Gefüge bewirkt, stellt er vorübergehend ein `Ende der Unordnung` her (Leclaire, 1976, S.72). In der auf diese Weise apostrophierten Identifikation, die zugleich eine Symbolisierung und eine Verkennung ist, liegt daher auch die Auflösung von `Verstockungen`. - Der `paradoxe, abweichende, erratische, exzentrierte, ja sogar

⁸⁸ Damit geht einher, so Lacan, "[...] daß der Mensch sogar noch seinem Schicksal Hohn spricht durch den Spott des Signifikanten" (II 33).

⁸⁹ Nach Lacan ist der `Phallus` der (Ur)Signifikant, für den alle andern Signifikanten das Subjekt vorstellen` (II 195). Der `Phallus` begründet eine (künstliche) "[...] Identität, die auf absoluter Nicht-Reziprozität beruht. [... sc. Das ist] eine Relation, die ihrem Umfang nach den Formationen des Subjekts entspricht [...]" (II 145).

⁹⁰ Kierkegaard schreibt: "Die Wirklichkeit des Geistes zeigt sich stets als eine Gestalt, die seine Möglichkeit versucht, aber die zerfließt, sowie er nach ihr greift, die ein Nichts ist, das nur ängstigen kann" (Kierkegaard, 1984, S.487f).

⁹¹ Vgl. Weber, 1982, S.51.

skandalöse Charakter des Begehrens⁹² ist in der Realität verdrängt, ist doch das 'Reale' ein Nichts, 'Un-sinn' für die Realität, ein 'Skandal' (II 126). Die Realität besteht gerade in einer Verdrängung und Verwerfung des 'realen' Ursprungs des Begehrens. Daher kann der 'Phallus' seine Funktion auch über das hinweg behalten, 'was in der Zeugung eingeht'.

'Protest', der sich gegen 'Verstockungen' zur Wehr setzt, ist, so wurde in der Einleitung festgestellt, davon abhängig, ob und wie die Sprache die Schrecken des 'Realen' abwenden kann, und das 'Reale' tritt insbesondere dann auf, wenn sich die Realität 'am Prinzipiellen erneuert'. Die Vermittlung zwischen Realität und Begehren bzw. zwischen Realität und 'Realem' leistet nach Lacan der 'Phallus'. Die Art, wie 'Protest' sich äußert, entspricht daher vor dem Hintergrund der Lacanschen Theorie betrachtet dem begehrliehen Charakter des 'Phallus'. Auch 'Protest' spielt die menschlichen Möglichkeiten und Illusionen, die vielen Ebenen und Kombinationen von Realität und die verschiedenen symbolischen Ordnungen bzw. Entscheidungsmöglichkeiten durch und verschafft auf diese Weise Trieben eine traumhafte oder ungeschlecht 'reale' Befriedigung. Im 'Protest' sind nach Pross

"[...] die Grenzen zwischen der Wahrnehmung des Konkreten und der Vorstellung verwischt" (Pross, 1971, S.60).

Widersprüche bestehen nebeneinander oder Unbekanntes wird integriert. In den Äußerungen des Begehrens wird die Wirklichkeit weitenteils als verfügbar und gestaltbar begriffen.

So ist dies bspw. der Fall, wenn

Pross schreibt zu 'Protest':

"Mythos, Rätsel, Legende, mystische Imitatio und Solidarität erscheinen. Gewalt drängt sich als ultima ratio auf, wo der kognitive Horizont verstellt ist" (Pross, 1971, S.24).

Die kreative Lust überspielt Bestehendes. Nach Lacan wird dadurch einerseits Kommunikation ermöglicht (1), andererseits tritt unter Umständen in signifikanten Diskrepanzen, in Lücken der Verdrängung und in mangelhaften Imagines das 'Reale' zutage (2).

(1) Wenn 'die Grenzen zwischen Traum und Erfüllung' verwischt sind, wird ein visionäres Potential eröffnet, durch das eine neue zwischenmenschliche Ebene entstehen kann. Die Regelung von Privation und Identifikation kann so am 'Lustprinzip' erneuert werden (Pross, 1971). - Indem wir 'Protest' mit Lacan mit dem Prinzip des 'Phallus' und mit der Dynamik des Begehrens in Verbindung bringen, verknüpfen wir 'Protest' auch eng mit der Signifikantenstiftung (s.o.). Durch das Prinzip des 'Phallus' bzw. im 'Protest' werden also signifikante Sachverhalte hergestellt.

(2) Lacan thematisiert im Begriff des 'Realen' die Angst vor der Allmacht des unbewußten Begehrens, die bspw. auch dann auftreten kann, wenn das 'phallische' Prinzip und analog dazu der 'Protest' die Grenzen zwischen realistischen Bestimmungen verwischt und das Neue als die Erinnerung an vergangene Verlufterfahrungen, an Verdrängtes bedroht (vgl. den Begriff der Wiederholung S.*).

⁹² Lacan führt Psychosen auf ein entfesseltes Begehren zurück und spricht vom Begehren als der 'Kausalität des Wahnsinns' (III 154).

Im folgenden wollen wir untersuchen, wie es nach Lacan zu erklären ist, daß es in einer solchen Lage zu `Verstockungen` kommen kann. Da die Möglichkeit der `Verstockung` ein Moment der Signifikantenstiftung ist, richtet sich unser Augenmerk in dieser Frage auf die Funktions- und Wirkungsweise des `Phallus`.

Lacan erkennt keine zwingenden, allgemeingültigen Gedanken und Bestimmungen an, die nicht Nöten bzw. `Kastrationserfahrungen` entspringen. Nimmt das `Reale` aber im Sinne einer Universalisierung des Verlusterlebens überhand, muß nach Lacan das Begehren als solches abgewehrt werden. Unter Umständen stellt sich unter Umständen im Zeichen der Angst vor der Gegenwart des `Realen` Stagnation ein.⁹³

Der `Phallus` offenbart hier nicht nur das `reale` Begehren, er `panzert` in einem solchen Fall auch die Stelle, an der das Subjekt angesichts des ungeheuerlichen, `kastrierenden` Charakters des Begehrens unbewußt durch Angst bestimmt ist. Gegen das `Reale` des unerfüllten Begehrens verteidigt er dann eine Setzung, die das `Reale` verleugnet und verdeckt.⁹⁴ Der `Phallus` formiert also eine gewisse `Identität` gegen die unkontrollierten und unkontrollierbaren Reaktionen des Begehrens. Diese Setzung wird fixiert und tritt dogmatisch an die Stelle der prozessualen Signifikantenstiftung. Dadurch lähmt sie die Aktivität des `Phallus`.⁹⁵ Lacan spricht dann von der `Kehrseite des Gesetzes`⁹⁶ (II 159). Wenn ein bestimmter `anderer` auf diese Weise gesetzt bzw. `fetischisiert`⁹⁷ wird, wird ein Stillstand der Objektbeziehung herbeigeführt. Da diese `phallische` Fixierung ihre Herkunft im Begehren verkennt, ist der Rückbezug auf die Signifikantenstiftung unterbrochen. An der verdrängenden Setzung prallen also das Begehren und dessen Erfüllung letztlich ab. Das Subjekt geht also seines `realen` Genusses bzw. seines Begehrens als dem

⁹³ "Unter dem Druck einer `neuartigen Realität` kommt die Dimension des `Realen` ins Spiel, und den Repräsentanten solcher [sc. der noch un-bekannt] Realität wird Widerstand insofern entgegengebracht [...], als sie etwas `Altes`, unsichtbares bedrohlich spürbar werden läßt, - das `Reale` als ein `inneres Niemandsland`, zu dem keine Korrespondenz möglich ist" (Kirchhoff, 1978, S.59). - Wird der basale Verschmelzungswunsch abgeblockt, kann sich `Kastrationsangst` im Unbewußten als nicht mehr artikulierbares Moment des Mangels fixieren (Kirchhoff, 1978, S.138).

⁹⁴ Mit Lacans Worten: in der Äußerung des (`realen`) `Begehren des Anderen` muß daher ein "[...] Schlund sich auftun, gegen den es [sc. das Unbewußte] sich mit einer Phobie panzern wird, und andererseits bedeckt es ihn mit jener Oberfläche, auf der es den Fetisch aufrichten wird" (II 257).

⁹⁵ Lacans Begründung lautet folgendermaßen: "Denn man erweist dem Gesetz nicht dadurch Gehorsam, daß man es auf einen so hohen Sockel stellt, vielmehr hat man das Gefühl [...], es werde dadurch eher entwertet" (II 157).

⁹⁶ Jene `Kehrseite des Gesetzes` tritt, so Lacan, auf folgende Weise in Erscheinung: Die „[...] Laune [sc. des `Phallus` führt] das Phantom der Allmacht ein zwar nicht des Subjekts, aber des Andern [sc. das ist das unbewußte Begehren], in dem sich sein Anspruch einnistet [...] - und mit diesem Phantom entsteht auch die Notwendigkeit seiner Bezähmung durchs Gesetz" (II 189).

⁹⁷ `Fetischismus` erklärt Lacan damit, daß im `Zwischen` von zumindest zwei "[...] untereinander inkompatible[n] Idealitäten [sc., die in der Realität auftreten, die] Funktion des Signifikanten [...] auf die Benennung hin [sc. konvergiert], und sein Material auf eine Geste hin, in der eine wesentliche Bedeutung sich spezifizieren soll" (III 246).

wesenhaft Unbestimmten verlustig. In solchen Situationen kommt es zu einer Verunmöglichung oder zumindest Blockierung von Kommunikation.

Nach Lacan ist eine ideologische Fixierung, wie sie Fanatismus und Fatalismus und anderen `Verstockungen` zugrundeliegt, also auf eine gewisse Unlust zurückzuführen, die unbewußt das Begehren lähmt, durch das eine `verstockte` Setzung aufgebrochen und erneuert werden könnte. - Vom Begehren abzulassen, heißt für Lacan, `die Wahrheit preiszugeben` (II 157). Denn das Begehren muß wirksam bleiben, wenn das Subjekt zu jeder Situation, in die es gerät, ein Verhältnis gewinnen will.

Kommen wir zu unserer Frage nach `Protest` zurück, der sich wesenhaft gegen `Verstockungen` zur Wehr setzt, denen er allerdings auch selbst verfallen kann. In der Einleitung haben wir festgestellt, daß sich `verstockter Protest` unter Umständen gegen seine eigene Intention richte, Horizonte zu eröffnen.⁹⁸ - Bisher können wir feststellen, daß sich allein das Begehren in einem Feld widersprüchlicher Optionen bewegen und Entscheidungen treffen kann. Um das Begehren aufrechtzuerhalten, muß das bewußte Subjekt nach Lacan die Spaltung zwischen dem eigenen unstillbaren Begehren und den begehrten Objekten anerkennen und einsehen, daß sein Anspruch dem `phallischen` Prinzip unterworfen ist, das bewirkt, daß diese Spaltung immer wieder überbrückt wird.⁹⁹ Das Prinzip des `Phallus` legt fest, was die Realität bestimmt, nämlich `Recht`, `Wille`, `Egoismus` u.ä.. Solche Prinzipien entsprechen daher nach Lacan nicht bewußten Intentionen des Subjekts wie allgemein angenommen, sondern sie bestimmen die Zielrichtung und die Art und Weise, also den prozessualen Charakter der `phallischen` Signifikantenstiftung. Aber nur, wenn `Recht` oder `Wille` abhängig von den Umständen formuliert werden und ihren Ort im `wiederhergestellten Subjekt der Entfremdung` haben, können sie das Subjekt zum `Instrument des Genießens` machen (II 146). Lacan spricht auch davon, daß es darum geht, im `Tausch verlässlich zu sein` (II 137). Dabei ist die absolute wie auch relative `Wahrheit` im Zeichen des `Phallus` aus dem Denken in (auch moralischen) Oppositionen befreit. Ein Subjekt ist daher nur dann im `Recht`, wenn es sich durch den `Phallus` immer wieder `aus dem Phantasma (S * a) entlassen` läßt (II 152).¹⁰⁰ - Wie aber kann sich das Subjekt dem Prinzip des `Phallus` überlassen, wenn in ihm nicht nur die Erfüllung, sondern auch die `realen` Schrecken des Begehrens offenbar werden können?

⁹⁸ Dazu schreibt Lacan: "Die Intention des Subjekts wird durch den Einfall des Subjekts überholt" (I 111). - Bestimmte Äußerungsformen des `Protests` wie bspw. bestimmte Sprüche auf Demonstrationstransparenten "[..] zeigen oft solche Vermischung: Sie sind nicht selten Wechselbälge aus Spiel und Zwang" (Pross, 1971, S.71).

⁹⁹ Daraus folgert Lacan, daß das Subjekt "[..] die für sein Begehren konstitutive Struktur in eben dem Aufklaffen finden [.. sc. muß], das sich auftut durch den Effekt der Signifikanten bei jenen, die für es das Andere repräsentieren könnten, sofern sein Anspruch ihnen unterworfen (assujetti) ist" (I 220).

¹⁰⁰ An anderer Stelle beschreibt Lacan dies folgendermaßen: nur, wenn das "[..] Symbol dem Gebot von innen weicht, öffnet es uns den Blick für eine Begegnung, die, auf dem Wege vom Gesetz zur Begierde, für beide jeweils weiter reicht als nur bis zur Unterschlagung ihres Gegenstandes" (II 152).

In den Begriffen `Wissen`, `Wahrheit`, `wahres` Subjekt und in seiner Vorstellungen zum Subjekt in der Sprache umreißt Lacan das, woran sich das Begehren des Subjekts neben der Vorstellungsrepräsentanz im Unbewußten orientiert. Eine gelingende Orientierung bedeutet als die Eröffnung von alternativen Denkvorstellungen zugleich die Auflösung von `Verstockung`. - Gehen wir daher auf diese Begriffe näher ein.

Das `Wissen` um die `Spur`, die der `(mindestens) eine Signifikant` im Unbewußten aus Leerstellen herstellt und durch die das Subjekt Realität hat, ist wie das Begehren im Unbewußten situiert.¹⁰¹ Der `Phallus` hält bekanntlich die Verbindung zum `Realen` aufrecht, indem er `es im Zurückweichen umsetzt`. Er `weiß` dabei vom Begehren als seinem Ursprung und seinem Wesen. Die Wirkung des `Phallus` aber verleugnet dieses `Wissen`, das sein Gesetz ist.¹⁰² Daher kann das Subjekt nicht über das `Wissen` des `Phallus` verfügen. Das `Wissen` bleibt also unbewußt. Das `integrierte Ich` `weiß` aber dennoch, eben unbewußt, daß es sein Begehren mit dem des `anderen` vermitteln muß (I 68) und daß es nur in phantasmatischen Objekten repräsentiert wird. Dieses unbewußte `Wissen` wird dann aktualisiert, wenn der `Phallus` die Imago des Nächsten begehrt. Indem sich die Wißbegierde¹⁰³ auf Entitäten der Realität richtet, ermöglicht sie, daß das Subjekt im unbewußten `Wissen` im `Realen` repräsentiert wird. Dieses `Wissen` im `Realen` wird umso umfassender repräsentiert, je unbewußter ein Mensch ist (I 209f). - Als Beispiel dafür führt Lacan

"die Subjektivität des Historikers [...sc. an, die] mit der [...] Historisierung, in der ein Ereignis als menschliches auftritt", identifiziert ist (I 129).

Soll `Wahrheit` der Verwirklichung des `Wissens` innewohnen, bedarf es eines `Minimums an Bindung` an die Instanz des unbewußten Begehrens und an die Sprachstruktur, also an den `Anderen` (II 177), an das Unbestimmte.¹⁰⁴ Letztendlich ist diese Bindung das `Wissen` um den eigenen Tod.¹⁰⁵ Dieses `Wissen` um die

¹⁰¹ Zu dem Begriff des Wissens im Unbewußten schreibt Lacan: "Nichts anderes bedeutet die List der Vernunft, als daß das Subjekt von Anfang bis Ende weiß, was es will" (II 177).

¹⁰² Diese Verleugnung bzw. das Vergessen der eigenen Herkunft durch den `Phallus` führt Lacan auf dessen Funktionsweise zurück: "Das Begehren ist Begehren des Wissens, hervorgerufen durch einen mit der Ausbildung eines Subjekts verknüpften Grund. [...]. Daraus resultiert die notwendige Gegenwärtigung eines Lochs, das nicht mehr im Transzendental der Erkenntnis zu situieren ist, einem Ort, der sich insgesamt vorzüglich dazu schickt, es durch ein Zurückweichen umzusetzen, sondern an einem Platz, näher und eher geeignet, uns zu zwingen, es zu vergessen" (III 177).

¹⁰³ Die Wißbegierde kommt nach Lacan folgendermaßen zustande: "Darin, daß das Begehren sich hier an das Begehren des Andern knüpft, [...sc. wird das Wissen] in dieser Verknüpfung [... sc. zur] Wißbegierde [...]" (II 177).

¹⁰⁴ Daraus folgt nach Lacan, daß in bezug auf das Begehren das `kein`, das durch die `Kastrationserfahrung` hergestellt wurde, "in Klammern zu setzen [... sc. ist], um es auf das kein - Wissen (*pas-de-savoir*) zu übertragen" (II 257).

¹⁰⁵ Der eigene Tod bleibt immer ein Rätsel. Daher ist nach Lacan das `reale` "Wissen [...] durch die korrekte Linie [sc. der Spaltung von `Anderem` und `anderem`] vom Subjekt getrennt" (II 240).

`Wahrheit', daß das Subjekt permanent vom `realen' Mangel durchdrungen ist, kann nur dadurch gegenwärtig gehalten werden, daß das `phallische' Begehren dem `Wissen' in der Wißbegierde eine Realität als verleugnete verschafft.¹⁰⁶

Während das `Wissen' und die Wißbegierde im Verhältnis des Subjekts zu der signifikanten Struktur begründet liegt, ist `Wahrheit' gleichursprünglich mit der Intersubjektivität.¹⁰⁷ Wir haben bereits die Grundlage der Intersubjektivität vom Tausch und von den Verwandtschaftsbeziehungen, also vom Grundgesetz des Menschen her bestimmt. Lacan sieht dieses Grundgesetz im Sprechen als solchem verwirklicht.¹⁰⁸ Er nimmt also an, daß in intersubjektiven Bezügen des Sprechens `Wahrheit' liegt.¹⁰⁹ Die `Wahrheit' taucht inhaltsleer und unaussprechlich in Skandierungen zwischen den Zeilen des Gesprochenen auf. Sie besteht in Hinweisen auf spezifische `Kastrationserfahrungen', die das Begehren eines Subjekts bestimmen.

`Protest', der Kommunikation wiederherstellen soll, muß beachten, daß der `andere' seinem Zugriff in `Wahrheit' wesenhaft entzogen ist, daß aber in den Skandierungen der Wißbegierde, die der `andere' äußert, dessen `Wahrheit' aufscheint. Fehlleistungen, Auslassungen, unbewußte Anspielungen etc. verraten die spezifische `Linie des Wissens' des `anderen' und lassen seine signifikanten Repräsentationen transparent werden. Wird also im bewußten Diskurs eine Lücke sichtbar, z.B. eine Inkompatibilität von zwei Grundmotiven, kann das einen Hinweis auf jenen grundsätzlichen `Mangel' geben, der im Diskurs zuverlässig bewältigt werden soll (III 246).¹¹⁰ Lacan zählt menschliche Situationen auf, die dazu prädestiniert sind, eine solche Lücke zutagetreten zu lassen. Hier nennt er auch die Revolte:

"Begehren, Langeweile, das Eingeschlossensein, die Revolte, das Beten, das Wachen [...] schließlich die Panik sind dazu da, uns Zeugnis zu geben von der Dimension dieses Anderswo [.. sc.. Diese Phänomene sind zu verstehen] als dauernde Prinzipien gemeinschaftlicher Organisationen, außerhalb deren das menschliche Leben, wie es scheint, nicht lange sich zu behaupten vermöchte" (II 80).

Diese grundlegenden menschlichen Erfahrungen werden eigentlich Individuen zugeschrieben, es liegt eher fern, sie als `dauerhafte Prinzipien menschlicher

¹⁰⁶ Da das `phallische' Begehren das Subjekt repräsentiert und ihm eine Identität verschafft, ist, so Lacan, das "[...] Subjekt zu situieren [...] in einer Beziehung zum Wissen" (II 167).

¹⁰⁷ Mit Lacans Worten: `Wahrheit' ist der "[...] Begründungszusammenhang der Intersubjektivität (..sc. und] gehört dorthin, wo das Subjekt nichts fassen kann als die Subjektivität selbst, die ein Anderes absolut konstituiert" (I 18).

¹⁰⁸ Dabei folgt Lacan deSaussure in der Annahme: "Sinn erfahren sie [sc. die Elemente] allein durch die Funktion, den Wert, den sie vermöge der Spielregeln haben" (Lang, 1986, S.186),

¹⁰⁹ Folglich ist Intersubjektivität nicht akzidentell, vielmehr ist, so Lacan, "[...] die Wahrheit von anderswo garantiert als von der Realität, die sie betrifft: aus dem Sprechen" (II 182).

¹¹⁰ Als Begründung gibt Lacan an: "[...] die Gegenwart des Unbewußten, die im Ort des Anderen ihre situative Bestimmung findet, [sc. ist] in jedem Diskurs, in seinem Aussagen zu suchen" (II 212).

Organisation' zu verstehen. Ihre Nennung hat ihren Grund darin, daß Lacan allein den 'Kastrationserfahrungen' organisatorische Kraft in der Realität zuspricht.

Die Psychoanalyse soll die Bausteine, aus denen ein Leben konstituiert ist, als diejenigen 'kastrierenden' Momente¹¹¹ rekonstruieren, welche den Leib, die Kindheitserinnerungen, die Verwendung des Vokabulars, den Lebensstil, Charakter und die Tradition prägten (I 98).

Solche Bausteine stellen auch die Grundlage für eine gemeinschaftliche Organisation dar. Sie sollten also der Gegenstand einer Gesellschaftsanalyse sein, die im übrigen auch politischen 'Protestaktionen' zugrundeliegt.

Das lebenslange erfolglose Bemühen um eine Wiederherstellung der einmal mißglückten Identität am Ort des 'anderen' ist nach Lacan dort zu erfassen, wo sie in der unbewußten Sprachstruktur aufgezeichnet ist. Die 'Wahrheit' als signifikante Schnitte bzw. 'Kastrationsmomente', die eine 'Linie des Wissens' herstellen, ist jedoch imaginär verdeckt. Nur Skandierungen in der Sprache weisen darauf hin, daß der 'andere' wie man selbst ein von 'Kastration' bestimmter und permanent durch diese gefährdeter Effekt der Sprache ist. Im Begehren, in der Langeweile etc., im Eingeschlossensein und in der 'Revolte' bzw. im 'Protest' kann das Wegzensierte wiedergefunden werden.¹¹² Nach Lacan zeigt sich die 'wahre', also unbewußte Orientierung eines Menschen zudem auch, wenn ein ('protestierender') Kommentar auf den je spezifischen unbewußten 'Modus des Abschließens' trifft und so beim 'anderen' die Qualität eines bestimmten unbewußten Mangelerslebens aufspürt (II 217).

Bsp.*

Vom Bewußtsein her gesehen ist die Lücke, die Geste, die auf einen 'Mangel' hinweist, wesenhaft un-auffindbar (I 98);

"[...] das einzige Mittel, damit er [sc. der Raum des Unbewußten] sich öffne, besteht darin, daß man von innen heraus ruft" (II 217).

Indem 'Protest' die Spezifik des Mangelerslebens benennt, die im Objekt der Begierde bzw. im Gesprochenen verdrängt ist, löst sich eine 'Verstockung' auf. Denn ein Signifikant kann nur dann fortbestehen, wenn die 'Wahrheit', die er 'ist', von dem das Bewußtsein aber nicht 'weiß', auch nicht aufgedeckt wird.

In der Exegese unbewußter Knotenpunkte bleibt zugleich aber die Verdrängung essentiell und unhintergebar. Denn

"[...] das, was es [sc. das Subjekt] begehrt, [... sc. stellt sich dar] als das, was es nicht will" (II 191).

Um nicht wie eine direkte Bezeichnung des 'Kastrationsmoments' (auf die gleiche Weise wie zuvor) verdrängt zu werden und auf diese Weise das bereits Bestehende zu bestätigen, muß eine Dechiffrierung 'kastrierender' Sachverhalte, die einer

¹¹¹ Lacan sucht nach verwischten "[...] Spuren, deren Sinn meine Exegese wiederherstellt und die unausweichlich von den Entstellungen hinterlassen werden, die notwendig sind, um das gefälschte Kapitel in Übereinstimmung zu bringen mit den anderen, die es umgeben" (I 99).

¹¹² Dazu schreibt Lacan: "Das Unbewußte ist das Kapitel meiner Geschichte, das weiß geblieben ist oder besetzt gehalten wird von einer Lüge. Es ist das zensierte Kapitel. Doch seine Wahrheit kann wiedergefunden werden. Zumeist steht sie anderswo [sc. als im Diskurs] geschrieben" (I 98).

‘Verstockung’ zugrundeliegen, ihre Ergebnisse metonymisch oder metaphorisch kundtun. Genauso, wie eine ‘Kastrationserfahrung’ verschoben oder substituiert wird, hat auch ein expliziter Vorwurf seinen Bedeutungsgehalt nie an der Stelle, die er intendiert. Sinn ergibt sich immer ‘woanders’.¹¹³

Folgende Aktion kann als Beispiel für gelungenen ‘Protest’ angeführt werden: als die Studenten 1968 eine Schriftrolle mit der Aufschrift ‘Unter den Talaren der Muff von tausend Jahren’ aus ihrem Jackett zogen, sprachen sie die als institutionelle Identität gefeierte Verdrängung nicht an, gegen die sie ‘protestierten’. Gerade darum war ihre ‘Protestaussage’ wirksam, und zwar zum einen, weil die Studenten sich immer noch als der Teil der Struktur verstanden; zum anderen, da sie diese verschoben, metaphorisiert artikulierten.

Da wir die Möglichkeit von ‘Protest’, der Selbstbestimmung einklagt, vor dem Hintergrund der Theorie Lacans untersuchen, sind wir unweigerlich mit der Tatsache konfrontiert, daß er seine Sprachtheorie von der Psychoanalyse herleitet, in der es um das Subjekt geht, das von sich spricht. Rekapitulieren wir daher kurz die Eckpunkte, innerhalb derer sich nach bisherigem Kenntnisstand Lacans Subjektkonzeption bewegt! Das Subjekt muß sich bezüglich seiner Urteile gewahr sein, daß kein Signifikant Bestand hat und daß es sich auf seine Identität nicht verlassen kann, da diese reine Potentialität ist, die sich als Äußerungen des Begehrens aktualisiert.¹¹⁴ Nur als ‘mimetisch Wahrscheinliches, als mimetisch Scheinbares’ wird eine Eigenschaft in einer ‘Verdoppelung’ bzw. ‘Wiederholung’ konstituiert (Meyer in Hombach, 1982, S.65). Auch Eigenschaften eines Sachverhaltes bezeichnen letztlich Leerstellen im Unbewußten, das heißt sie entspringen einer Verwerfung, nicht zuletzt der Verwerfung des Subjekts. Denn ‘real’ zeigt sich die Sprachstruktur, durch die das Subjekt realisiert wird, nur, wenn eine ‘Kastration’ oder Widersprüchlichkeit in der Realität sichtbar wird und die Orientierung eines Individuums in’s Stocken gerät.¹¹⁵ Das ‘wahre’ Subjekt wird also im ‘fading seiner Identifizierung’ vergegenwärtigt (II 214).¹¹⁶ - Lacan unterscheidet zwischen einer unbewußten (1) und einer bewußten (2) Vergegenwärtigung des Subjekts.

¹¹³ Aufgrund des Balkens zwischen Signifikat und Signifikant kann eine ‘positive Sinnwirkung’ (I 213) nur durch ‘Übertragung’ hervorgerufen werden, das heißt, indem ein (einmal ‘kastriertes’) Bedürfnis als die Äußerung eines spezifischen Mangels in einem ‘Symptom’ oder Symbol ‘wiederkehrt’ (II 180), wird Sinn hergestellt, indem die Sprache genau an diesem Mangel (auf zwei Arten) ‘vorbeierzählt’ (Haas in Hombach, 1982, S.44).

¹¹⁴ Eva Meyer führt dazu das Beispiel weiblicher Emanzipation an: "Erst wenn die Frage nach dem Weiblichen nicht mehr innerhalb der subjektalen Struktur gestellt wird, sondern als deren Bedingung, wird es aus dem Bereich der schon gefällten Urteile [...] entlassen und kann sich gemäß seiner eigenen Logik entfalten" (Meyer in Hombach, 1982, S.63).

¹¹⁵ Mit den Worten Lacans: am "[...] Ort des noch nicht ausgezeichneten Andern entstehend, läßt der Signifikant das Subjekt des Wesens auftauchen, das noch nicht über das Sprechen verfügt, um den Preis allerdings, es stocken zu machen" (II 219).

¹¹⁶ Die geäußerte Sprache ‘über-redet’ die unbewußte Sprachstruktur metaphorisch bzw. ‘unter-redet’ sie metonymisch (Kirchhoff in Hombach, 1982, S.26): "Mit der Sprache kann ich andere über-reden und werde dabei getäuscht - die Sprache unterredet mich" (ebd.).

(1) Im Unbewußten ist das Subjekt ein `Begriff` (II 207), Lacan spricht von Subjektivität. Gegenwärtig ist das unbewußte, er spricht auch vom `wahren` Subjekt aber nur, wenn alle realistischen Setzungen verworfen sind,¹¹⁷ es ist ein `klaffendes Loch` für diejenigen, die es theoretisieren wollen (III 156) und kann nur unter dem `Modus des Toten` in's Signifikantenspiel eingehen (II 84). Der Signifikant bekundet das `wahre` Subjekt in der Sprache in einer von Grund auf negativen, entfremdeten Form als `nullibieté` (I 22).¹¹⁸ Bekanntlich werden die prozessualen Momente in die an sich völlig unspezifische `Wahrheit` des Subjekts durch `Kastrationserfahrungen` eingeführt.¹¹⁹ Die Subjektivität `ist` der Ort, an dem durch die `Kastration` vermittelt das Begehren in signifikanten Setzungen formuliert wird. Seine unbewußte Subjektivität erfährt das bewußte Subjekt bspw. im Zeitverzug, wenn es `stockt`, während ein Urteil zu fällen ist.¹²⁰ In der Zeit des `Stockens` ordnen sich in der unbewußten Sprachstruktur die Signifikanten vom bewußten Subjekt unabhängig. Sie konstituieren eine `Entscheidung`, wie wir sie im Zusammenhang mit dem metonymischen Sinneffekt bereits angesprochen haben. Erfasst wird die Konstellation, auf der eine `Entscheidung` beruht, als der situative Wert bzw. als Evidenz eines Urteils. Denn sowohl der Zeitpunkt, zu dem eine `Entscheidung` gefällt sein muß, wie auch die Richtigkeit derselben sind nach Lacan objektiv, das heißt im Unbewußten vorstrukturiert. Darum ist eine `Entscheidung` eine `antizipierte Gewißheit` (dazu III 115). Diese Gewißheit ist, da sie unbewußt ist, vom bewußten Ich abgespalten. Im Unbewußten konstituiert der `(mindestens) eine Signifikant` auf diese Weise ein jeweils auf die aktuelle Situation zutreffendes Urteil. - Anders: situative Konstellationen von Signifikanten im Unbewußten implizieren die Wahrscheinlichkeit, mit der ein Ereignis eintrifft. Solche `Entscheidungen` kann das Bewußtsein nur auf der Grundlage der unbewußten Logik austaxieren. Es gibt keine inhaltlichen Direktiven, die es anleiten können. In der Einleitung wurde von einer `Eigendynamik der Negation` gesprochen, die in ein `unpersönliches, isoliertes Abseits` führt. - Wir können an dieser Stelle auf folgendes schließen: hört einer auf sein `reales`, `wahres` Begehren, so fordert dieses die bloße (Selbst-)Vernichtung oder ein Nein, das sich gegen alles richtet. Damit dieser Mechanismus nicht greift, muß das nicht in realistische Strukturen integrierbare `wahre` Wesen des Subjekts als dem realistischen Subjekt äußerlich

¹¹⁷ Lacan geht es darum, das "[...] Subjekt begreiflich zu machen als verworfen von der Signifikantenkette, die im selben Zug sich konstituiert als Urverdrängtes" (III 246).

¹¹⁸ Mit den Worten Lacans: "Ich bin an dem Ort, von dem der Schrei aufsteigt, daß `das Universum einen Fehler in der Reinheit des Nicht-Seins darstellt`" (II 196).

¹¹⁹ Die Struktur des Subjekts stellt sich, so Lacan, her als die „[...] Realität [sc. einer Dauer], die proportional zu der in der Praxis voll und ganz der Beobachtung zugänglichen Zeit ist, welche ihre subjektive Attribuierung erfordert; [sc. wobei...] ihre eigene Struktur als Signifikant bestimmend ist in dieser Attribuierung, die in der Regel distributiv ist d.h. vielstimmig, die also als solche das angeblich vereinigende *percipiens* als äquivok erscheinen läßt" (II 65).

¹²⁰ Lacan betrachtet diesen `subjektiven Modus einer Zeit des Verzugs` als die einzig mögliche Form der Subjektivität (III 112).

begriffen werden (III 208). Dem `Protest` kommt dann die Aufgabe zu, den unbewußten Konstellationen entsprechende `Entscheidungen` zu treffen und das Begehren auf Objekte zu lenken, durch welche die phantasmatische Realität oder Identität des Subjekts aufrechterhalten werden kann. Denn auf dem `Objektfeld` wird die Erscheinung des Subjekts durch die vielen Facetten des Signifikanten repräsentiert bzw. seine Subjektivität wird in negativer Form¹²¹ wider- oder vorgespiegelt (II 218) - das Subjekt ist `Sklave der Sprache` (II 19).¹²²

(2) In der Sprache erscheint das Subjekt zum einen als metaphorische `Wahrheitswirkung`, zum anderen ist seine Bestimmung metonymisch dem `Material der Sprache` (II 124) überlassen. Die Situierung des Begehrens in bezug auf die Linie des Subjekts, das in der Sprache vergegenwärtigt wird, leistet der `Phallus`. Er macht das unbewußte Subjekt zur Leerstelle, wobei das Begehren danach strebt, diese Leerstelle wieder zu besetzen, es soll Etwas sein. - Lacans Begriff der Metapher haben wir am Beispiel von `Liebe` und `Kiesel` expliziert. Übertragen auf das Subjekt in der Sprache wirkt die Metapher folgendermaßen: indem das Subjekt durch einen `anderen` substituiert und signifikant repräsentiert wird,¹²³ scheint seine `Materialität` auf. Denn das, was die signifikante Repräsentation des Subjekts im `anderen` ausläßt, bezeichnet den `buchstäblichen` Status desselben in der unbewußten Sprachstruktur als ein `endliches Produkt` (II 181).¹²⁴ - Wie schon beschrieben findet ein `subjektiver Modus einer Zeit des Verzugs` statt, wenn eine `Entscheidung` durch den/die Signifikanten gefällt wird (III 112). In dieser zeitlichen Skandierung wird das Subjekt metonymisch als eine Figur, die sich zwischen zwei Formen schiebt, vergegenwärtigt (III 243). Zwei situative Erscheinungsformen des Subjekts werden nämlich signifiziert und im Sinneffekt

¹²¹ Aus der Abhängigkeit von den Gesetzen der Sprache ergeben sich, so Lacan, die sinnvollen Seinsweisen des realistischen Subjekts nur im Zeichen eines Verlustes (II 222): es "[...] realisiert sich das Subjekt in dem Verlust, in welchem es als unbewußt auftauchte, durch den Mangel, den es im Andern erzeugt, der Schneise folgend, die Freud aufdeckt als den radikalsten Trieb, den er den <<Todestrieb>> nennt" (II 222). - Folgende Momente der Negation bestimmen die Identität des bewußten Subjekts: im bewußten Subjekt ist zum einen die unaussprechliche Subjektivität im `Todestrieb` gegenwärtig. Das Subjekt tritt zum anderen in die Realität als Negation des unbewußten Begehrens ein, denn, indem der `(mindestens) eine Signifikant` das `Ich in seinen Objekten spiegelt` (II 82), bezeichnet er es als Leerstelle in der signifikanten Kette im Unbewußten.

¹²² Lacan führt dies folgendermaßen aus: "Die Sprachwirkung ist die ins Subjekt eingeführte Ursache. Vermöge dieser Wirkung ist dieses nicht Ursache seiner selbst; es trägt nur den Wurm der Ursache in sich, der es spaltet. Seine Ursache nämlich ist der Signifikant, ohne den kein Subjekt im Realen wäre" (II 213).

¹²³ Mit Lacans Worten: das Subjekt `ist` dort, "[...] wo das Begehren sich situieren läßt in bezug auf ein Subjekt, das definiert ist durch seine Artikulation durch das Signifikante" (II 179).

¹²⁴ Dabei ist das Subjekt in gewisser Hinsicht nicht von den `anderen` zu unterscheiden. - Mit Lacans Worten: "Das Subjekt, das da sich behauptet in [sc. durch den anderen] beleuchteten Formen, ist der Verwurf - le rejet des anderen, der sich inkarnierte in einer Opazität des Lichts. Wo aber ist das Primum, und warum vorurteilen, es sei bloß *ein percipiens*, wenn hier sich abzeichnet, daß es seine Elision ist, die dem *perceptum* des Lichts selbst seine Transparenz verleiht" (III 243).

zusammengefaßt. Dies vollzieht sich in immer neuen, sich gegenseitig überlagernden Bezügen signifikanter Repräsentanzen.

Im Begriff der Würde thematisieren wir das metonymisch hergestellte Subjekt in seiner Relevanz für den `Protest`. Die `Würde` besteht in der Möglichkeit eines jeden, ein gutes Leben zu führen, ohne mutwillig verletzt zu werden, und die eigene Balance zwischen Realität und Mangel selbst erproben zu können. Die spezifische Ordnung einer solchen Balance ist situativ. `Würde` ist

"Ausdruck für einen Zustand relativer Ruhe, bewußter Kraftentfaltung und Besonnenheit" (Pross, 1971, S.79).

`Würde` verkörpert das Recht auf Selbstbestimmung, das auch die Grundlage und der Gegenstand von `Protest` ist (vgl. Einleitung). `Würde` soll daher den `Protest` charakterisieren. Nach Lacan besteht die Selbstbestimmung eines Menschen im subjektiven Moment einer `Entscheidung`. Im `subjektiven Modus einer Zeit des Verzugs` werden dann im Unbewußten (s.o.) metonymisch diejenigen Signifikanten vergegenwärtigt, die eine Haltung oder Stellungnahme bestimmen. Zu einer solchen Stellungnahme zu kommen, macht die `Würde` eines Menschen aus. `Würde` besteht demnach darin, daß es jedem zusteht, seine unbewußten Möglichkeiten zu realisieren. - Der `Protest` kann dies einfordern. `Protest` besteht daher darin, daß ein Individuum auf seinem `Recht` besteht, in sich selbst ein schlüssiges Lebensfeld¹²⁵ entstehen zu lassen (Pross, 1971, S.83). In der `Legalität des Auftretens` (Pross, 1971, S.79) beansprucht `Protest` `würde`-voll Souveränität und Immunität für das Subjekt. Der imaginäre Charakter dessen wird in dem augenscheinlichen `Zusammenhang zwischen Bild und Prinzip` zuverlässig überdeckt (Pross, 1971, S.78). Ein solcher Zusammenhang muß nach Lacan immer wieder neu hergestellt werden, da er weder einen Anspruch auf `Wahrheit` noch auf Gültigkeit erheben kann. Ferner muß in dem Anspruch, selbst eine `überindividuelle Ordnung` zu verkörpern (Pross, 1971, S.83), das Trauma der Trennung vom `anderen` ertragen und der Seinsmangel als `Wahrheit` anerkannt werden. Daher ist die `Würde` davon abhängig, wie Distanz und Privation bestimmt sind. In bezug auf `Protest` geht Pross davon aus, daß eine gewisse `Bedürfnislosigkeit` für dessen Gelingen grundlegend ist (Pross, 1971, S.82f). `Protest` kann seine Integrität nur dann wahren, wenn er die allgemeinen Werte sozialer Integration besonnen zurückstellt (Pross, 1971, S.73f) und einen gewissen Verzicht auf die Verdrängungsangebote der imaginären Realität leistet (Pross, 1971, S.82). So wahrt der `Protest` seine `Würde`.

Wir rekapitulieren! Da sich `Protest` in der Art `phallischen` Begehrens äußert, kann er auch dessen Willkür ausgeliefert werden. Dies ist zu vermeiden, wenn keine `Verstockung` riskiert werden soll. Wir haben anhand der Begriffe `Wissen`, `Wahrheit`, unbewußtes oder `wahres` Subjekt, Subjekt in der Sprache und `Würde` umrissen, woran sich `Protest` der Lacanschen Theorie entsprechend zu orientieren hat, wenn nach Lacan dabei auch das Nicht, der Mangel etc. allgegenwärtig und alles bestimmend bleibt. Das Subjekt kann sich gegen eine `Verstockung` zur Wehr setzen,

¹²⁵ Die "[...] Privation ist das Entstehungsmoment der unbewußten Struktur des Subjekts, weil sie auf die Abwesenheit des Körpers im Realen hinweist" (Lipowatz, 1982, S.90).

der es selbst verfallen ist, indem es eine `Entscheidung` trifft, durch die Alternativen wieder in's Blickfeld rücken können.

Im folgenden gehen wir näher auf die Frage ein, welche psychische Instanz dafür sorgt, daß an einer `Verstockung` festgehalten wird und inwiefern es in der Macht des Menschen liegt, eine solche wieder aufzulösen.

Die psychologische Struktur des Subjekts entsteht dort, wo es nach außen, an der `Struktur des Rands in seiner Grenzfunktion` `andere` kontaktiert (II 221). Dort wird es durch den `(mindestens einen) Signifikanten` in (frz.) `moi` und (frz.) `je` gespalten¹²⁶ (II 221).¹²⁷

Die Instanz des `moi` spiegelt die Vorstellungsrepräsentanz des unbewußten Begehrens als das Bild einer Harmonie und Einheit mit dem `anderen` wider, auf das hin der `Phallus` seine Setzungen ausrichtet. Das `moi` gibt so dem Subjekt eine Identität, ein `ich bin` vor, und signifizierte in dieser Repräsentanz die Beziehung zu `anderen` durch phantasmatische Bedeutungen als gelungen (Leclaire, 1976, S.162). Die Instanz des `je` bewerkstelligt die Auseinandersetzungen des Subjekts mit der Realität und realisiert die Setzungen des `moi` in Korrelation zur signifikanten Kette. - Gehen wir auf `moi` und `je` näher ein!

Lacan nimmt an, daß die Ausbildung der Instanz des `moi` einer Erfahrung entspringt, die sich in einer sehr frühen Lebensphase (im Übergang vom Säuglings- zu Babyalter) in das Unbewußte einschreibt: der Säugling nimmt sich zunächst nur `real` und daher nur fragmentarisch selbst wahr. Das beruht darauf, daß das Subjekt von seinem begehrliehen Grund her betrachtet diffus, leer und exzentrisch ist. So kann sich ja auch der `Phallus` im Grunde (`animalisch`¹²⁸) nur auf Partialobjekte richten, die er dann verfehlt. - Etwa im 6. Monat macht ein Säugling nun die ausschlaggebende Erfahrung, daß er sich selbst in seinem Spiegelbild als eine Homogenität wahrnehmen kann (II 183f). Lacan nennt diesen Zeitabschnitt `Spiegelstadium` (siehe I 61ff). Die Erfahrung der `imaginären` Homogenität als solche verobjektiviert sich als `Ideal-Ich`¹²⁹ (I 64), als `moi`. Dieses `moi` wird zu einer Instanz im Subjekt als das Bild eines `anderen`, wodurch die innerpsychische Möglichkeit eines Objekts begründet wird. Von nun an kann sich die Selbstorganisation des Subjekts in Abgrenzung von `anderen` wie auch mittels

¹²⁶ Den Grund dafür sieht Lacan darin, daß "[...] wohl oder übel dem Zug des Signifikanten als Sack und Pack alles psychologisch Gegebene folgt" (I 29).

¹²⁷ Mit den Worten Lacans: um "[...] sich mit dem Signifikanten zu schmücken (*se parer*), dem es unterliegt, kommt das Subjekt auf die Kette, die wir, was ihren Intervallspunkt angeht, sehr genau auf eine Zweiheit reduziert haben" (II 222). Es soll hier nur erwähnt sein, daß Lacans Verständnis dieses Prozesses variiert - siehe dazu Ragland-Sullivan 1989, S.24f.

¹²⁸ Das `moi` entsteht, weil der skandalöse Charakter des Begehrens die Eigenschaft hat, "[...] der Begierde einen Ort in der Welt des bloß Imaginären zuzuweisen, das es nun anstelle der Animalität zu zügeln gälte" (Lang, 1986, S.225).

¹²⁹ Nach Ragland-Sullivan "[...] kommt (..sc. ihm] eine kosmische (sc. *κοσμος* griech. Ordnung] Bedeutung zu, nämlich ein Gespür von `Selbst`" (Ragland-Sullivan, 1989, S.157).

Identifikationen mit `anderen` entfalten (Ragland-Sullivan, 1989, S.89).¹³⁰ Am `moi` orientiert sich u.a. auch das `Wahrnehmungsbewußtsein` (Lang, 1986, S.64).¹³¹ Das `moi` begründet dabei den Irrtum, daß sich `Wahrheit` im eigenen Selbstbild bzw. in dessen Repräsentanz im `anderen` ablesen läßt.¹³² Als Paradigma für Ähnlichkeiten stiftet das `moi` daher auch die Suche des `Phallus` nach Entsprechungen an. Im Zeichen des `moi` als dem imaginären Paradigma der Lusterfüllung nimmt der `Phallus` seine immer neuen Beziehungen auf. Er überbrückt die befremdende Kluft zwischen der unbewußten Sprachstruktur und dem `Ich-Ideal`, indem er sich den vergänglichen Ansprüchen des `anderen` unterwirft.¹³³ Wurde das `moi` einmal, angeleitet durch die Vorstellungsrepräsentanzen als ein `anderes` entworfen, so wird ihm dieser Entwurf durch seine Orientierung am `anderen` immer wieder genommen (vgl. Kapitel*). Eine Einlösung des `moi` wird also nicht durch seine Entfremdung selbst, sondern durch eine `Entfremdung des Lusterlebens` (s.o.) verhindert (I 87). In den `imaginären` Einheiten des `moi`, die durch das `phallische` Prinzip hergestellt werden, wird diese permanente Relativierung des Subjekts überdeckt und das `imaginäre Werk` fortwährend bearbeitet (I 87).¹³⁴ Da das `moi` im Unbewußten

¹³⁰ Lacan schreibt dazu: die Erfahrung des eigenen Selbstbildes wird als "[...] die Instanz des Ich (moi) auf einer fiktiven Linie situiert, die das Individuum allein nie mehr auslöschen kann, oder vielmehr: die nur asymptotisch das Werden des Subjekts erreichen wird, wie erfolgreich auch die dialektischen Synthesen verlaufen mögen, durch die es, als Ich (je), seine Nichtübereinstimmung mit der eigenen Realität überwinden muß" (I 64).

¹³¹ Die Identität des `moi` umfaßt nach Ragland-Sullivan auch "[...] Geschlecht, genetische Komponenten, zyklische biologische Rhythmen und sogar die eigene identifikatorische Bildung" (Ragland-Sullivan, 1989, S.89).

¹³² Das `moi` ist eine Gestalt, deren "[...] Funktion darin besteht, sich selbst zu repräsentieren, [sc. das] sich anstattdessen aber maskiert" (Ragland-Sullivan, 1989, S.90).

¹³³ Lacan schreibt dazu: "selbst, wenn es [sc. das Subjekt] in diesem Bild seine vollkommenste Ähnlichkeit erreichte, wäre das, was es darin zu erkennen gäbe, noch immer das Lusterleben des anderen" (I 88).

¹³⁴ Dem `Ideal-Ich` entspringen alle (narzißtischen) Momente wie Objekthunger, Isolation, Abhängigkeit, gemindertes Selbstwertgefühl und die damit verbundenen Streßsymptome (Ragland-Sullivan, 1989, S.66) sowie die Mechanismen der Selbsterhaltung, wie `Entfremdung, Rivalität, Grandiosität und Aggressivität` (Ragland-Sullivan, 1989, S.66). Die Identifikationen des `moi` ermöglichen Überzeugungen und Mystifizierungen genauso wie Moral (Ragland-Sullivan, 1989, S.76). Darum ist es das `Prinzip des psychoanalytischen Widerstands` - wohlgemerkt nicht des `Protests` (Ragland-Sullivan, 1989, S.89). Zu einer Synthese zwischen dem Individuum und dessen Umgebung ist das `moi` aber nicht fähig. Vielmehr formiert es die Abwehr gegen die Brechung der imaginären Einheit in signifikante Wirkungen und Widerstände gegen die Rückkehr des Verdrängten (Ragland-Sullivan, 1989, S.148). Sein `Widerstand` gleicht das menschliche Unvermögen aus, "[...] die Risse zwischen Sein, Wünschen und Sprechen [sc. des `je`] anerkennen zu können, und [sc. vertritt dementgegen] die ursprünglichen Bedeutungen des Anderen, die erst in einer aus der Vergangenheit stammenden, synkopierten Logik die sekundären Bedeutungen hervorbringen" (Ragland-Sullivan, 1989, S.157). Als Repräsentanz des unbewußten Begehrens ist es dem `moi` angelegen, `alles` in Libido zu verwandeln (Ragland-Sullivan, 1989, S.87), das heißt zu lieben und geliebt zu werden nach der Vorstellungsrepräsentanz im Unbewußten und mittels eines `Bündels signifzierender Potentiale` (Ragland-Sullivan, 1989, S.88), das es in die Realität einbringt. Es orientiert sich dabei an der verdrängten Geschichte der Kindheit (Ragland-Sullivan, 1989, S.133).

und nicht in der (bewußten) Realität des Subjekts situiert ist, 'weiß' das 'moi' aber nicht, daß sein Ziel die Anerkennung durch den 'anderen' ist (Ragland-Sullivan, 1989, S.67).

Auch die Herausbildung des 'je' veranschlagt Lacan entwicklungspsychologisch. Im 'Fort-Da'-Spiel kann das etwas reifere Kleinkind schließlich eine Einheit mit der Mutter inszenieren. Einerseits gewinnt das Kind dadurch eine gewisse Unabhängigkeit von der Mutter, andererseits wird sein Selbstbild aber von den Identifikationen und deren Anerkennung abhängig.¹³⁵ Die 'primäre' Beziehung, in der eine Identität mit der/m 'anderen' ausschließlich imaginiert wurde, wird aufgelöst und das 'je' kommt als die symbolische Realität des Ich in's Spiel. Während das 'moi' ein 'primärer Affekt' und als solcher eine direkte Äußerung des unbewußten Begehrens im Imaginären ist, verkennen die phantasmatischen Konstruktionen des 'je' das 'Reale'. Das 'je' bleibt von den irrationalen Momenten des 'moi' grundlegend bestimmt.¹³⁶ Die Tatsache der Entfremdung ist dauerhaft, ewig, 'real', sie 'ist' die symbolische Realität des 'je'.¹³⁷ Durch sein Begehren, seine Aggressivität, seinen Verschmelzungswunsch, also durch die Mechanismen des 'moi', wird das 'je' nun dazu veranlaßt, die Nichtübereinstimmung desselben mit der Realität zu organisieren. So zielt das 'je' darauf, die

"Totalität [sc. des 'moi'] in der Wirklichkeit zu etablieren - die Verdrehung [...] perfekt zu machen" (Kirchhoff in Hombach, 1982, S.26).

'Das je, das sich im moi in seiner ursprünglichen Form niederschlägt' (I 64), hat ein transitives Selbstgefühl, das heißt es bildet sich entlang des 'moi' als der 'Matrix des Urbildes des Ich' (III 157). Es ist der 'topologische Index des moi' (II 239). Damit ist gemeint, daß das 'moi', bestrickt durch das Bild des 'anderen', 'imaginäre' Verhaftungen anlegt (III 184), an denen sich das 'je' orientiert und durch die es zu Etwas wird. Über das 'Gefühl des anderen als existierenden' (III 185) stellt das 'je' Sinn in der Weise von 'Absicht und Strategie' her (III 186). Denn im vom 'moi' vorgegebenen Beziehungsideal 'weiß das Subjekt, was es will': es will Realität herstellen, auch, wenn diese immer wieder substituiert und verworfen wird (III 247).

Der Konstitution des 'je' liegt nach Lacan noch eine weitere Erfahrung des Klein(st)kindes zugrunde. Das Kleinstkind identifiziert sich zunächst allzu selbstverständlich mit der Mutter. Dadurch, daß es zudem einen Lustgewinn von der Mutter erwartet bzw. erwarten muß, um zu überleben, instrumentalisiert das Kind sie.¹³⁸ Früh muß es aber feststellen, daß die Mutter defizitär ist.¹³⁹ Auf diese

¹³⁵ Es starb Narziß im Mythos, als er sich auf die Suche nach seiner Andersheit (Echo) begab.

¹³⁶ Lacan begründet dies folgendermaßen: "Ohne dies Aufklaffen, das es [sc. das 'moi'] ins eigene Bild verfremdet, [sc. kann die..] Symbiose mit dem Symbolischen nicht [...] entstehen" (II 85).

¹³⁷ "Auch das Ich [sc. 'je'..] hält Lacan für blöde und genarrt vom falschen Bezug auf die unbegrenzten Möglichkeiten seiner Reflexion" (Ragland-Sullivan, 1989, S.92).

¹³⁸ Lacan begründet die Herausbildung des 'je' hier damit, daß das Kleinstkind "[...] die Lust, welcher ein Instrument (Objekt a der Formel) substituiert wurde, mit der Art Spaltung, die vom Subjekt getragen wird" verbindet (II 145).

`reale' Enttäuschung an der Mutter folgt, daß es nun auch von `anderen' Lustgewinn erwartet. Fortan bestimmen die Gesetze der Ersetzung und Verschiebung, die die Sprachstruktur charakterisieren, das `je'.¹⁴⁰ Man kann jetzt feststellen, daß das Kind damit beginnt, Ganzheiten in Worten zu repräsentieren. Symbolische, objektbezogene Elemente ersetzen teilweise die imaginären. Das imaginäre `Ideal-Ich' generiert ein `Ich-Ideal', das sich auf symbolischer Linie (I 181) im `je' mit den `anderen' vermittelt. Das `je' ist nun die Rationalität, die dem `moi' innerhalb der signifikanten Kette als dessen Wahrnehmungs- und Seinsweisen folgt.¹⁴¹ In seiner Absicht, Motivation oder Stimmung liegt dann die imaginäre Einheit des `je', aus der heraus sich dessen subjektiver Ausdruck in die Mehrdeutigkeit der Sprache bricht (III 27).¹⁴² Das `je' realisiert also das `moi' jetzt durch metaphorische Setzungen oder metonymische Beziehungen und tritt für das `moi' `in der Form des Dialogs als Opposition, Negation, Prahlerei oder Lüge' ein (Ragland-Sullivan, 1989, S.90).¹⁴³ Dabei sind Bedeutung und Inhalt sekundär, das `je' fungiert `buchstäblich' und rein `grammatikalisch' (I 89).¹⁴⁴ Es ist also eine Art `Dummy', `das ohne davon zu wissen, die Frage nach der eigenen Existenz stellt' (Ragland-Sullivan, 1989, S.90).¹⁴⁵ Zugleich ist das `je' das `percipiens' der

¹³⁹ Die Mutter ist `defizitär', das heißt für Lacan, daß sie `keinen Phallus besitzt'.

¹⁴⁰ "Es ist die Logik, die hier den Nabel des Subjekts spielt" (II 239). "Indem sie [sc. das Subjekt im Plural, in seiner Varianz] in den Besitz der Letter [...] geraten [...] werden sie von ihrem Sinn besessen" (I 29).

¹⁴¹ Mit Lacans Worten: das `je' ist dort, wo "[...] das Subjekt dem Zug des Symbolischen folgt [... sc. und das eigene] Wesen dem Moment der signifikanten Kette, das [... sc. es] durchläuft, nachbilde[t]" (I 29).

¹⁴² Das Subjekt wird, so Lacan, "[...] anderswo geboren [...] als da, wo der Diskurs sich ausspricht, nämlich genau bei dem, der es hört" (II 59): "Denn jenseits dieses Spiels ~ jeu ist das, was ja allein dort meine Geste artikuliert, das vergehende *ich* ~ je des Subjekts des wahrhaften Aussagens. Es genügt in der Tat, daß das Spiel ~ jeu sich reiteriert, um dieses *ich* ~ je [sc. als eine Realität] zu konstituieren, das, da es wiederholt, dieses *ich* ~ je sagt, das hier entsteht. Aber dieses *ich* ~ je weiß nicht, daß es das sagt, weil es gleichsam zurückverworfen ist, durch die Geste, in das Sein, welches den Wurf dem Objekt substituiert, das er verwirft. So kann ich, der sagt, nur unbewußt sein, was ich tue, wenn ich nicht weiß, was tuend ich sage" (III 246f).

¹⁴³ Das `je' ist in mehreren signifizierenden Vorstellungen bestrebt, das `moi' einzulösen und "[...] das Ende der eigenen Geschichte zu finden. Menschen, Dinge, Worte oder Vorstellungen werden zu Requisiten" in der Suche nach narzißtischer Erfüllung (Ragland-Sullivan, 1989, S.91).

¹⁴⁴ Lacan weist auf das Descartes'sche `Cogito' hin, das sich nur als `Cogitatum' herstellen kann:
"Vielleicht bin ich nur Objekt und Mechanismus, sicher aber insofern ich das denke, bin ich - absolut" (II 41).

¹⁴⁵ Der `Entwurfcharakter' des Ich führt dazu, daß, so Lacan, "[...] ich in meinem Sein nur da bin in dem Maße, wie ich denke, daß ich in meinem Denken bin; in welchem Maße ich das wirklich denke, geht nur mich etwas an und interessiert, wenn ich es sage, niemanden" (II 42).

äußeren Realität.¹⁴⁶ Im `je´ liegt die Stärke, Frustrationen auszuhalten, wobei das `je´ dem Wesen nach selbst `Frustration´ ist (I 87). Denn erst, wenn man sich in dem Versuch der signifikanten Suche, zum Sein zu kommen, verliert, kann man `sein´ (II 43).¹⁴⁷ Nur im Begehren ist das `je´ eine Einheit (II 64). Das `je´ ist also niemals davon befreit, nach sich selbst im `anderen´ zu suchen, es ist `fading´. Im `vergehenden Ich´ liegt `Wahrheit´.¹⁴⁸ Die `Wahrheit´, die seine vergehende Geste `ist´, wird aber gleichsam im freien (Ent-)Wurf aufgehalten, da sie als eine Repräsentanz des `moi´, als ein Etwas verobjektiviert wird. Die Vorstellung, über das `je´ die Entfremdung aufheben zu können, wäre daher ein dem imaginären Selbstbild verfallener Irrtum.

Lacan warnt im Zusammenhang mit dem `je´ vor einem kurzschlüssigen Verständnis und vor den `Fallen der Eigenliebe´, die im `je´ angelegt sind (II 42). Ein zu raumeinnehmendes `Ideal-Ich´, Lacan nennt es das `Gesetz des Herzens´ oder auch `Wahnsinn des Eigendünkels´ (II 210), nimmt die Realität fälschlich nur für sich in Anspruch. Es verdeckt den `Kastrationskomplex´, durch den jeder Mensch in die Abhängigkeit von der Anerkennung der `anderen´ gerät. Denn die `schöne Seele als dialektische Sackgasse´ (I 123) ist die Imago der Verkennung des `wahren´ Ursprungs des Subjekts im Begehren, im Un-bestimmten, Versprengten, Verdrängten, in den `Kastrationsmomenten´.¹⁴⁹ Sie verharret in einem bestimmten (entfremdeten) `Lusterleben des anderen´, mit dem sie sich identifiziert, statt sich mit ihrer `Körperlichkeit´, das heißt mit ihrer Strukturierung durch die Sprache und mit ihrer Fremdbestimmtheit durch das eigene unbewußte Begehren wie auch durch das Begehren des `anderen´ abzufinden. Das `Imaginäre´ tritt in der `schönen Seele´ nicht mehr mit dem Symbolischen in Beziehung.

Auch die `Verstockung´ kann man als die Reproduktion einer solchen Imago ansehen, die von ihrer Fremdbestimmtheit kein Bewußtsein hat und ein irrtümliches Selbstbild gegen außen verteidigt. - Was wir bereits feststellten, wird hier bestätigt: allein die Kommunikation bietet einen Ausweg aus dieser Fixierung im Ideal. Das Subjekt hält der fortlaufenden Entfremdung nämlich nur stand, wenn es sich selbst als einen `anderen´ akzeptiert und die Tatsache der `Verwerfung ~ le rejet des anderen´ realisiert (III 243).¹⁵⁰ Indem sich das `je´ als Konstituiertes, als das, was gedacht wird bzw. im Zusammenhang signifikanter Relationen steht, wahrnimmt, werden

¹⁴⁶ Das `je´ `ist´ die zusammenhängende, symbolische Kette unbewußter Relationen und Assoziationen (Ragland-Sullivan, 1989, S.26).

¹⁴⁷ Lacan will sich selbst so verstanden wissen, daß es, wie er schreibt, "[...] nicht das Denken ist, sondern das Subjekt, welches ich [sc. Lacan selbst] dem Signifikanten unterordne" (III 245). "Ich bin nicht, da [sc.,] wo ich das Spielzeug meines Denkens bin; ich denke an das, was ich bin, dort [sc.,] wo ich nicht denke zu denken" (II 43).

¹⁴⁸ Dazu schreibt Lacan: "Das Subjekt reicht weiter als das, was der Einzelne <<subjektiv>> empfindet, nämlich genauso weit wie die Wahrheit, die es erreichen kann" (I 104).

¹⁴⁹ Sie erkennt, so Lacan, nicht "[...] ihre eigene raison d'être in der Unordnung, die sie der Welt vorhält" (I 123).

¹⁵⁰ "Die Illusion der Ganzheit wird [sc. dabei] zu einem lebenslangen Verhängnis, welches in erster Linie auf der Sprache lastet" (Kirchhoff in Hombach, 1982, S.26).

in den Beziehungen zu `anderen` die narzißtischen Fiktionen gebrochen und einem Prozeß überantwortet. - `Protest`, der Kommunikation einklagen will, muß sich also gegen innerpsychische `dialektische Sackgassen` zur Wehr setzen, in die er auch selbst geraten kann.

Bevor wir zu der Darstellung kommen, wie der `Protest` der `schönen Seele` verfallen kann, sich ihr gegenüber aber auch zur Wehr setzen kann, erinnern wir daran, daß wir eingangs kritisch festgestellt haben, daß Lacans Theorie als Schutz gegen das Namenlose, Unhintergehbare, `Reale` allein den Zugzwang signifikanter Verdrängungen vorsieht. Seine Theorie kann daher verdächtigt werden, dem Mechanismus der `Verstockung` zu verfallen, und seine Theoreme können als ein Rahmen gelesen werden, innerhalb dessen insbesondere auch eine Situation entstehen kann, gegen die sich der `Protest` zur Wehr setzen soll (vgl. S*ff). Im folgenden wollen wir den den Referenzrahmen unserer Untersuchung daher etwas erweitern, um verschiedene Äußerungsformen von `Protest` herauszuarbeiten.

Formen des Widerstands

Intellektuelle, Moralisten, Pädagogen identifizieren sich besonders leicht mit der `schönen Seele`. - Um diese `narzißtische Homöostase` (Kirchhoff, 1978, S.97) aufrechtzuerhalten und gegen `Kastrationserfahrungen` abzuschotten, werden Urteile dann nur noch von einer vermeintlich überlegenen Position aus gefällt. Ein in diesem sog. `Analytischen Widerstand` `Verstockter` fomiert dann eine Abwehr gegen die Entdeckung und Vergegenwärtigung seiner eigenen für ihn bedrohlichen Gefühle und Verhaltensweisen, indem er diese Abwehr zur herrschenden Ordnung erhebt. Als `schöne Seele` schreibt er sich auf diese Weise selbst bzw. seinem `moi` die realitätsstiftende Funktion zu, die nach Lacan eigentlich der Sprache zukommt. Im Falle des Verhältnisses eines Betreuers (z.B. Pädagogen, Therapeuten, im weiteren Sinne aber auch Politiker etc.) zu seinen Klienten können z.B. eigene, bedrohliche Verhaltensweisen von den ersten an die letzten deligiert werden (Kirchhoff, 1978, S.131). Phantasmen eines Klienten werden dann als `hinfällig` dargestellt (Kirchhoff, 1978, S.138). Der Betreuer spricht über das, worüber man nicht reden kann, über die `Wahrheit`, über das eigene Wesen oder das des `anderen` etc. (Kirchhoff, 1978, S.5). Alles, was ist, wird in (`imaginärer`) Distanz nach einem Phantasma beurteilt, das `falschen Sinn` herstellt (Kirchhoff, 1978, S.131). Die fremde, `phallische` Sprache des Betreuers, der sog. `analytischen Widerstand`¹⁵¹ leistet, verunmöglicht auf diese Weise Kommunikation (Kirchhoff, 1978, S.138) und

¹⁵¹ In der Psychoanalyse bezeichnet man das Verhalten des Analysierten, das sich im Verlaufe der psychoanalytischen Behandlung in Handlungen und Worten dem Zugang zu seinem Unbewußten entgegenstellt (Laplanche, J., Pontalis, J.-B., Das Vokabular der Psychoanalyse, Frankfurt/M 1972, S.622). `Protest` setzt sich unserem Verständnis nach genau gegen solche Widerstände zur Wehr.

vergegenwärtigt das `Reale`. Dadurch wird die Selbstbestimmung eines Individuums auf unüberschaubare, überindividuelle Weise bedroht.¹⁵²

`Protestierende` können dem `analytischen Widerstand` deswegen besonders leicht verfallen, da sie ein Prinzip verkörpern bzw. zu verkörpern vorgeben; sie verlassen nämlich

"[...] das bloß Vorgestellte und realisieren es [...]. Man ist das Bild, das man für eine Sache vorstellt. Vernunft entschwindet im Erlebnis" (Pross, 1971, S.85).

Da sie die Gesetze der signifikanten Kette verkennen und nicht berücksichtigen, daß der eigene `phallische` Anspruch nur auf das `Reale` verweist, sind die Begriffe, die der `analytische Widerstand` formt, aber nur `pseudosymbolisch` (Kirchhoff, 1978, S.111). Der `analytische Widerstand` ist daher als eine Form der `Verstockung` zu begreifen.

Welche Möglichkeiten des Widerstands gegen eine solche `Verstockung` gibt es?

Lacan nennt die `Revolte` eines der Phänomene, die

"Zeugnis geben von der Dimension dieses Anderswo [...] als dauerhafte(s) Prinzip [...] gemeinschaftlicher Organisationen" (II 80).

Er bezeichnet die Revolte sogar als lebensnotwendig (II 80). Nach Lacan hat `Protest` den gleichgültigen Blick auf die erschreckende Grundlage der menschlichen Existenz, nämlich auf das `Reale`, zu verteidigen, um dem Begehren Raum zu geben. Damit `Protest` dem Subjekt, dem Objekt, dem `Wissen` und der `Wahrheit` eine symbolische Realität verschaffen kann, muß nach Lacan grundsätzlich gewährleistet sein, daß die signifikanten `Entscheidungen` eines Individuums von `anderen` anerkannt werden. Im Begriff der `Würde` thematisierten wir bereits diese Voraussetzung für `Protest`. `Protest`, der Kommunikation wieder einklagt, ist mit Lacan auf zwei Arten denkbar: zum einen kann er sich um eine signifikante Struktur bemühen, die eine bestimmte Realität einklagt, aber auch `Kastration` zuverlässig abwehrt. Zum anderen ist denkbar, daß `Protest` angesichts von `Verstockung` für die Wiederbelebung des verdrängten Begehrens eintritt. Die erste Möglichkeit beschreiben wir als `strukturellen, buchstäblichen Widerstand`, die zweite Möglichkeit als `Urteil`.

Bodo Kirchhoff nennt einen Widerstand `strukturell` oder `buchstäblich`, der sich angesichts einer `realen`, unmittelbaren, unfaßbaren Bedrohung im `Namen der Blindheit` gegen die `Namenlosigkeit des Sehens` richtet (Kirchhoff, 1978, S.87). Der `buchstäbliche Widerstand` wehrt sich gegen die Überflutung durch ein `Hyperbewußtsein` (Kirchhoff, 1978, S.91),¹⁵³ gegen willkürlich gesetzte

¹⁵² Der `buchstäbliche Widerstand` formiert sich als "[...] Auf-Begehren gegen eigennützige Versuche der Betreuer, [sc. die..] Phantasmen [...] nur noch über eine Einfügung in die Ordnung, der die Betreuer freiwillig oder unfreiwillig unterliegen", zu gestatten (Kirchhoff, 1978, S.138).

¹⁵³ Der `buchstäbliche Widerstand` "[...] richtet sich gegen eine `falsche`, den Widersprechenden nicht betreffende `Emanzipation`; gegen eine Befriedung durch Betreuer, die die unbewußte Rede der Kinder überhören und sie deshalb zu Verhaltensänderungen zu ÜBER-REDEN versuchen" (Kirchhoff, 1978, S.155).

Differenzen, gegen übermäßige Beeinflussungen, gegen die Gegenwart eines `realen` Mangels und gegen jede Setzung,

"die ihren `realen Mangel` nur zu entlarven vermag, - die NICHTS zur Verfügung stellt und sich damit als `Hochstapelei` entpuppt" (Kirchhoff, 1978, S.130).

Eine solche Setzung, mit der bspw. ein Betreuer im `analytischen Widerstand` einen Klienten konfrontiert, liefert ein Individuum einem

"unvorstellbaren Mangel an psycho-physischer Versorgung und Pflege durch brüchige Beziehungsangebote und Orientierungslosigkeit" (Kirchhoff, 1978, S.88) aus.

Kirchhoff entdeckt diese Form des Widerstandes z.B. bei einem `sozial benachteiligten Klientel`, dessen Selbst bruchstückhaft ist. Bei diesen Menschen ist nach Lacan auch deren Selbstwahrnehmung lückenhaft, die als `moi` die Herstellung einer signifikanten Struktur anleitet. Die Bedrohung einer weiteren Fragmentierung erweckt die Abwehr gegen ein Offenbarwerden des `Ungehalten-Seins` (Kirchhoff, 1978, S.9). Der `buchstäbliche Widerstand` entspringt direkt dem Unbewußten und äußert sich daher unvermittelt und beziehungslos (Kirchhoff, 1978, S.108). Er fungiert als der Affront einer `vertrauten Ohnmacht` gegen `unvertraute Ohnmacht` (Kirchhoff, 1978, S.88). Im `buchstäblichen Widerstand` wird also weniger das vorhandene signifikante Gefüge vergegenwärtigt, vielmehr entspringt er direkt der signifikanten Struktur. Über eine situative `imaginäre Identifikation` wird ein `phantasmatisches Objekt` hergestellt im Sinne eines kategorischen Imperativs, der sich gegen weitere Fragmentierungen richtet¹⁵⁴ (Kirchhoff, 1978, S.11). Die explizite `Abwehr` unbewußter Anteile im `buchstäblichen Widerstand` bietet eine begreifbare Kontur, eine bestimmte signifikante Konstellation (Kirchhoff, 1978, S.153), die einen neuen Bezug, eine `relative Redefreiheit` ermöglicht (Kirchhoff, 1978, S.150f). Ihre Stärke erhält diese Abwehr dadurch, daß sie das `Reale` bannt und Signifikantenstiftung wiedereinsetzt, was lebensnotwendig ist,¹⁵⁵ da diese vor dem Ungeheuerlichen des `Realen` und vor weiteren Traumatisierungen¹⁵⁶ schützt. Dabei `protestiert` der `buchstäbliche Widerstand` für eine signifikante Ordnung, an der alle an der Situation Beteiligten teilhaben können.

Ein `struktureller, buchstäblicher Widerstand`, der das `Reale` direkt verkörpert, verliert nach Lacan aufgrund der verbergenden Gesetze der Realität allerdings schnell seinen Stachel. In diesem Sinne ist auch der `analytische Widerstand` durch die Rollen von Betreuern und Betreuten, wie sie im allgemeinen kodiert sind, sogar legitimiert.

¹⁵⁴ Das `uneinheitliche Ich` gibt vor, "[...] unter dem Druck der Realität, den Widerspruch gegen die `Nichtübereinstimmung` mit derselben [sc. Abwehr] zu organisieren" (Kirchhoff, 1978, S.147).

¹⁵⁵ "Wollte man versuchen, diesen umfassenden Widerstand [...] zu deuten und zu überwinden, so könnte sich das ihm ausgesetzte und durch ihn gehaltene Subjekt `auflösen` und würde unter Umständen wahnsinnig werden" (Kirchhoff, 1978, S.109).

¹⁵⁶ Gerade eine solche Feststellung kann aber "[...] in ihrer Ungeschminktheit auf ein `wahres Selbst` (als den vorhandenen oder nicht vorhandenen Ort des ungebrochenen Begehrens)" hinweisen (Kirchhoff, 1978, S.112).

Soll 'Protest' für eine freie Artikulation des Begehrens in der Realität eintreten, so stellt sich auch die Frage, wie der 'reale' Mangel erträglich gemacht werden kann.

Wir gehen mit Lacan davon aus, daß im Begehren die Grenzen zwischen Innen und Außen fließend werden. Daß die negative Verdrängung einer Realität oder des Begehrens ursächlich mit der positiv gesetzten Signifikanz verbunden wird und dadurch einem phonozentrischen Aktionismus die Bahn schlägt, wollen wir aber umgehen. Wir wollen vielmehr die Möglichkeit in Betracht ziehen, daß Verdrängung und Setzung, 'Nein und Ja' als Aspekte derselben Realität ineinander verschränkt werden.¹⁵⁷ Nach Klaus Heinrich wird die Gegenwart des bedrohlichen 'Realen' nicht verdrängt. Er geht auch nicht davon aus, daß sich die Realität des Subjekts über die 'wohltemperierte Tonleiter der Objekte' herstellt. Wie bei Lacan wird auch bei Heinrich ein 'Urteil' überhaupt nur durch das unbeschreibliche 'Wesentliche' möglich. Im Unbegreiflichen liegt aber nach Heinrich die Gleichzeitigkeit von 'Ja' und 'Nein' der Erscheinungen begründet. Das Unbeschreibliche führt hier also keine bedrohliche Schattenexistenz. Ohne den Begriff des begehrliehen, erschreckenden 'Realen' zu beanspruchen, wird Heinrichs Auffassung der Beobachtung v. Weizsäcker gerecht, daß

"[...] eine Ursache nur dann wirksam wird, wenn ihr [...] ein nicht mitzuerklärendes Moment entgegenkommt" (v. Weizsäcker, 1950, S.3).

Heinrich geht davon aus, daß der sinnlichen Einheit mit der Welt ein Nein innewohnt, das in der Sprache differenziert wird.¹⁵⁸ Im symbolischen 'Urteil' vollzieht sich nämlich eine Distanzierung von einem sinnlich wahrgenommenen Zusammenhang, eine 'Trennung', die wieder aufgehoben wird, indem das 'Urteil' in eine neue sinnliche Einheit einführt. Denn das 'Urteil' stellt eine 'Materialität' am Ort des 'anderen' her.¹⁵⁹ Dadurch, daß das 'Urteil' klar umrissen und bestimmt ist, ist der Neinsagende 'in' der Sprache und gleichzeitig von ihr verschieden. Das 'Urteil' benennt ein Nichtvorhandensein zugleich mit einem Vorhandensein. So können 'Nichtigkeiten als Modifikationen der Dinge' (HphG, 1973, S.992) in's Spiel kommen. Zwischenmenschlich betrachtet flicht das 'Urteil' in das tatsächliche 'Wir sind beide in der Sprache' ein 'Gegenüber' ein, das vom 'In' distanziert ist.

Einige psychoanalytisch orientierte Autoren sehen in der Möglichkeit, Verdrängung und Setzung, 'Nein und Ja' als Aspekte derselben Realität ineinander zu verschränken, die Möglichkeit konstruktiven 'Protests' bzw. konstruktiver 'Widerrede': in dem 'Fort', das dadurch entsteht, daß sich das Subjekt im 'Wider' der 'Rede' entzieht, können sich Ansprüche und 'Entscheidungen' neu konstituieren. 'Würde' wird realisiert. Der 'subjektive Modus des Verzugs', in dem Ängste und

¹⁵⁷ Es wird "[...] die Drohung des Nichtseins, die Drohung der Trennung noch in der Vereinigung [sc. erfahren]. Doch jede Trennung [sc. durch ein Urteil] fordert ein Nein heraus [...]" (Heinrich, 1985, S.17).

¹⁵⁸ Wer [sc. die Sinne] verwirft, verwirft das Ja, das in dem Nein des Neinsagenden steckt" (Heinrich, 1985, S.17).

¹⁵⁹ "Zwar muß ich trennen, ich habe sonst keinen Gegenstand. Aber um des Gegenstandes willen widerrufe ich die Trennung in dem Urteil, das ihn zugleich fixiert und ihn mit mir, dem Urteilenden, vereinigt" (Heinrich, 1985, S.15f).

Wünsche erscheinen können, ermöglicht ein `Alleinsein in Gegenwart der anderen` (Kirchhoff, 1978, S.156).¹⁶⁰ In der

"[...] `Rede` tritt es [sc. das Subjekt] wieder in Erscheinung, - ist es wieder `Da` und bezieht sich neu auf den `Anderen`" (Kirchhoff, 1978, S.151).

In den Zwischentönen der `Rede` gibt das Unbewußte und das Begehren sich preis (Kirchhoff, 1978, S.129f). In der `Widerrede` tritt das `Subjekt` also `paradox, nämlich verschwindend in Erscheinung` (Kirchhoff, 1978, S.150): indem es sich `würdevoll` entzieht, können seine Ängste, Wünsche und subjektiven Vorstellungen ihre Gestalt erhalten. Im `Spiel der Ersetzungen` kann der Umgang mit der unbewußten signifikanten Kette geübt werden. Dabei wird nach Winnicott `Reife` herbeigeführt (Winnicott, 1974, S.38f). Denn zwischen den Zeilen der `Widerrede`, also im `Verzug`, den sie ermöglicht, wird das Verdrängte wiederbelebt und `Verstockungen` werden aufgelöst. Dieses Spiel des `Phallus` ist Genießen. Die `Widerrede` kann daher als `konstitutives Moment von Subjektivität` angesehen werden (Kirchhoff, 1978, S.156). - Dadurch, daß die `Widerrede` hier das `reine` Anliegen vertritt, dem Begehren Ausdruck zu verleihen, spricht sie die Sprachstruktur als solche aus, denkt und agiert entlang deren Vergegenwärtigung.¹⁶¹ Die `Widerrede` wird allerdings von der (Un-) Möglichkeit unterwandert, daß das `Ich` eindeutige Setzungen vornehmen kann.

Resümee

Wir sind in unserer Untersuchung davon ausgegangen, daß sich im `Protest` unter Umständen der Schlund des `realen` Mangels auftut, der jede Identität prinzipiell verwirft und `Verstockung` verursachen kann. Signifikant hergestellte Verweise auf den Mangel können die Angst vor dem `Realen` sowohl beruhigen und Kommunikation wieder ermöglichen, als auch eine stagnative Desintegration signifikanter Sachverhalte bzw. `Verstockung` hervorrufen. `Protest` soll angesichts der `Verstockung` Kommunikation wieder einfordern. Die Bedingungen von `Protest` haben wir also davon abhängig gemacht, wie Verlust- bzw. `Kastrationserfahrungen` in der Realität gegenwärtig sind. Seinen Erfolg haben wir daran bemessen, wie mit dem basalen Mangel umgegangen werden kann.

Nach Lacan ist `Protest` genauso wie das, wogegen dieser sich zur Wehr setzt, innerhalb der negativen Dialektik und Gesetzlichkeit der Sprachstruktur anzusiedeln. `Protest` muß daher nach Lacan die Gesetze der signifikanten Kette, das ist deren Verdrängungscharakter und Wiederholungszwang, berücksichtigen. Wir stellten fest, daß Verneinungen im Sinne von Verdrängungen, Verkennungen, `Mangel`, Negationen etc. allgemein die zentrale Rolle in der Theorie Lacans spielen. In der Balance `zwischen Ja und Nein` schlägt das Lacansche Pendel in vielerlei Hinsicht

¹⁶⁰ Dabei wird das Subjekt zum Signifikanten dieses Mangels in der signifikanten Kette (vgl. Mannoni, 1976, S.73f). - "Die durch ihre `Unmöglichkeit` mögliche Wider-rede wirkt, [...] weil sie denunziert. Sie ist daher bedrohlicher als jede andere Form des Widerstandes; denn sie deckt Strukturen auf, denen alle Beteiligten aus-gesetzt sind" (Kirchhoff, 1978, S.149).

¹⁶¹ Wir erinnern an dieser Stelle daran, daß das wahre Subjekt `dort ist, wo es nicht denkt`.

so weit in die Richtung des Nein aus, daß gefragt werden kann, ob bei ihm überhaupt irgendein Sachverhalt den Status eines Etwas erhält. Nur die Tatsache, daß Etwas bzw. ein `anderer` begehrt wird, ist nach Lacan unumstößlich. Ausschließlich Fakten, die als Äußerung des Begehrens gelesen werden kann, spricht er daher eine Existenz, eine Funktion und eine Wirkung zu. Nur das, was sich als Begehren äußert, stiftet Realität. - Nach Lacan kommt also schon der Formulierung von Sachverhalten, so auch der Kritik, die der `Protest` äußert, `Materialität` zu. Auch, wenn sie durch die Sprache nie vollständig erschlossen werden können, werden Tatsachen doch durch metaphorische oder metonymische Spracheffekte nicht nur mit Bedeutung versehen, sondern sogar konstituiert. - Diese Herstellung der Sachverhalte in der Sprache beruht auf Verlusterfahrungen bzw. auf `Kastration`. Solche Verlust- oder Mangelerfahrungen sind als Äußerungen des fundamentalen Seinsmangels das `Reale`. Sie müssen daher verdrängt werden. Das Begehren hat die Macht, durch `imaginäre` Einheitsvisionen signifikante Brüche zu überbrücken und eine realistische Struktur einzusetzen. Angetrieben durch das Begehren und auf die Verlust- bzw. `Kastrationserfahrungen` Bezug nehmend wird eine `Spur` verdrängter Verlusterfahrungen als Sprachstruktur in das Unbewußte gelegt. Diese Form(ulierung)en des Begehrens treffen im Unbewußten zwar auf `Wahrheit`, auf das `Reale` und `sind` in gewissem Sinne `Wahrheit`, das Begehren als solches bleibt aber immer vom Mangelerleben verschieden. Es ist daher in der Lage, eine zuverlässige `Kastrationsabwehr` zu leisten. Der Herkunft des Begehrens im `Realen` entsprechend beschreibt Lacan das `phallische` Prinzip als unstet, unkonzentriert, als ein ewiges `Fort` etc. Das `phallische` Prinzip und diesem unterworfen der `Protest` halten also die Balance zwischen einer Vergegenwärtigung des `Realen` im Begehren, durch das signifikante Bedingungen geschaffen werden, auf der einen Seite und der `Kastrationsabwehr`, die das `Reale` verdrängt, auf der anderen Seite. Um `Verstockungen` aufzulösen und Kommunikation zu ermöglichen, muß der `Protest` aus den realistischen Erscheinungen das unbewußte Begehren herauslesen. Indem er das unbewußte Begehren in der Art und Weise `phallischer` Ansprüche äußert, stiftet er die Realitätsstiftung ständig neu an. In einer `Beobachtung der Beobachtung` (II 342) kann der in einer `Kastrationserfahrung` offenbare `Mangel` für eine gelingende Balance zwischen dem unbewußten Begehren und der signifikanten Struktur als hinderlich oder als förderlich antizipiert werden. Die Intention des `Protests` und seine Urteile sind daher hauptsächlich von dem situativen Wert einer `Entscheidung` im Unbewußten abhängig, durch die das Subjekt realisiert wird. Eine `Entscheidung` ist ein unbewußtes `Wissen`, die dem Subjekt dazu dient, sich in signifikanten Strukturen der Realität zu verorten und seine `Würde` aufrechtzuerhalten. Das `subjektive Moment des Verzugs` ist in der Intersubjektivität gegründet. Das heißt, daß es zum einen von der Anerkennung durch den `anderen` abhängig ist, und zum anderen als `Alleinsein in der Gegenwart anderer` eine `Entscheidung` ermöglicht und dabei `Würde` realisiert. `Protest` ist allerdings nicht gegen `Verstockungen` gefeit, die in einem irrigen Selbstbild oder Phantasma eine verdrängte, aber darum umso intensivere Latenz behaupten. Damit der `Protest` sich dessen entledigen kann, was sich in `verstockten` Wiederholungen im Unbewußten niederschlägt und die Kommunikation behindert, muß er verhindern, daß das `imaginäre` Bild einer Einheit gegen die

differenten Setzungen ausgespielt wird. Er muß also 'imaginäre' Identifikationen daraufhin prüfen, ob sie die Signifikantenstiftung hemmen oder fördern. Dazu muß das 'je' in seine eigene Ursprünglichkeit, in die 'unbewußten Niederungen des moi hineinsehen können' (Ragland-Sullivan, 1989, S.109) und die Paradigmen sowie die Einheitsvisionen dechiffrieren, die seine signifikante Kette konstituieren. Indem es verdrängte 'Kastrationserfahrungen' als Referenzen seines Sprechens erkennt, spezifiziert es seinen Status in der signifikanten Kette. Damit dies gelingt, hat das 'je' sich als Objekt des unbewußten Begehrens wahrzunehmen und seine Abhängigkeit von Verdrängungen zu realisieren.

Da sich der 'Protest' an der Nahtstelle zwischen dem Begehren und der signifikanten Struktur bewegt, wird er auch davon bestimmt, daß die Äußerungen des Begehrens bedrohlich sein können. Denn obwohl jede Geste, jede Absicht, jedes Individuum, jedes Objekt in der unbewußten signifikanten Sprachstruktur grundgelegt ist, ist diese im 'Realen' doch suspendiert. Jedes 'Wissen' hat also negatierten und 'realen' Charakter und 'real' sind die Gesetze des 'Phallus' nur dort, wo kein Objekt ist, nämlich in der Formulierung des 'Mangels', der letztlich jede Setzung unterhöhlt. Als radikaler Einspruch gegen jede Setzung überhaupt hat nach Lacan der 'Mangel' immer 'recht' und auch 'Protest' ist nach Lacan in seiner eigentlichen Funktion ein

"Schrei [...], daß das Universum einen Fehler in der Reinheit des Nicht-Seins darstellt" (II 196),

und ein 'totales Vergessen' auf der Linie der grundsätzlichen Begründungen, also des 'Realen', 'Wahren'. - Wir mußten kritisch feststellen, daß Lacans Theorie selbst die Schrecken des 'Realen' durch symbolische Setzungen vorschnell verdrängt und dadurch eventuell 'Verstockung' herbeiführt. Daher haben wir andere Autoren herangezogen, um zu erörtern, wie der Mangel als integrales Moment der Realität anerkannt werden kann. Die Realisierung des Status des Subjekts im Unbewußten haben wir so mittels der 'Funktion alternierender Umwandlung' näher bestimmt als eine

"Alternation [...] zwischen einer Phase des Ausklaffens und einer Phase des Schließens" (Leclaire, 1976, S.95),

also durch das 'Fort-Da' des 'Urteils'. Im Begriff der 'Widerrede' wurde verhandelt, wie die Realität tatsächlich vom Begehren her luzide gemacht werden kann und wie der 'Protest' über die 'feinen, horizontalen und vertikalen Linien' mit der Bedeutung 'Mangel' verbunden und dessen Ankläger oder auch gegebenenfalls dessen Anwalt sein kann.

Literaturangaben

- Althusser, Louis (1976): Freud und Lacan. Berlin: Merve
- Barthes, Roland (1990): Die Lust am Text, Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Baudrillard, Jean (1982): Der symbolische Tausch und der Tod. München: Matthes und Seitz
- Derrida, Jacques (1988): Vom Geist. Heidegger und die Frage. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Freud, Sigmund (o.J.): Gesammelte Werke, hier: Band II und III (hg. von Anna Freud). London: Imago Publications
- Gehlen, Arnold (1956): Urmensch und Spätkultur. Bonn: Athenäum
- Heidegger, Martin (1986): Sein und Zeit. Tübingen: Niemeyer
- Heidegger, Martin (1991): Über den Humanismus, Frankfurt/Main: Klostermann
- Heinrich, Klaus (1983): Tertium datur. Eine religionsphilosophische Einführung in die Logik. Frankfurt/Main, Basel: Stroemfeld
- Heinrich, Klaus (1985): Versuch über die Schwierigkeit, nein zu sagen. Frankfurt/Main
- Heinrichs, Hans-Jürgen (1983): Sprachkörper. Zu Claude Lévi-Strauss und Jacques Lacan. Frankfurt am Main: Qumran
- v. Herrmann, Friedrich-Wilhelm (1974): Subjekt und Dasein. Interpretationen zu "Sein und Zeit". Frankfurt/Main: Klostermann
- Irigaray, Luce (1980): Speculum, Spiegel des anderen Geschlechts, Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Jaspers, Karl (1974): Der philosophische Glaube, München: Piper
- Kierkegaard, Sören (1984): Der Begriff Angst, Frankfurt/Main: Syndikat
- Kirchhoff, Bodo (1978): Vom Widerstand zur Widerrede (Diss.), Hamburg
- Hombach, Dieter (Hg.): Zeta 02/Mit Lacan, Berlin: Rotation
- Kristeva, Julia (1982): Powers of Horror. An Essay on Abjection. New York: Roudiez Columbia University Press
- Lacan, Jacques (1970): Das Seminar. (Hg. Jacques-Alain Miller, dt. Hans-Dieter Gondek). Wien: Passagen
- Lacan, Jacques (1975): Schriften I (Hg. Haas, N., dt. Gasché, R., Haas, N., Laermann, K., Stehlin, P.), Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Lacan, Jacques (1991): Schriften II (Hg. Miller, J.-A., dt. Haas, N., Metzger, H.-J.), Weinheim Berlin: Quadriga
- Lacan, Jacques (1986): : Schriften III (Hg. Haas, N. u.a, dt. Haas, N., Kaltenbeck, F., Kittler, F.A., Metzger, H.-J., Metzger, M., Rütt-Förster, U.), Weinheim Berlin: Quadriga
- Lang, Hermann (1986): Die Sprache und das Unbewußte, Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Laplanche, Jean; Pontalis, Jean-Bertrand (1972): Das Vokabular der Psychoanalyse, Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Leclair, Serge (1976): Das Reale entlarven: Das Objekt in der Psychoanalyse. Freiburg i. Breisgau: Olten
- Lipowatz, A. (1982): Diskurs und Macht, Marburg: Guttandin und Hoppe
- Mannoni, M. (1976): Scheißerziehung. Von der Antipsychiatrie zu Antipädagogik, Frankfurt/Main: Syndikat
- Pöggeler, Otto (Hg.) (1984): Heidegger. Perspektiven zur Deutung seines Werkes. Weinheim: Beltz/Athenäum
- Pross, Harry (1971): Protest. Über das Verhältnis von Form und Prinzip. Neuwied: Luchterhand
- Ragland-Sullivan, Elli (1989): Jacques Lacan und die Philosophie der Psychoanalyse, Weinheim, Berlin: Quadriga
- Taureck, Bernhard (1992): Psychoanalyse und Philosophie. Frankfurt/M.: Fischer
- Turkle, Sherry (1978): Psychoanalytic Politics: Jacques Lacan and Freud's French Revolution. New York: Basic Books
- Waldenfels, Hans (1976): Absolutes Nichts. Zur Grundlegung des Dialogs zwischen Buddhismus und Christentum. Freiburg Basel Wien: Herder
- Weber, Samuel M. (1978): Rückkehr zu Freud: Jacques Lacans Ent-stellung der Psychoanalyse. Frankfurt/Main, Berlin, Wien: Ullstein
- Weber, Samuel M. (1982): The Critic's Choice. In: Francis Barker (Hg.): 1789: Reading, Writing, and Revolution. University of Essex
- Weizsäcker von, Viktor (1950): Diesseits und jenseits der Medizin. Stuttgart: Köhler
- Widmer, P. (1990): Subversion des Begehrens, Frankfurt/M.: Fischer
- Winnicott, Donald W. (1974): Reifungsprozesse und fördernde Umwelt. München: Kinkler